

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Lyrische und andere Gedichte**

**Uz, Johann Peter**

**Anspach, 1755**

**VD18 10856188**

**urn:nbn:de:gbv:45:1-2417**

<sup>1737</sup>  
Lyrische  
und  
andere Gedichte.

Neue und um die Hälfte vermehrte Auflage.

---

Mit allergnädigsten Freyheiten.

---

---



---

Anspach,  
zu finden bey Jacob Christoph Posch.

I 7 5 5.

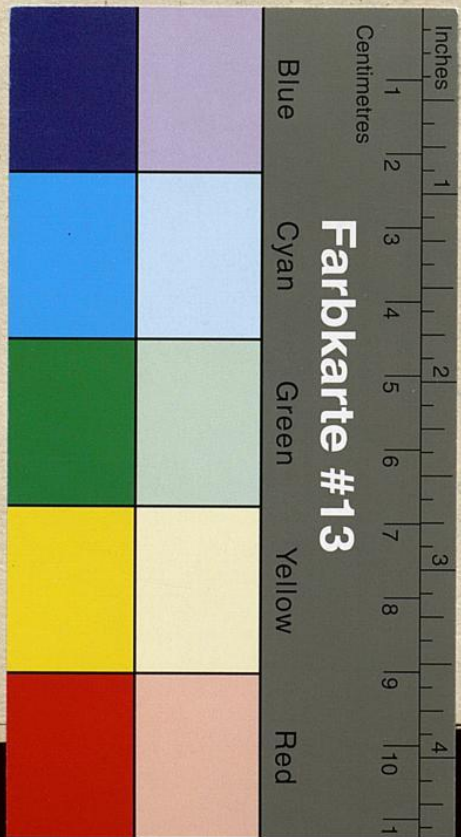
Imperial

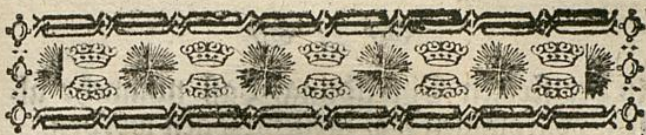
and

Imperial

Printed and Sold by the Imperial Stationer

in the City of London





**D**iese wenigen Gedichte brauchen keiner weitläufigen Vorrede. Ein großer Theil derselben ist nicht neu, sondern schon seit einiger Zeit gedruckt. Es sind die lyrischen Gedichte, die in den zweyen ersten Büchern dieser Sammlung enthalten sind, mehrentheils vor fünf Jahren bereits von einem berühmten Freunde zum Drucke befördert, 170 aber nochmals sorgfältig durchsehen, und vieles daran geändert, wo nicht verbessert worden. Im dritten und vierten Buche befinden sich diejenigen Lieder, welche die lyrische Muse erst nach jener Sammlung gedichtet hat. Sie sind in der Ordnung verfertiget worden, wie sie hier stehen.

Der Sieg des Liebesgottes hat ebenfalls schon im abgewichenen Jahre die Presse verlassen; da hingegen die vier angehangnen Briefe sich zum erstenmal der öffentlichen Kritik darstellen.

Es ist gar kein Zweifel, daß ohngeachtet aller angewandten Mühe noch sehr viel an allen diesen Stücken mit Grunde getadelt werden könne. Die ausbessernde Hand des Dichters selbst ist mehr aus Müdigkeit, als



in der stolzen Einbildung, daß nunmehr alles vollkommen sey, zurückgezogen worden.

Da übrigens der deutsche Parnass mit sich selbst uneinig und in gewisse Secten getrennet ist: so kann kein heutiger Dichter sich einen gewissen und allgemeinen Beyfall versprechen. Er wird allezeit von einigen getadelt werden, bloß weil er von andern gelobet wird. Es könnte leicht kommen, daß diese Gedichte noch ein härteres Schicksal zu erwarten hätten, und vielleicht dem Dichter aus dem Petronius zugeruffen würde:

Adolescens, sermonem habes non publici  
saporis.

Sollte er aber bloß deswegen mit seinen Meinungen, in Sachen, die den guten Geschmack betreffen, geheuchelt haben, weil sie von den Grundsätzen anderer angesehenen Kunstrichter abgehen?

Wie er sich selbst der im Reiche der Wissenschaften hergebrachten Freyheit, seine Gedanken offenherzig herauszusagen, mit Bescheidenheit bedienet hat: so wird es ihm auch nicht zuwider seyn, wenn andere sich einer gleichen Freyheit gegen ihn selbst gebrauchen. Er wird sich zu belehren suchen, wo er Unterricht findet; und wo er diesen nicht findet, wenigstens zu schweigen wissen.



# Inhalt. Lyrische Gedichte.

## Erstes Buch.

	Seite
An Herrn Secretär Gleim 1742.	3
Der Frühling 1742.	7
An Chloen.	11
An Chloen.	13
An Chloen.	15
An Chloen.	17
Der Traum.	18
Der Morgen.	19
Morgenlied der Schäfer.	21
Frühlingslust.	23
Die Zufriedenheit.	25
Magister Duns	28
Die Wünsche.	30
An Amorn.	31
Die Muse bey den Hirten.	32
Das beunruhigte Deutschland.	33
Die lyrische Muse.	36

## Zweytes Buch.

An das Glück.	39
Weinlese.	42
Vergleichung der alten und heutigen Deutschen.	44
X 3	Der

	Seite
Der Abend,	47
Das Orakel.	49
Die Geliebte.	51
Die Liebesgötter.	52
Ermunterung zum Vergnügen.	54
Der Weise auf dem Lande.	56
An Venus.	60
Die versöhnte Daphne.	62
Der verlorne Amor.	64
Der May.	65
Die Wollust.	67
Sitten.	71

### Drittes Buch.

Tempe.	75
Morpheus.	79
Ein Gemählde.	82
Neujahrswunsch des Nachtwächters von Ternate.	84
Amor und sein Bruder.	87
Die Wissenschaft zu leben.	89
Der standhafte Weise.	92
Die Sommerlaube	97
Die Rose.	99
Der Sommer und der Wein.	100
Die Freude.	101
Die wahre Grösse.	104
Der Winter.	109

Die



Seite.

Die Nacht.	III
Die fröhliche Dichtkunst.	112

### Viertes Buch.

Die Glückseligkeit.	117
Der Tobackeraucher.	120
An die Musen.	123
Die Trinker.	125
An Galathee.	127
Die Grotte der Nacht.	129
Die Dichtkunst.	133
An die Deutschen.	138
An Herrn Baron von C*.	141
Empfindungen an einem Frühlingsmorgen.	143
Die Liebe	147
Der Schäfer.	150
Palinodie	151
An die Scherze.	153
Die ruhige Unschuld.	155
Theodicee.	157

Der



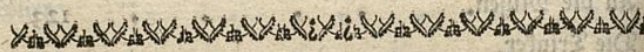


Seite.

Der Sieg des Liebesgottes,  
ein Gedicht. 165

Briefe.

An Herrn Hofrath B*	201
An Herrn Secretär G*	218
An Herrn Hof-Advocat Gr**	229
An Herrn Hofrath E*	235



In der Pöschischen Buchhandlung, ist neu zu finden:  
Der Freund, 1ter Band, in gros Octav, kost 1.  
Rthl. 2 gute Groschen. Wird wöchentlich mit ein  
nem Bogen fortgesetzt.

Hn. von Hagedorns, Fabeln und Erzählungen in 8.  
1753. vor 8. gute Groschen.

Syrische Gedichte  
in  
Vier Büchern.



Die Geschichte der Stadt Oldenburg

von  
Herrn Christoph





## Erstes Buch.

An Herrn Secretär Gleim.



ein Gleim, der in beglückter Luft  
Mich halben Wilden oft bedauert,  
Mich oft aus dieser Wüste ruft,  
Wo noch mein Sattenspiel an dürrern  
Sträuchen trauert!

Wie reizet mich der Musen Ruhm,  
Die um die stolze Spree erwachen,  
Wo ihr verfallnes Heiligthum  
Mit neuem Glanze strahlt, und Rosen ihnen lachen!

Denn höre, was dein Freund hievon,  
Bei dieses Glückes Anbruch, hörte,  
Am blumenvollen Helicon,  
Als tief im Lorbeerwald ihn Pindar einsam lehrte.

Den Hahn durchflog ein Lustgesang;  
 Die heilige Stille wich von hinnen:  
 Ich sah, indem ich näher drang,  
 Ich sah den Musengott und alle Pierinnen.

Sie sungen voll zufriedner Lust; |  
 Der neckarvolle Becher glänzte;  
 Es reichten ihn, mit nackter Brust,  
 Die jungen Grazien, die Ros und Myrth umkränzte.

Bald schlossen Alle Hand in Hand;  
 Ein Reihentanz ward angefangen:  
 Da floß ihr unbewahrt Gewand  
 In Thau und Blumen hin; es brannten ihre Wangen.

Mit Recht war jede Muse froh:  
 Dein König hieß die Waffen schweigen,  
 Wer hoffte nicht, als Mavors floh,  
 Nun würde Friedrichs Huld sich zu den Musen neigen?

Und gleich lud Fama, froh erhist,  
 Sie nach Berlins gewünschten Auen:  
 Dort, Musen! sprach sie, sollt ihr iht  
 Athen zum andernmal im alten Flore schauen.

**S**ie sprach und floh; und Phöbus fiel  
 Mit rascher Hand in seine Saiten:  
 Er sang und ließ sein Saitenspiel,  
 Volk Necktars und voll Lust, sein göttlich Lied begleiten:

**B**eglücktes Reich! der Länder Zier!  
 Brach Phöbus aus; und alles lauschte:  
 Es schwieg das lüsterne Revier;  
 Es schwieg der laute West, der in den Lorbeern rauschte:

**J**a! fuhr er fort, beglücktes Reich,  
 Wo Friedrich herrscht, wie Väter pflegen,  
 Gleich groß und stets Minerven gleich,  
 Es schwinde seine Faust den Delzweig oder Degen!

**I**ch seh ihn! welch ein kühner Held!  
 Der schnelle Sieg fliegt ihm zur Seite.  
 So kommt der Kriegsgott aus dem Feld;  
 So furchtbar glüht sein Blick, entflammt vom wilden Streite!

**D**och Friedrich will geliebet seyn:  
 Er wird bald müde, stets zu schrecken;  
 Und hängt im nahen Palmenhain  
 Die güldnen Waffen auf, die Staub und Blut bedecken:

Und wirft sich, da der Sieg ihm lacht,  
 Dem Frieden in die holden Arme,  
 Da neben ihm die Weisheit lacht,  
 Voll Glanzes und umringt von kluger Freuden Schwarme.

Wie wird nunmehr die goldne Zeit  
 In seinen Staaten sich verjüngen,  
 Und überall Zufriedenheit  
 Und reicher Ueberfluß die sichern Flügel schwingen!

Drum eilt auch ihr an Friedrichs Brust,  
 Ihr Musen, mit dem ächten Wize!  
 Er winket euch! seyd seine Lust,  
 Und weicht hinfort nicht mehr vom königlichen Sitze:

Und lehrt am ewigen Berlin,  
 Auf das die Welt bewundernd schauet,  
 Wie herrlich alle Künste blühen,  
 Wenn ein Monarch sie pflegt, und Gnade sie bethauet.



~~~~~

## Der Frühling.

**I**ch will, vom Weine berauscht, die Lust der Erde  
 besingen,  
 Ihr Schönen! eure gefährliche Lust,  
 Den Frühling, welcher anist, durch Florens Hände be-  
 kränzet,  
 Siegrangend unsre Gefilde beherrscht.

**F**angt an! ich glühe bereits; fangt an, holdselige Saiten!  
 Entzückt der Echo begieriges Ohr!  
 Tönt sanft durchs ruhige Thal! da lauschen furchtsame  
 Nymphen,  
 Nur halb durch junge Gesträuche bedeckt.

**W**er kommt vom Hügel herab, voll unaussprechlicher  
 Anmuth,  
 Dem Glanz die fröhliche Stirne bestrahlt,  
 Den Philomele begrüßt? Ihm düften frühe Violett;  
 Ihm grünt der Erde beschattete Schoos.

**W**unsch meiner Muse, du kommst! O Frühling,  
 Wonne Dionens,  
 Du kommst, vom feurigen Amor umarmt!  
 Und Amors mut'hige Faust schwingt siegbegierige Pfeile:  
 Die stolzen Sterblichen huldigen ihm.



Ein Schwarm der Freuden ereilt vor dir muthwillige  
 Weste,  
 In Tänzen, welche die Flöte belebt:  
 Vor dir scherzt Hebe dahin: es lachen lauere Lüfte  
 Dich, Kind der Sonne! gefälliger an.

Durchzech nicht länger, o Nord! verheerend unsre Gefilde!  
 Entfluch nach ewigem Eise zurück:  
 Weil nun der schönere Lenz, den Zephyrs Sittige fühlen,  
 Siegrangend unsre Gefilde beherrscht!

Sie blühen, vom Thau beperl, und Anmuth lachet  
 in allen;  
 Es lacht die ganze smaragdene Flur,  
 In deren Arme so oft, bey frischer Bäche Geschwäge,  
 Der Schlaf mein williges Auge beschleicht.

Berg, Thal und Aue besät der Blumen prächtige  
 Menge:  
 Voll Stolz auf ihre beliebte Gestalt,  
 Bückt sich doch jede daselbst vor dir, du Blüme Hyäens,  
 Die süßem Scherze geheiligt ist!

Schmück

Schmück ist mein finsternes Haar! Wenn du mich, Rose!  
betränGEST,

Und Bacchus meine Gesänge beseelt:

Fliehet schnell mein trauriger Ernst; da klingt die laute  
bezaubernd

In meiner Muse geschäftigen Hand.

Sie selbst auch werde betränzt, die nicht mehr schlaf-  
rige laute:

Denn ist (willkommen o liebliche Zeit!)

Erwacht der frohe Gesang, und ied' entschlafene Cyther

Ist auf erhabnere Töne bedacht:

Und auch die ganze Natur fühlt sich aufs neue begeistert,

Da sich die Sonne der Erde genahet;

Und iedes frostige Thal, so Wald, als grüne Gebürge

Sind reg, und alle Gefilde belebt.

Drum ist die Stille geflohn, auch aus dem heiligen  
Hayne;

Der Lärm regieret im heiligen Hayn:

Bald rauscht ein fröhlicher Hirsch, der sich im Stusse ge-  
badet,

Durch frischbetheute Gebüsche zurück:

**B**ald tönt durchs düstre Revier die Drunst unbändiget  
Heerden:

Wie girt die zartere Taube so sanft!  
Wie seufzt vom Laube bedeckt, Pandions einsame Tochter,  
Wann kaum die nächtliche Stille beginnt!

**D**enn alles fühlet anitz des Frühlings mächtige Triebe:  
Nun hat der Liebe gefürchteter Arm  
Was blauer Lüfte Gebiet und Meer und Erde bewohnet;  
Nur dich nicht, stolze Dorinde! besiegt.

**D**och Amor bändige dich! Er kommt zum Kampfe ge-  
rüstet,

Und hat die blutige Sehne gespannt.  
Wie will ich seine Gewalt, bey frohem Weine, besingen,  
Wann du einst seine Triumphe gemehrt!



## An Chloen.

**S**Chloe! höre du  
 Der neuen Laute zu,  
 Die jüngst, bey stiller Nacht,  
 Mir Cyprisor gebracht.  
 Nimm diese, war sein Wort,  
 Statt jener Stolzen dort!  
 Die buhlt so lange schon  
 Um Pindars hohen Ton:  
 Doch da sie Siegern fröhnt,  
 Wird sie und du verhöhnt.

**S**hu, wie der tejer Greis,  
 Der keines Helden Preis  
 In seine Leyer sang,  
 Die nur von Liebe klang.  
 Er sang voll Weins und Lust  
 Und an der Mädchen Brust.  
 Da sann er auf ein Lied,  
 Das noch die Herzen zieht:  
 Das machten ihm alsdenn  
 Ich und die Grazien.

Ver.

Verfolge seine Spur ;

Er folgte der Natur.

Du sollst bey Lieb und Wein ,

Wie er , mein Dichter seyn.

Lyäen kennst du schon ;

Doch nicht Cytherens Sohn.

Dir mache, wer ich bin ,

Die schöne Nachbarinn

Und meine schnelle Hand

Durch diesen Pfeil bekannt.

Raum sprach der Bube so ,

So schoß er und entfloß ;

So fühlte schon mein Herz

Noch ungefühlten Schmerz ;

So sah ich voll Begier ,

O Ehloe! nur nach dir.

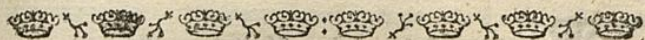
Nun siege wer da will !

Mein neues Saltenspiel

Soll nur dem frohen Wein

Und Ehloen heilig seyn.





## An Chloen.

Die Munterkeit ist meinen Wangen,  
 Den Augen Stut und Sprach entgangen;  
 Der Mund will kaum ein Lächeln wagen;  
 Kaum will der welke Leib sich tragen,  
 Der Blumen am Mittage gleicht,  
 Wann Flora lechzt und Zephyr weicht.

Doch merk ich, wann sich Chloë zeigt,  
 Daß mein entflammter Blick nicht schweiget,  
 Und Suada nach den Lippen fliehet;  
 Ein glühend Roth im Antlitz sieget,  
 Und alles sich an mir verjüngt,  
 Wie Blumen, die der Thau durchdringt.

Ich seh auf sie mit bangem Sehnen,  
 Und kann den Blick nicht weggewöhnen:  
 Die Anmuth, die im Auge wachet  
 Und um die jungen Wangen lachet,  
 Zieht meinen weggewichnen Blick  
 Mit güldnen Banden sters zurück.

Mein

**M**ein Blut strömt mit geschwindern Güssen;  
Ich brenn, ich zittere, sie zu küssen;  
Ich suche sie mit wilden Blicken,  
Und Ungeduld will mich ersticken,  
Indem ich immer sehnsuchtvoll  
Sie sehn und nicht umarmen soll.



## An Chloen.

**W**eis Chloë mein geheim Verlangen?  
 Verrieth mein Auge mich vielleicht,  
 Das nach den Rosen Ihrer Wangen  
 Durch manchen Umweg lüstern schleicht?  
 Ihr Blick begegnet meinem Blicke:  
 Ihr Auge sieht mich schalkhaft an,  
 Ist nur im Flug und schnell zurücke;  
 Doch daß ich es bemerken kann,

Oft blißen, von Gefahr begleitet,  
 Die blauen Augen frey auf mich,  
 Aus welchen Amor mich bestreitet,  
 Der stets aus ihnen siegreich wick.  
 Ich kann die Grazien darinnen  
 Ein schmeichelnd Lächeln bilden sehn:  
 Das überraschet meine Sinnen;  
 Wie kann das Herz ihm widerstehn?

**N**ein Schnee gleicht ihres Armes Weisse,  
 Der vor dem Fenster in der Luft,  
 Mit einem ungewohnten Fleisse,  
 So sinnreich meiner Sehnsucht ruft!  
 Nun schaut sie rückwärts, doch gestrecktet,  
 Bis sich die volle Brust empört,  
 Und halb entwischt, und, unverdecktet,  
 Auch eines Cato Kunzeln stört.

Ich



**I**ch aber steh und streampf und glühe,  
Flieg in Gedancken hin zu ihr,  
Und sehe, mit verlohrener Mühe,  
Mich unstät, aber immer hier:  
Weil, bis mich Glück und Freundschaft retten,  
Die oft ein langer Schlaf befällt;  
Mich hier mit diamantnen Ketten  
Das Schicksal angefesselt hält.



## An Chloen.

**C**ythreus muntre Sohn  
 Hat nun so lange schon,  
 So manche lange Nacht,  
 Auf meinem Schoos gelacht,  
 Sang meine Muse doch  
 So ziemlich artig noch.  
 Oft hielt ihn schon im Lauf  
 Ihr schmeichlend Liebchen auf.

Oft lockte Chloens Blick  
 Liebfosend ihn zurück.  
 Nun locket sie nicht mehr,  
 Und zürnt, wer weis wie sehr!  
 Der Schalk aus Paphos gähnt,  
 Der, da mein Auge thränt,  
 Und keine Muse singt,  
 Sein leicht Gefieder schwingt.

**H**alt, wenn er mich verläßt,  
 Du deinen Sklaven fest!  
 Er wird gehorsam seyn,  
 Und, Chloe! dir allein,  
 Die du ihm Venus bist,  
 Auch wann er zornig ist.  
 Ein holder Blick von dir  
 Versöhnet ihn mit mir.

B

Ein

---

 Ein Traum.

**D**raum, der mich entzücket!  
 Was hab ich nicht erblicket!  
 Ich warf die müden Glieder  
 In einem Thale nieder,  
 Wo einen Teich, der silbern floß,  
 Ein schattigtes Gebüsch umschloß.

**D**a sah ich durch die Sträuche  
 Mein Mädchen bey dem Teiche.  
 Das hatte sich, zum Baden,  
 Der Kleider meist entladen,  
 Bis auf ein untreu weiß Gewand,  
 Das keinem Lüstchen widerstand.

**D**er freye Busen lachte,  
 Den Jugend reizend machte.  
 Mein Blick blieb lüstern stehen  
 Bey diesen regen Höhen,  
 Wo Zephyr unter Liljen blies,  
 Und sich die Wollust greifen ließ.

**S**ie fieng nun an, o Freuden!  
 Sich vollends auszukleiden:  
 Doch, eh' es noch geschiehet,  
 Erwach ich und sie fliehet.  
 D schlief ich doch von neuem ein!  
 Nun wird sie wohl im Wasser seyn.

Der



## Der Morgen.

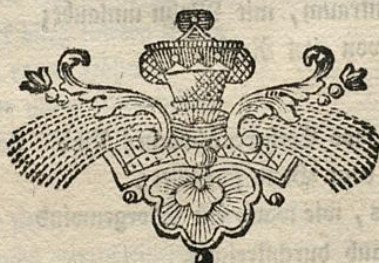
**A**uf! auf! weil schon Aurora lacht;  
 Ihr Gatten junger Schönen!  
 Ihr müßt nunmehr, nach sauler Nacht,  
 Dem Gott der Ehe fröhnen.  
 Erneuert den verliebten Zwist,  
 Der süßer, als die Eintracht ist,  
 Nach der sich Alte sehnen.

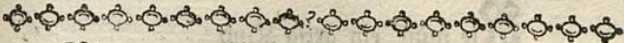
**I**sts möglich, daß, geweckt von Lust,  
 Ein Gatte nicht erwache?  
 Daß eine nahe Lilien-Brust  
 Ihn nicht geschäftig mache?  
 Indes schwebt um der Gattinn Haupt  
 Der Morgentraum, mit Mohn umlaubt;  
 Ihr träumt von eitel Rache.

**D**ort, wo Cytherens waches Kind  
 Den Schlaf vom Bette scheuchet;  
 Dort rauschets, wie wann ein Morgenwind  
 Behautes Laub durchstreichet.  
 Dort lauscht auch meine Muse nun,  
 Die, wie die Mädchen alle thun,  
 Verliebte gern beschleichet.

Der Vorhang weicht: welch reizend Weib!  
 Ich sehe Venus liegen,  
 Und leichten Flohr den Marmorleib  
 Verrätherisch umfliegen.  
 Wie sucht ihr Blick, der kriegerisch glüht,  
 Wie sucht er, wenn der Streit verzieht,  
 Streit, Gegner und Vergnügen!

Du igo noch verliebtes Paar,  
 Was mangelt deinem Glücke?  
 Ich werde selbst entzückt, gewahr,  
 Daß Hymen auch entzücke,  
 Die Muse sieht hinweg und weicht:  
 Doch manchmal und verstoßen schleicht  
 Ein halber Blick zurücke.



  
**Morgenlied der Schäfer.**

**D**ie düstre Nacht ist hin,  
Die Sonne kehret wieder.  
Ermuntre dich, mein Sinn!  
Und dichte Freudenlieder.  
Die ihr, wann Hirten flehn,  
Ein willig Ohr gewähret,  
Ihr Götter! laßt geschehn,  
Was ist mein Mund begehret.

**G**ebt mir ein weises Herz,  
Das allen Gram verfluche;  
Und mehr den Jugendscherz,  
Als Gold und Sorgen suche.  
Es rufe nie die Nacht  
Den glühnen Tag zu Grabe,  
Bis ich beim Wein gelacht,  
Das ist, gelebet habe.

**S**chützt Amors frohes Reich,  
Schützt unsre frohen Neben,  
Daß Lieb und Wein zugleich  
Stets jedes Herz beleben.  
Wird Wasserbad und List  
Inäens Gottheit schwächen;  
Wird stündlich nicht geküßt:  
So wollet ihr es rächen!

**N**ie müß' ein artig Kind  
 Die wilde Strenge lieben!  
 Nur die nicht artig sind,  
 Laßt Grausamkeiten üben!  
 Auch segnet nun den May,  
 Der manche zärtlich machte;  
 Daß keine Schöne sey,  
 Die nicht nach Küßten schmachte.

**W**enn mancher, den ihr wißt,  
 Sich doch verläugnen könnte,  
 Daß, was ihm unnütz ist,  
 Er seinem Nächsten gönnte!  
 Was soll der schwache Mann  
 Beym jungen Weibchen feichen?  
 Was er nicht brauchen kann,  
 Das laß er meines gleichen.

**S**o müsse meine Brust  
 Ein ieder Tag entzücken,  
 Und eine frische Lust  
 Mit ieder Nacht beglücken!  
 Bey Mädchen und bey Wein,  
 Mit Blumen um die Haare,  
 Will ich euch dankbar seyn,  
 Im Frühling meiner Jahre.

Früh-

## Frühlingslust.

**S**ehet den holden Frühling blühen!  
 Soll der ungenossen fliehn?  
 Fühlt ihr niemals Frühlingstriebe?  
 Freunde! weg mit Ernst und Leid!  
 In der frohen Blumenzeit  
 Herrsche Bacchus und die Liebe!

**D**ie ihr heute scherzen könnt,  
 Braucht, was euch der Himmel gönnt,  
 Und wohl morgen schon entziehet!  
 Lebt ein Mensch, der wissen mag,  
 Ob für ihn ein Frühlingstag  
 Aus Aurorens Armen fliehet?

**H**ier sind Rosen! Hier ist Wein!  
 Soll ich ohne Freude seyn,  
 Wo der alte Bacchus lachet?  
 Herrsche, Gott der Frölichkeit!  
 Des kommt, es kommt die Zeit,  
 Die zur Lust uns träge machet.





**U**ber Phyllis läßt sich seh'n!  
 Seh ich Amorn mit ihr geh'n?  
 Ihm wird alles weichen müssen.  
 Weiche, Wein! Wo Phyllis ist,  
 Trinkt man seltner, als man küßt!  
 Bacchus, weg! ich will nun küssen.



## Die Zufriedenheit.

**E**in Geist, der sich zu keiner Zeit  
In feiger Ungeduld verkeret,  
Und stets die Weisheit hört, die, wie das Glück,  
uns führet,

Mit Rosen jeden Pfad bestreut:

**F**reund! ein wahrhaftig weiser Geist  
Fühlt kaum die halbe Last der Plagen,  
Und lacht bey trüber Luft in angenehmen Tagen,  
Als Thoren, die man glücklich preist.

**S**chilt nicht des Himmels Tyranny,  
Von ihm kommt unser wenigst Leiden.  
Kein Zustand ist so hart: ein Chor der stillen Freuden  
Gesellt sich ihm mitleidig bey.

**W**ir fröhnen thörichter Begier,  
Die auch bey nahen Quellen schmachtet.  
Bergmügen beut sich an: umsonst! es wird verachtet;  
Nur was uns flieht, verfolgen wir.

**Z**u ekel sind wir, uns zur Pein:  
Wir lassen West und Sommer weichen,  
Und wollen, wann sie stehn, in schattigten Gesträuchen,  
Um murmelnd Wasser fröhlig seyn.

**D**er warme Frühling kommt zurück:  
Da braucht ein Weiser ihn bezzeiten.  
Er läßt Vernunft allein die blinden Wünsche leiten,  
Und wünscht kein schimmerreiches Glück.

**N**ein stolzer Schein behört sein Herz:  
Er schätzt nicht bloß ein theures Lachen;  
Und kan des Pöbels Wahn durch sich zu schanden machen,  
Ob höh uns Arme lust und Scherz.

**W**eil ich nicht prächtig schmausen kann,  
Soll ich nicht fröhlig schmausen können?  
Will Flora, für mein Haar, mir holde Rosen gönnen;  
Was geht der Fürsten Pracht mich an?

**W**as hilftes zur lust, wann ihre Wand  
Sich in gewürktes Gold verhüllet,  
Und ein Bedienten-Schwarm die Marmor-Säle füllet,  
Mit güldnen Schüsseln in der Hand?

Sich

**S**ieh hin, wo keine Pracht gebricht!  
 Man gähnt auch mitten im Gepränge;  
 Der Nektar Jupiters, der Spelsen ekle Menge,  
 Die fesseln, ach! die Freude nicht.

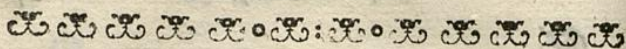
**D**ie Freude, des Inäus Kind,  
 Entflieht unruhigen Palästen,  
 Und schwärmt zu Hütten hin, die nur gewählten Gästen,  
 Nur dir, o Freundschaft! heilig sind.

**F**leußt nicht für sie der Neben Blut,  
 Die Chios edle Berge schwärzen?  
 Auch Bacchus unsers Rheins flößt in zufriedne Herzen  
 Vertraulichkeit und guten Muth.

**W**o Bacchus lacht, wer bleibt betrübt?  
 Der Gott begeistert aller Busen,  
 Und läßt den Satyr los, und läßt die muntern Musen  
 Und Amorn, der die Musen liebt:

**U**nd Lieder der Zufriedenheit  
 Erörnen aus dem trunknen Munde;  
 Bis, nach durchscherzter Nacht, die kühle Morgenstunde  
 Die Schatten und den Schmaus zerstreut.

Ma'



## Magister Duns.

**M**agister Duns, das grosse Licht,  
 Des deutschen Pindus Ehre,  
 Der Dichter, dessen Muse spricht,  
 Wie seine Dingerlehre;  
 Der lauter Metaphysik ist,  
 Und metaphysisch lacht und küßt;  
 Ließ jüngst bey seiner Schönen  
 Ein zärtlich Lied ertönen.

**E**r sang: o Schmuck der besten Welt!  
 Du Vorwurf meiner Liebe!  
 Dein Aug ist's, das den Grund enthält  
 Vom Daseyn meiner Triebe.  
 Die Monas, die in mir gedenkt,  
 Vermag, in deinen Reiz versenkt,  
 Die blinden Sinnlichkeiten  
 Nicht länger zu bestreiten.

**D**rauf nennt er gründlich hier und dort  
 Den Grund des Widerspruches  
 Und noch so manches Modewort,  
 Die Weisheit manches Buches.  
 Der Mann bewies, wie sichs gehört,  
 Und bat, abstract und tiefgelehrt,  
 Durch schulgerechte Schlüsse  
 Um seiner Chloris Küsse.

Das

Das arme Kind erschrock und floh;  
 Die Grazien entsprungen.  
 Kein Dichter hatte noch also,  
 Seit Musen sind, gesungen.  
 Bey Hecatens erbleichtem Schein  
 Läßt murrend im erschrocknen Hayn  
 Ein Meister im Beschwören  
 Dergleichen Lieder hören.

Das Mädchen eilt ins nahe Thal,  
 Aus diesem Zauberkreise.  
 Da sang Damot von gleicher Qual;  
 Doch nach der Schäfer Weise.  
 Sein Lied, bey manchem stillen Ach!  
 Floß heiter, wie der sanfte Bach,  
 Und floß ihm aus dem Herzen,  
 Der Quelle seiner Schmerzen.

Ihm wollte Chloris nicht entfliehn;  
 Ihm ward ein Kuß zu lohne.  
 Die Musen selbst belohnten ihn  
 Mit einer Myrthenkrone.  
 So sinnlich schätzt man ein Gedicht!  
 O Musen! Musen! wollt ihr nicht  
 Vom Pöbel euch entfernen,  
 Und Metaphysik lernen?

Die

Die Wünsche.

Welche Gottheit soll auch mir  
Einen Wunsch gewähren?  
Unentschlossen irr ich hier  
Zwischen den Altären.

Sorgen schwärmen rund herum  
Um den Gott der Schätze;  
Und der Ehre Heiligthum  
Liegt voll falscher Neze.

In der Schönheit Schoose liegt  
Amor, der mit Küssen  
Sich an ihren Busen schmiegt,  
Da wir zittern müssen.

Amor soll willkommen seyn:  
Doch ich will nur lachen;  
Und er muß bey meinem Wein  
Mich nicht irre machen.

Ruhm und du, geflügelt Gold!  
Ich entsag euch beyden.  
Wenn ihr selbst mich suchen wollt;  
Will ich euch nicht meiden.

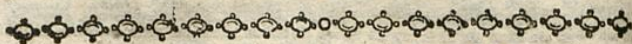
## An Amor.

**A**mor, Vater süßer Lieder,  
 Du mein Phœ'us, kehre wieder!  
 Kehre wieder in mein Herze!  
 Komm! doch mit dem schlaun Scherze:  
 Komm und laß zugleich Lyäen  
 Dir zur Seite lachend gehen!  
 Komm mit einem holden Kinde,  
 Das mein träges Herz entzünde,  
 Und durch feuevolle Küsse  
 Zum Horaz mich küssen müsse!  
 Willst du, Gott der Zärtlichkeiten:  
 Laß auch Schmerzen dich begleiten!  
 Ich will lieber deine Schmerzen,  
 Als nicht küssen und nicht scherzen.



Die





## Die Muse bey den Hirten.

**S** artigste der Musen,  
 Um deren vollen Busen  
 Die frischen Rosen düften!  
 Willst du auf unsern Tristen  
 Mit armen Hirten weiden,  
 Und aus den Städten scheiden?

**I**ch bin der Stadt entgangen:  
 Da war ich wie gefangen.  
 Da will man Musen dingen:  
 Sie sollen iedem singen,  
 Bey ieder Hochzeit leyern,  
 Und Nahmenstage feyern.  
 Bey euch lacht meinen Saiten  
 Die Freyheit güldner Zeiten:  
 Ich mag die güldnen Saiten  
 Dem Pöbel nicht verdingen:  
 Ich mag nicht iedem singen.

**D** Muse, sey gegrüßet!  
 Hier, wo man lacht und küßet,  
 Laß unter Nachtigallen  
 Dein süßes Lied erschallen!

## Das bedrängte Deutschland.

**W**ie lang zerfleischt mit schwerer Hand  
 Germanien sein Eingeweide?  
 Besiegt ein unbesiegttes Land  
 Sich selbst und seinen Ruhm, zu schlauer Feinde Freude?

**S**ind, wo die Donau, wo der Mayn  
 Voll fauler Leichen langsam fließet;  
 Wo um den rebenreichen Rhein  
 Sonst Bacchus fröhlich gieng, und sich die Elb' ergießet:

**S**ind nicht die Spuren unsrer Wuth  
 Auf ieder Flur, an iedem Strande?  
 Wo strömte nicht das deutsche Blut?  
 Und nicht zu Deutschlands Ruhm: Nein! meistens ihm  
 zur Schande!

**W**em ist nicht Deutschland unterthan!  
 Es wimmelt stets von zwanzig Heeren:  
 Verwüstung zeichnet ihre Bahn;  
 Und was die Armuth spart, hüßt Uebermuth verzehren.

**V**or ihnen her entflieht die Lust;  
 Und in den Büschen oder Auen,  
 Wo vormals an geliebter Brust  
 Der satte Landmann sang, herrscht Einsamkeit und Grauen.

**D**er Adler sieht entschlafen zu,  
 Und bleibt bey ganzer Länder Schreyen  
 Stets unerzürnt in träger Ruh,  
 Entwaffnet und gezähmt von falschen Schmeicheleyen,

**S**chande! sind wir euch verwandt,  
 Ihr Deutschen jener bessern Zeiten,  
 Die seiger Knechtschaft eisern Band  
 Mehr, als den härtesten Tod im Arm der Freyheit scheuten?

**W**ir, die uns kranker Wollust weihn,  
 Geschwächt vom Gifte weicher Sitten;  
 Wir wollen deren Enkel seyn,  
 Die, rauh, doch furchtbarfrey, für ihre Wälder stritten?

**D**ie Wälder, wo ihr Ruhm noch izt  
 Um die bemoosten Eichen schwebet,  
 Wo, als ihr Stahl vereint geblizt,  
 Ihr ehrner Arm gesiegt und Latium gebebet?

Wir

**W**ir schlafen, da die Zwietracht wacht,  
 Und ihre bleiche Fackel schwinget,  
 Und, seit sie uns den Krieg gebracht,  
 Ihm stets zur Seite schleicht, von Turien umringet.

**I**hr Natternheer zischt uns ums Ohr,  
 Die deutschen Herzen zu vergiften;  
 Und wird, kommt ihr kein Hermann vor,  
 An Hermanns Vaterland ein schmähtig Denkmaal stiften.

**D**och mein Gesang wagt allzuviel!  
 O Muse! fleuch zu diesen Zeiten  
 Alkäens kriegerisch Saitenspiel,  
 Das die Tyrannen schalk, und Scherz auf sanftern Saiten.





## An die lyrische Muse.

**W**ohin, wohin reißt ungewohnte Wuth  
 Mich auf der Ode kühnen Flügeln,  
 Fern von der leisen Fluth  
 Am niedern Helikon und jenen Lorbeer-Hügeln!

**I**ch fliehe stolz der Sterblichen Revier;  
 Ich eil in unbeflogne Höhen:  
 Wie leichet hinter mir  
 Der Vogel Jupiters, beschämt mir nachzusehen!

**I**n Gegenden, wo mein entzücktes Ohr  
 Der Sphären Harmonie verwirret,  
 O Muse! flieg mir vor,  
 Du, deren freyer Flug oft irrt, nie sich verirret!

**I**ch folge dir bald bis zur Sonne hin,  
 Bald in den ungebahnten Haynen  
 Mit übers Priesferrinn,  
 Wo keine Muse gieng und andre Sterne scheinen.

**I**n deiner Hand, wann mich Inäus ruft,  
Was kann den kühnen Dichter schrecken?  
In welcher entfernter Klust  
Wird meiner Leyer Scherz ein schlafend Echo wecken?

**D**enn nur von Lust erklingt mein Saitenspiel,  
Und nicht von leichenvollem Sande,  
Von kriegerischem Gewühl  
Und vom gekrönten Sieg im blutigen Gewande.

**D**ie Zeit ist hin, da unter stolzer Lust,  
Mit Lorbeern, wie ihr Held, bekränzet  
Und oft an seiner Brust  
Die Muse Nektar trank, durch die er ewig glänzet:

**W**ie Phosphor glänzt, der um den Morgenthau  
Aus Thetis Armen sich entziehet,  
Und ans gestirnte Blau  
Mit heitrem Lächeln tritt, und vom Olympie siehet.

**E**in Sternenheer, das letzte Chor der Nacht,  
Traurt um ihn her in mattem Lichte:  
Die muntre Welt erwacht,  
Und Schlaf und Schatten flehn vor seinem Angesichte.





# Zwentes Buch.

## An das Glück.



alsches Glück, das unter finstern Sträu-  
chen  
Sich verbirgt, wo kühne Lücke schlei-  
chen!

Sollt, o Abgott niedrer Seelen!  
Sollt ich mich in deinem Dienste quälen?

Dich wird nie die scheue Tugend finden;  
Du wirst stets vor ihrem Blick verschwinden:  
Aber auf beblühmten Wegen.  
Laumelst du den Thoren selbst entgegen.

Kann ich mich doch ohne dich vergnügen!  
Und wie schnell muß alles Leid verfliegen,  
Wenn ich unter Freunden singe!  
Höre selbst, wie meine Cyther klinge!



**W**en besing ich, als den Gott der Reben?  
 Diese Rosen, die mein Haupt umgeben,  
 Dieser Gläser frohe Menge  
 Sind ihm heilig, und er liebt Gesänge.

**F**aunen! tanzt vor mir mit frohen Sprüngen!  
 Von Iydens Liebe will ich singen:  
 Seine Schöne war noch blöde,  
 War voll Unschuld und aus Unschuld spröde.

**U**ber Bacchus wurde kaum zur Traube;  
 O wie süßern nahm sie ihn vom Laube!  
 Sie beglückte seine Triebe;  
 Und noch immer dient sein Wein der Liebe.

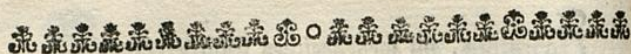
**S**üßer Ton! wem sollt er nicht gefallen?  
 Nur von Lust soll meine Cyther schallen,  
 Wenn ich hier am kühlen Bache,  
 Hingestreckt auf weichen Blumen, lache:

**H**ier im Busch, in sichern Finsternissen,  
 Wo ich oft, berauscht von Wein und Küßen,  
 Die ich um kein Glück vertausche,  
 An der Phyllis vollem Busen lausche.

Fahre hin, du sorgenreiches Glück!  
Wer dich kennt, buhlt nicht durch Dubenstücke  
Um das flüchtige Vergnügen,  
Dir im Schoos, verliebt in Rauch, zu liegen.

Wenn kein Ruhm, mit Lorbeern stolz bedeckt,  
Wenn kein Gold mein Lebensziel erstreckt;  
Wenn ich nicht vergnügter küsse:  
Miß ich viel, wenn ich nur dich vermisse?





## Die Weinlese.

**W**illkommen, Weinles, unsre Freude!  
 Sey ewig unser grosses Fest!  
 Wie jauchzen wir, nach langem Leide,  
 Daß Bacchus uns nicht gar verläßt!  
 Du schenkst uns das Mark der Reben,  
 Den Greis und Jüngling zu erfreun.  
 Ja, ja! nun mag ich wieder leben:  
 Was ist ein Leben ohne Wein?

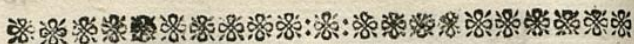
Der Erdkreis drohte zu vergehen:  
 Denn, ach! die Rebe stund betrübt.  
 Nun fließt ihr Nectar auf den Höhen,  
 Der allem neues Leben giebt.  
 Erfrorene Dichter, singt nun wieder!  
 Will keine Muse günstig seyn?  
 Inäus lehret bessere Lieder:  
 Nichts ist so sinnreich, als der Wein.

**V**erschmachtend lag mit schlaffem Bogen  
 Die matte Liebe hingestreckt.  
 Wie muthig ist sie aufgeflogen,  
 Nachdem sie jungen Wein geschmeckt!  
 Er hilft ihr seine Freunde krönen:  
 Es ist bequem, ihr Weib zu seyn:  
 Sie küssen immer treue Schönen;  
 So überredend ist ihr Wein!

**S**innen quält ein träger Gatte,  
 Der ganze Nächte schlafen kann.  
 Weil Amor nicht geholfen hatte,  
 So ruft sie Vater Bacchum an.  
 Der Alte zecht, wird los und herzet,  
 Und schläft erst spät und küssend ein.  
 Daß der mit halber Jugend scherzet;  
 O Wunder! thut es nicht der Wein?

**D**er Wein kann alles möglich machen:  
 Dir, Wein, sey dieser Tag geweiht!  
 Es herrsche Scherz, Gesang und Lachen;  
 Man zech' aus frommer Dankbarkeit!  
 Was fehlt? Ihr Freunde, nur noch eines!  
 Den frohen Amor ladet ein:  
 Denn Amor ist ein Freund des Weines,  
 Und ohne Küsse schmeckt kein Wein.

Die



## Die alten und heutigen deut- schen Sitten.

**W**ie wenig gleichen wir den Alten!  
 Was wir für ungesittet halten,  
 Hieß ihnen Männlichkeit.  
 Nur wenig ächte deutsche Bräuche  
 Sind unverjährt im deutschen Reiche.  
 Zu unsrer Zeit.

**Z**usammen kommen, um zu zechen,  
 Bis alle Zungen stammelnd sprechen,  
 Hieß ihnen Fröhlichkeit.  
 Noch schwingt bey manchem Freudenmahle  
 Inäus drohende Pocale  
 Zu unsrer Zeit.

**D**och Recht und Menschheit nicht verlesen,  
 Auch bey ermangelnden Gesezen,  
 Hieß ihnen Billigkeit.  
 Ich finde mehr gelehrt Geschwätze,  
 Sehr wenig Tugend, viel Geseze  
 Zu unsrer Zeit.

Daß sich getreue Weiber funden,  
Die auch dem Golde widerstuden,  
Hieß keine Seltenheit.  
Man sagt, zur Schande karger Reichen,  
Es geb auch etliche dergleichen  
Zu unsrer Zeit.

Doch auch, wann Reiz und Jugend blühen,  
Vom Kuß nichts wissen, ihm entfliehen,  
Hieß ihnen Ehrbarkeit.  
Die ist nur eine Schäfertugend  
Und abgeschmact an munttrer Jugend  
Zu unsrer Zeit.

Daß stets der kühne Junker jagte,  
Auch eh es auf den Bergen tagte,  
Hieß ihnen Streitbarkeit.  
Noch jagt und schmaußt er um die Wette,  
Indeß besorgt ein Freund sein Wette,  
Zu unsrer Zeit.

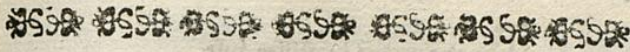
Doch Ansehn und erhabne Würden  
Nur auf verdiente Schultern bürden,  
Hieß ihnen Schuldigkeit.  
Zu Aemtern kann ein ieder kommen,  
Die Würdigen bloß ausgenommen,  
Zu unsrer Zeit.

Die

Die prophezehenden Matronen  
 Für ihre Lügen noch belohnen,  
 Hieß ihnen sehr gescheidt.  
 Sagt, kluge Frauen! Zeichendeuter!  
 Zigeuner! sagt: sind wir gescheidter  
 Zu unsrer Zeit?

Doch edler Vorzug grauer Alten!  
 Die Treue, Wort und Bund zu halten,  
 Hieß ihnen Redlichkeit.  
 Die schlummert auf bestäubtem Boden,  
 Bey andern abgelebten Moden,  
 Zu unsrer Zeit





## Der Abend.

**M**it finst'rer Stirne stehn wir da,  
 Und ordnen das Geschick der Staaten,  
 Und wissen, was bey Goer geschah,  
 Und wissen Oesterreich zu rathen.

**I**ndes verschließt sich unsre Brust  
 Dem Ruf der lockenden Cythere:  
 Denn steigt nicht schon, zu Amors Lust,  
 Der Abend aus dem kühlen Meere?

**E**rkennet euern Eigensinn  
 Und daß die Zeit geflügelt scheidet!  
 Ihr schwaht, sie fliegt, sie ist dahin  
 Mit aller angebotnen Freude.

**I**ch will zu jenen Büschen gehn,  
 Die sanft von Zephyrs Ankunft beben.  
 Da hoff ich Lesbien zu sehn,  
 Wenn sichere Schatten uns umgeben.

Bereits





Bereits erkönt in stiller Luft  
 Der Nachtigall verlebte Klage:  
 Sie hüpfet von Zweig auf Zweig und ruft  
 Mit süßern Liedern, als am Tage.

Was Wunder, wenn sie brünstig girt,  
 Seit Amor mit gespanntem Bogen,  
 Bey dem ein voller Köcher schwirrt,  
 Dem jungen Frühling nachgeflogen!



## Das neue Orakel.

**W**ropheten unsrer Zeit, Zigeuner, kluge Weiber!  
 Weh euch! ihr alle seyd verschmäht!  
 Seht, wie der Coffeesaß, der Neugier Zeitver-  
 treiber,

Sich als Orakel bläht.

**D**ie schlaue Phantastie sieht in geheimen Zeichen  
 Des weisen Schlammes Antwort stehn;  
 Wie die um Mitternacht durch öde Wälder streichen,  
 Gespenst und Schätze sehn.

**A**uch mir verkündigt sie, und Liebe hilft mir glauben,  
 Daß ich mein Mädchen küssen soll.  
 Nichts kann gewisser seyn! da schnäbeln sich zwo Tauben:  
 Das ist geheimnißvoll!

**Z**war sieht mein Auge nichts; doch glaub ich mei-  
 nem Glücke:  
 Die Tauben sind unsichtbar da:  
 Auch Bileam sah nicht, was mit erstauntem Blicke  
 Sein Thier erleuchtet sah.

D

Gen

Sey gläubig, loses Kind! und komm und laß dich  
küssen!

Umsonst ist alle Sprödigkeit.  
Dein Stolz wird endlich doch dem Schicksal weichen müs-  
sen:

Es ist mir prophezent!



Das ist ein Buch von dem Namen des Verfassers

## Die Geliebte.

**D**ie ich mir zum Mädchen wähle,  
Soll von aufgeweckter Seele,  
Soll von schlanker Länge seyn,  
Sanfte Güte, Wiß im Scherze  
Nührt mein Herze;  
Nicht ein glatt Gesicht allein.

**A**llezjung taugt nur zum Spielen!  
Fleischigt sey sie anzufühlen,  
Und gewölbt die weiße Brust,  
Die Brunette soll vor allen  
Mir gefallen:  
Sie ist dauerhaft zur Lust.

**S**etzt noch unter diese Dinge,  
Daß sie artig tanz' und singe:  
Welches Mädchen ist ihr gleich?  
O ihr Mädchenkenner! saget:  
Wers erjaget,  
Hat der nicht ein Königreich?

Siehe Oeuvres de Clement Marot, chanson 24.

Die Liebesgötter.

**C**ypriß, meiner Phyllis gleich,  
 Saß von Grazien umgeben!  
 Denn ich sah ihr frohes Reich;  
 Mich berauschten Cyperns Neben.  
 Ein geweihter Myrthenwald,  
 Den geheime Schatten schwärzten,  
 War der Göttinn Aufenthalt,  
 Wo die Liebesgötter scherzten.

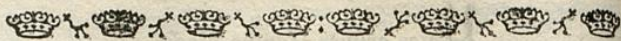
**V**iele giengen Paar bey Paar:  
 Andre sungen, die ich kannte,  
 Deren Auge schalkhaft war,  
 Und voll schauer Wollust brannte.  
 Viele flogen rüstig aus,  
 Mit dem Bogen in der Rechten.  
 Viele waren nicht zu Haus;  
 Weil sie bey Lyäen zechten.

**D**er voll blöder Unschuld schien,  
 Herrscht auf stillen Schäferauen.  
 Feuerreich, verschwiegen, kühn  
 Sah der lieblich junger Frauen.  
 Doch, ermüdet hingekrümmt,  
 Schließ der Liebesgott der Ehen:  
 Zu Lyäen hieß, ergrimmt,  
 Venus diesen Schläfer gehen.

**U**nter grüner Büsche Nacht,  
 Unter abgelegnen Sträuchen,  
 Wo so manche Nymphe lacht,  
 Sah ich sie am liebsten schleichen.  
 Viele flohn mit leichtem Fuß  
 Allen Zwang bebräunter Ketten,  
 Flatterten von Kuß zu Kuß  
 Und von Blonden zu Brunetten.

**K**leine Götter voller List,  
 Deren Pfeil kein Herz verfehlet,  
 Und vom Nectar trunken ist,  
 Ob er gleich die Thoren quälet:  
 Bleibt auf meinen Ruf bereit,  
 Meine Jugend froh zu machen!  
 In der Jugend Frühlingszeit  
 Wünsch ich unter euch zu lachen.





## Ermunterung zum Vergnügen.

**W**ird stets dein Stolz der falschen Hoffnung trauen,  
 Die ihn mit Träumen unterhält;  
 Und in der Luft manch glänzend Schloß erbauen,  
 Das plötzlich ohne Spur zerfällt?

**D**ie Hoffnung träumt, was öfters nie geschieht,  
 So hitzig wir ihm nachgestrebt:  
 Indessen flieht und ungekannt entfliehet  
 Die Freude, die uns nahe schwebt.

**D**ie Rasen hier, die weiches Gras bedeckt,  
 Und über die zu freyer Lust  
 Sich, schattenreich, die breite Linde strecket,  
 Erwarten dich an meiner Brust.

**H**ier laß uns, Freund! bey Wein und Liedern liegen:  
 Wie süß ist's, von Lyäen glühn!  
 Auf! hohl' ihn her! ihm folge das Vergnügen,  
 Und eitle Sorge müsse fliehn!

Demm

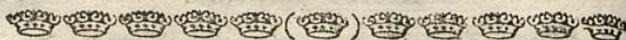
**D**enn tiefe Nacht, deckt vor uns her die Tage,  
 Die jeder noch durchwandern wird.  
 Ich schleiche fort, bereit zu Lust und Plage,  
 Gleich einem, der im Nebel irrt.

**W**ie Schritt vor Schritt die schwarze Wolke flie-  
 het,  
 Entdeckt sich ihm bald öder Sand,  
 Der, unerfrischt von kalten Quellen, glühet,  
 Ein rauches und unwirthbars Land.

**B**ald aber wird sein frohes Lied erschallen,  
 Wann, auf so viel Beschwerlichkeit,  
 Am kühlen Bach, ein Wald voll Nachtigallen  
 Ihm angenehme Schatten beut.







## Der Weise auf dem Lande.

**D** Wald! o Schatten grüner Bänge!  
 Geliebte Flur voll Frühlings-Pracht!  
 Mich hat vom städtischen Gedränge  
 Mein günstig Glück zu euch gebracht:  
 Wo ich, nach unruhvollen Stunden,  
 Die Ruhe, die dem Weisen lacht,  
 Im Schoos der Natur gefunden.

**I**ch fühle mich wie neugeböhret,  
 Und fang erst nun zu leben an,  
 Seit, fern vom Tröge reicher Thoren,  
 Ich hier in Freyheit athmen kann.  
 Es krieche wer nach Ehre fliehet!  
 Ich werde nie ein grosser Mann,  
 Weil ich mich knechtisch nicht geschmieget.

**E**s mögen andre höher trachten:  
 Sie mögen, hungrig nach Gewinn,  
 Im Joche der Geschäfte schmachten,  
 Da ich der Knechtschaft müde bin!  
 Sie drängen sich durch List und Gaben  
 An ihre Ruderbänke hin;  
 Dieweil sie Sklavenseelen haben.

**D**u glänzend Nichts! o Rauch der Ehre!  
 Dich kauf ich nicht mit wahrem Weh.  
 Mein Geist sey, nach der Weisheit Lehre,  
 So stille, wie die Sommersee:  
 So ruhig im Genuß der Freuden,  
 Als dort, im perleureichen Klee,  
 Die unschuldvollen Lämmer weiden!

**D**ie Welt, wie über grüne Hügel  
 Der Tag, bekränzt mit Rosen, naht!  
 Ihn küssen Zephyrs lichte Flügel:  
 Vom Thau glänzt sein beblühnter Pfad.  
 Wie taumelt Flora durch die Tristen!  
 Die Lerche steigt aus trunkner Saat,  
 Und singt in unbewölkten Lüften.

**D**ort, wo im Schatten schlanker Buchen  
 Die Quelle zwischen Blumen schwächt,  
 Geh ich die Muse mich besuchen,  
 Und werde durch ihr Lied ergötzt.  
 Sie singt entzückt in güldne Saiten,  
 Indes, von Morgenthau benetzt,  
 Die Haare flatternd sich verbreiten.

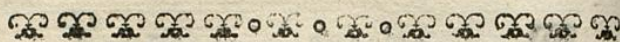
**N**och süßer tönt um frische Rosen!  
 Ihr angenehmes Hirtenrohr;  
 Und Amor kommt, ihr liebzufofen,  
 Und ieder Ton entzückt sein Ohr.  
 Auch er versucht, wies ihm gelinget:  
 Ein schwaches Murren quillt hervor,  
 Das ungeübte Hand erzwinget.

**G**eht hin, die ihr nach Golde schnaubet!  
 Sucht Freude, die mein Herz verschmäht!  
 Betrügt, verrathet, schindet, raubet  
 Und erndet, was die Wittwe sät!  
 Damit, wann ihr in Gold und Seide  
 Euch unter klugen Armen bläht,  
 Der dumme Pöbel euch beneide.

**D**em Reichthum, bleicher Sorgen Kinde,  
 Schleicht stets die bleiche Sorge nach:  
 Sie braust, wie ungestüme Winde,  
 Durch euer innerstes Gemach.  
 Der sanfte Schlummer flieht Paläste,  
 Und schwebet un den kühlen Bach,  
 Und liebt das Lispeln junger Weste.

**M**ir gnüget ein zufriednes Herze  
Und was ich hab und haben muß,  
Und, kann es seyn, bey freyem Scherze,  
Ein kluger Freund und reiner Ruß:  
Dieß kleine Feld und jene Schafe,  
Wo, ohne stolzen Ueberfluß,  
Ich singe, scherze, küsse, schlafe.





## An Venus.

**D** Göttinn, die in Amathunt  
 Und über Paphos herrscht, du Mutter süßer Klagen!  
 Wie lang soll ieder rauher Mund  
 Im Ton Anakreons dich zu besingen wagen?

**W**enn manche deutsche Muse nun  
 Von Lieb und Küssen singt; wie eckelt mir vor Küssen!  
 Gib acht, wie, wann sie artig thun  
 Und schalkhaft kändeln will, die Mädchen gähnen müssen!

**I**hr ist Lhas unbekannt;  
 Sie sieht so nüchtern aus, als Wasser, ihr Getränke,  
 Doch jauchzt sie, als vom Wein entbrannt,  
 Und jauchzt, wie ein Student in schwarzberauchter Schenke.

**U**nfeindlich sträubt sich ieder Ton:  
 Ihr träger Wisz gebiert nur wörterreiche Sätze.  
 Nie war dein Freund Anakreon  
 So schwachhaft, obgleich alt; und Amor haßt Geschwätze.

Die Väter dieser Lieder-Brut,  
 Die Affen deines Gleims, o schöne Göttinn! strafe.  
 Von Lieb enebrenn' ihr kaltes Blut!  
 Ihr Mädchen les' ihr Lob, ihr frostig Lob und schlafe!

Nie schall' ihr ungerathnes Lied,  
 Bey sanftem Saitenspiel, von Lippen kluger Schönen,  
 Noch wo der junge Bacchus glüht,  
 Wenn ihn die Grazien mit ihren Rosen krönen!



Die

## Die versöhnte Daphne.

**I**m Schatten einer alten Eiche  
 Saß Daphne, da die Sonne wich;  
 Als in dem einsamen Gesträuche  
 Myrtill sich ihr zur Seite schlich.

**E**r will den Lissenhals umfassen,  
 Der seinen Küssen sich entzieht.  
 Nichts, leider! wird ihm zugelassen:  
 Sie rafft sich zornig auf und flieht.

**W**as wird von Schönen uns versaget,  
 Das Kühne Schalkheit nicht erpreßt?  
 Da Daphne flieht und fliehend klaget,  
 Hält ihr Myrtill sie schmeichlend fest.

**M**yrtill erzwingt von Daphnen Küsse,  
 Die ihre Hand nur schwach bekämpft:  
 Denn, ach! ein Kuß ist viel zu süsse!  
 Ein Kuß hat manchen Zwist gedämpft.

**S**ie schlägt die Augen schamroth nieder:  
 Das blöde Mädchen thut sich Zwang  
 Und eifert auf gewisse Lieder,  
 Die jüngst Myrtill der Chloë sang.

Doch,

Doch, fährt sie fort, um dir zu zeigen,  
Daß ich mit dir nicht zürnen will;  
Ich will zu neuem Trebel schweigen;  
Riß immer noch einmal, Myrrill!



Der





## Der verlobrte Amor.

**A**mor hat sich jüngst verlobt;  
 Und nun will, die ihn gebort,  
 Ihren Flüchtling wieder küssen;  
 Und man hat ihn suchen müssen.  
 In dem Schatten dunkler Linden,  
 Wo wir Dichter Amorn finden;  
 Unter froher Dichter Myrthen,  
 In den Städten, bey den Hirten,  
 Kann man nichts von ihm erfragen.  
 Mädchen! wollt ihr mirs nicht sagen?  
 Denn ihr hegt den Gott der Sorgen:  
 Hat er sich bey euch verborgen?  
 In den Rosen eurer Wangen,  
 Die mit frischer Jugend prangen?  
 Oder auf den Lilienhügeln,  
 Wo der Gott mit leisen Flügeln  
 Sich schon öfters hingestohlen?  
 Darf ich suchen und ihn hohlen?



---

 Der May.

Der holde May hat endlich obgesiegt,  
 Und Boreas muß lauem Weste weichen:  
 Der laue West lockt Floren, wo er fliegt,  
 Ihm brünstig lächelnd nachzuschleichen.

Laß uns den Wald, wo ist manch spielend Reh  
 Durch Büsche rauscht; laß uns die grünen Buchen  
 Und Feld und Bach und den behauten Klee,  
 O Freund! auch wiederum besuchen.

Umröthet annoch der Unmuth unsern Blick,  
 Da überall Natur und Erde lachen?  
 Sey auch vergnügt und laß das wilde Glück  
 Die Zeiten mehr als eisern machen!

Es zieh uns aus, was wir von ihm geborgt,  
 Und werf allein dem ihm verkauften Schwarme  
 Die Güter zu, um die ich nie geforgt!  
 Mact flieh ich in der Weisheit Arme.

Es bleibt mir doch der stets zufriedne Sinn  
 Und Muths genug, mein Glück in mir zu suchen,  
 Und edler Stolz, auch wann ich niedrig bin,  
 Unehle Tücke zu verfluchen.

E

Es

Es bleibt mir auch, vom Zufall unentwandt,  
Das Saitenspiel der griechischen Camöne,  
Das, trotz dem Glück, ich mit gedungner Hand  
Zu feigem Schmeicheln nicht verwöhne.



## Die Wollust.

**S**ier im Gesträuch, an Florens weichem Busen,  
 Die Balsam haucht, geruhig hingestreckt,  
 Erwart ich sie, die göttlichste der Musen,  
 Die sich im Busch vor meinem Wunsch versteckt.  
 Sie kommt, sie kommt! ich höre schon vom weiten,  
 In stiller Luft, die Stimme güldner Saiten.

Ihr Sterblichen, die ihr dem Schicksal fluchet,  
 Wenn euern Arm gewünschte Ruhe fliehet;  
 Die ihr umsonst sie unter Dornen suchet!  
 O höret mich! o hört mein lehrend Lied!  
 Was quäet ihr euch? die holde Wollust winket,  
 Und beut euch an, was euch so schätzbar dünket:

Die Wollust nicht, die auch der Pöbel kennet;  
 Die viehisch rast, nicht sich vernünftig freut;  
 Von Lieb und Wein, umkränzt mit Epheu, brennet,  
 Und Lieb und Wein durch Uebermaaß entweiht!  
 Nein! die zugleich Natur und Weisheit preisen;  
 Der Weisheit Kind, die Königin der Weisen!

**I**ch sehe sie, und Morgen-Rosen schmücken  
 Die heitre Stirn und glänzen um ihr Haupt.  
 Wie ruhig strahlt aus ihren süßen Blicken  
 Die reine Luft, die kein Verhängniß raubt!  
 Durch sie wird selbst Inäus zahm gemachet,  
 Der hinter ihr mit einer Muse lachet.

**D**ie Freude schwingt um sie die güldnen Flügel  
 Zu aller Zeit, auch wenn das Glück entfliehet.  
 So oede scheint kein dürrverbrannter Hügel,  
 Wo nicht für sie noch manche Blüthe blühet:  
 Und rings umher schwagt unter Laub und Zweigen  
 Ein sanfter West, und rauhe Stürme schweigen.

**W**ie sollte dir nicht alles dienen müssen,  
 Du, die allein die Sterblichen beglückt!  
 Gefesselt liegt, o Göttinn! dir zu Füßen  
 Der bleiche Gram, der schwache Seelen drückt.  
 Du bändigest die hungrigen Begierden,  
 Die ohne dich verderblich herrschen würden.

**W**ie, wann der Sud sein schwarz Gefieder schütteret,  
 Und auf der See sich als Tyrann erhebt;  
 Der Ocean bis an den Grund erzittert,  
 Und weißbeschäumt hoch in die Lüfte strebt:  
 Indem kein Stern die bange Nacht erheitert,  
 Verirret sich das kranke Schiff und scheitert:

So wüthen auch die zügellosen Triebe,  
 Die uns Natur mitleidig eingesenkt.  
 Sie brechen los; und Recht und Menschenliebe,  
 Was heilig ist, wird unbereit gekränkt.  
 Nicht ungestraft! der Frevelthaten Menge  
 Bestraft in uns ein Richter voller Strenge.

Die Furien, in deren blutgen Händen,  
 Stets fürchterlich, die Dornen-Peitsche braust,  
 Verfolgen ihn, wann zwischen Marmor-Wänden  
 Der luste Sklav erraubtes Gut verschmaust.  
 Sein Aug entschläft: sein wachendes Gewissen  
 Stört seinen Schlaf mit gelber Nattern Bissen.

Unselig Glück! o ungeliebtes Leben!  
 Dergleichen Qual bezahlt kein Schatz der Welt.  
 Der Weise muß nach ächtern Freuden streben,  
 Die Klugheit würzt und Reue nicht vergällt.  
 Bin ich gesund an Leib und an Gemüthe;  
 So dank ich froh des Himmels milder Güte.

Wie thöricht ist, sich vieles nöthig machen,  
 Da die Natur nur weniges verlangt?  
 Ich werde satt und kann mit Freunden lachen,  
 Obgleich mein Tisch nicht fürstenmäßig prangt.  
 Muß edler Wein, den Blut und Seele fühlen,  
 Den eklen Durst allein aus Golde kühlen?

**G**old giebt das Glück, und giebt es auch den Thoren;  
Die Weisheit lehrt auch schimmernd Gold verschmähn  
Und fröhlich seyn, wann die das Glück erkohren,  
Sich, unvergnügt, in seinem Schoose blähn.  
Das wahre Glück ist nicht was Thoren meinen:  
Sey in der That, was tausend andre scheinen.





## Silenus.

**I**ch sah den Gott Silen! mit heiligem Erstaunen;  
Ihr Enkel! sah ich ihn! er zechte mit den Faunen,  
Und lehrte die betrunckne Schaar!

Er sang, erfüllt vom Gott der traubenvollen Höhen:  
Ein Epheukranz verbarg des Alten graues Haar;  
Die Adern schwellen von Lyäen.

**D**er Muse sey vergönnt, dir, Vater, nachzulassen!  
Ich hör ihr Saitenspiel von deinem Lied erschallen:  
Auch Nymphen merkten auf dein Lied!  
Du sangst, wie ungestüm das finstre Chaos brüllte,  
Bis Erd und schwarze Fluth und Luft und Feuer schied,  
Und sich die alte Zwietracht stillte.

**N**un ward die Harmonie, des Himmels Kind, ge-  
bohren:  
Der neuen Sonne ward ihr neu Gebieth erkohren:  
Der Mond nahm seine Herrschaft ein.  
Bald hörte der Parnas die jungen Musen singen,  
Und sah die Grazien in seinem Lorbeerhahn  
Die Arme durcheinander schlingen.



**D**u lehrtest, wie Mercur der Iener Scherz erfunden;  
 Und wie das erste Rohr, mit fremder Kunst verbunden,  
 In Pans betrübt' Hand geklagt  
 Als Pan von Syrinx, ach! der schönsten Nais, brannte,  
 Die Ladons Tochter war und in geliebter Jagd  
 Arkadiens Gehölz durchbrannte.

**D**ie sah der Hirten Gott nach scheuem Wilde jagen;  
 Und ihr verirrt' Haar die weissen Schultern schlagen,  
 Und ihre holden Wangen glühn.  
 Er sah die schönste Brust den freyen Westen offen:  
 Ihn brannte, was er sah: er war verliebt und kühn,  
 Und fleht' und wagte, stolz zu hoffen.

**U**mfonst! weil Syrinx floh, wie ein gejagtes Reh  
 Dem Lode, der ihm folgt, auf schwarzbebüschter Höhe  
 Mit flügelschneller Flucht entweicht.  
 Es hemmen seinen Lauf nicht blumenvolle Felder,  
 Durch die ein lauter Bach mit heischem Murmeln  
 schleicht;  
 Nicht Schatten sonst gewünschter Wälder.

Sie floh: ihr folgte Pan, auf ungebahnten We-  
gen;

Aus voller Urne rauscht' ihr Labons Fluth entgegen;  
Kein Weg war offen, zu entgehn.

Hier, wo zum erstenmal die bangen Füße ruhten,  
Hier, Schwestern! rief sie, eilt, mir hülfreich beyzustehn!  
Und sprang verzweifelnd in die Fluthen.

Gleich blieb ihr leichter Fuß an trägen Wurzeln han-  
gen;

Der schlanke Leib ward Schilf, als Pan, sie zu umfan-  
gen,

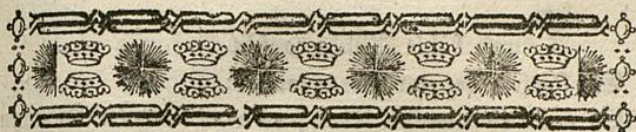
Um ihn die braunen Arme wand.

Nun spielte Zephyrs Hauch in ungewohnten Röhren:  
Sie taumeln, sanftbewegt, und flüstern um den Strand  
Ihm schwache Seufzer in die Ohren.

Wie sinnreich machen uns, o Liebe! deine Lehren!  
Pan hörte diesen laut und wünscht', ihn stets zu hören,  
Auch wann der müde Wind entschlief.  
Er fügte Halm an Halm, die er verschieden wählte,  
Von Rohr zu Rohr alsdenn mit schnellen Lippen lief,  
Und sie durch sanften Hauch beseele.

Man lehrte nachmals auch die Flöte seine Hirten,  
Und ieden Hirtentanz, im Schatten froher Myrthen,  
Belebte süßer Flöten Klang.  
Sie gieng vor Sparta her, das sich mit Blumen krönte,  
Und stimmte kriegrisch ein, wann Castors Lobgesang  
Dem nahen Feind entgegen tönte.





## Drittes Buch.

### Tempe.



Durch welch geheimen Zwang  
 Erwacht mein schlafender Gesang?  
 Ich fühle wiederum die Herrschaft weiser  
 Musen.

Wie stürmet nicht in meinem Busen  
 Die ungestüme Glut,  
 Und reißt mich hin in trunkner Wuth!

Läuscht mich der süsse Wahn?  
 Welch Thal der Freuden lockt mich an  
 Mit frischbethautem Grün, mit ambrareichen Lüften?  
 Wie plaudert in der Berge Klüften  
 Der wache Wiederhall!  
 Die Vögel singen überall!

Durch

**D**urch kühle Büsche rauscht  
 Ein Zephyr, der um Floren lauscht:  
 Es murmelt mancher Bach; es wandelt unter Bäumen  
 Der holde Schlaf mit holdern Träumen.  
 Entzückendes Revier!  
 Dich, himmlisch Tempe, seh ich hier!

**H**ier, wo der Pelion,  
 Wo der Olymp, der Götter Thron,  
 Sich in die Wolken thürmt aus heerdenvollen Matten,  
 In dieser grüner Lorbeern Schatten  
 Glänzt, als ein glatter See,  
 Der Peneus durch beblühnten Klee.

**D**ie Gegend ist so schön,  
 Daß hier die Musen sich ergehn.  
 Thallen seh ich dort bedornte Rosen pflücken:  
 Die Schalkheit spricht aus ihren Blicken;  
 Und ihren Mund beseelt  
 Ein Lächeln, das die Thoren quält.

**W**er scherzt an ihrer Hand?  
 Ist's Elia, deren leicht Gewand  
 Nachlässig flatternd wallt und nicht mit Golde prahlet?  
 Fontaine, der verewigt strahlet,  
 Sang einst an ihrer Brust  
 Von Hymens Qual und Amors lust.

Du aber irrst allein,  
 O Uranie! durch Thal und Hayn!  
 Dein heilig Saitenspiel schläft unter stillem Laube;  
 Bis von verschmähtem niedern Staube  
 Sich dein entbundner Geist  
 Zum Himmel, seinem Ursprung, reißt.

Den Sternen schwingest du  
 Dein brausendes Gefieder zu,  
 Durch unsre gröbre Luft, die Werkstatt rother Blitze;  
 Und wo, wann Gott von seinem Sitze  
 Die Welt im Wetter schilt,  
 Sein ausgesandter Donner brüllt.

Du dringst Auroren nach  
 In ihr bepurpert Schlafgemach;  
 Und siehst aus blauer Höh die Erde silbern glänzen.  
 Bald reißt aus unsers Titans Gränzen  
 Dich dein entflammter Sinn  
 In andrer Sonnen Herrschaft hin.

Die Erde scheint wie Nichts  
 In jenen Gegenden des Lichts,  
 Wo deiner Blicke Flug an fremde Welten landet.  
 Dort wo ihr niemals überwandelst,  
 Ihr Weltbezwinger! seht,  
 Wie euer Stolz euch hintergeht.

O gött.

**D** göttlich hoher Flug!  
Mein Flügel ist nicht stark genug,  
Sich dir auf Neutons Pfad, o Muse! nachzuschwingen.  
Ich will im niedern Busche singen,  
Wo Erato sich kühlt  
Und Amorn lockt, mit Amorn spielt.



## Morpheus.

**B**ey Venus ward von Schäferinnen  
Der holde Morpheus hart verklagt;  
Wird sein abscheuliches Beginnen  
Ihm, sprachen sie, nicht unterlagt.  
Bey Tage sind wir Schäfern spröde:  
Doch sieh, wie schalkhaft Morpheus ist!  
Im Traum ist keine Hirtinn blöde;  
Ja, leider! auch die Unschuld küßt.

**D**ie Schäfer weihen ihm Gesänge:  
Er heuchelt ihrer Zärtlichkeit,  
Und spottet unsrer keuschen Strenge,  
Die ach! uns manche Lust verbeut.  
Ein Thyrsis, der zu Doris Füßen  
Vor wenig Stunden trostlos lag,  
Kann träumend seine Spröde küssen,  
Die alles will, was Morpheus mag.

Hier



**H**ier unterbrach die langen Klagen  
 Der Traumgott voller Ungeduld,  
 Und sprach: o Göttinn! darf ichs wagen;  
 So höre mich mit gleicher Huld.  
 So müsse dir der Weltkreis fröhnen,  
 Und Amors Bogen sey beglückt,  
 Solang auf Wangen junger Schönen  
 Ein blühend Morgenroth entzückt!

**I**ch muß der frommen Mädchen lachen:  
 Sie träumen von verliebter Lust!  
 Welch Wunder? herrscht, wann Mädchen wachen,  
 Die Liebe nicht in ihrer Brust?  
 Ich weis, was ieder Schönen fehlet,  
 Um die mein stiller Fittig spielt;  
 Und sehe was ihr Herz verhehlet,  
 Und oft sie selbst nur dunkel fühlt.

**M**anch Mädchen prangt mit scheuer Zugend,  
 Das ingeheim zu Amorn steht,  
 Wann ist im Frühling muntre Jugend  
 Ihr Busen in der Fülle steht.  
 Sie seufzt, und, o gerechter Kummer!  
 Es jammert mich der Schäferinn:  
 Ich führe sie bey frühem Schlummer  
 In ihres Hirten Arme hin.

Liebt Chloë nichts, als ihre Heerde?

Sie glaubts! ihr Auge saget mir,  
 Daß Chloë Damon küssen werde;  
 Und ich verrath es ihm und ihr.  
 Die Spröde schleicht mit mir in Gründe  
 Zu Büschen, wo kein Fremder lauscht,  
 Wann beym Geschwäße sanfter Winde  
 Der Scherz geheimer Schmätschen rauscht.

Ein ieder gleichet seinen Träumen:

Im Traume zecht Anakreon:  
 Ein Dichter jauchzt bey seinen Reimen,  
 Und flattert um den Helikon.  
 Für euch, Monaden! sicht mit Schlüssen  
 Ein Uebbling der Ontologie;  
 Und allen Mädchen träumt von Küssen:  
 Denn was ist wichtiger für sie?

Der Traumgott wollte weiter sprechen:

Doch ist rief ihm die braune Nacht:  
 Sie lag schon über dunkeln Bächen;  
 Und Philomela war erwacht.  
 Er floh, und lächelnd sprach Cythere:  
 Ihr Kinder! wißt nicht, was ihr wollt.  
 D predigt nur von strenger Ehre!  
 Mir seyd ihr doch im Herzen hold.

F

Eitt

## Ein Gemählde.

**S**ieh! welche Schilderen!  
 Beblüht kein wahrer May,  
 Im Schoose der Natur,  
 O Phyllis! diese Flur?  
 Ein dick Gebüsch umfrängt  
 Die Quelle, die hier glänzt:  
 Am grünen Ufer hin  
 Schläft eine Schäferinn,

**S**ie liegt, nur leicht bedeckt,  
 In Blumen hingestreckt.  
 Mit ihren Locken spielt  
 Ein Zephyr, der sie küßt;  
 Und ihre weiße Brust,  
 Schon reif zu schlauer Lust,  
 Berräth sich unterm Flohr,  
 Und wallt im Schlaf empor.

**S**ieh diesen Schäfer hier,  
 Der, unbewegt, nach ihr  
 Mit weiten Augen sieht:  
 Wie seine Wange glüht!  
 Sein Leib hangt ungeschickt,  
 Auf einen Stab gebückt,  
 In plumper Stellung hin  
 Zur holden Schläferinn.

Der Wilde fühlt ein Herz!  
Hat ihn der Liebe Scherz,  
Als Zeugen ihrer Macht,  
Zur Schönen hergebracht?  
Er hat schon mehr Verstand;  
Und wird ganz umgewandt  
Zu seinen Schafen gehn,  
Nachdem er sie gesehn.



## Neujahrs : Wunsch

des

Nachtwächters zu Ternate.

Weckt eure Gatten küssend auf,  
Ihr Schönen von Ternate!  
Hört, bey des Jahres neuem Lauf,  
Wie mir ein Wunsch gerathe!

Ein Mädchen, das sich Muse nennt,  
Durchstreicht mit mir die Strassen;  
Und was mein Herz euch gutes gönnt,  
Will sie in Reime fassen.

Wohlan! die Freude werde neu,  
Wie sich das Jahr verneuet!  
Es fliehe finstre Heuchelei,  
Die sich im Winkel freuet!

Nicht Eigennuß, nur Zärtlichkeit  
Sey Stifter unsrer Ehen:  
So wird man Hymens güldne Zeit  
Auch Jahre dauern sehen.

## Die süsse Falschheit unsrer Zeit?

Entweiche von der Erde, weil am sie uns  
 Daß alte wahre Redlichkeit  
 Noch einmal Mode werde.

## Es drohe Mismachs und Verlust?

Gelehrten Schmierereyen:  
 Nur müsse junger Mädchen Brust  
 Und guter Wein gebeihen!

## Gib, Himmel! deinen alten Wein

Den fröhlichen Poeten,  
 Die in der Mäusen Lorbeerhahn  
 Oft, leider! durstig treten.

## Nur Wasser, alter Weisen Trank,

Gib unsern jungen Weisen;  
 Und jage den Monaden-Zank  
 Von freudenvollen Schmäusen.

## Der Geiz mag sein erwuchert Gut

Nur hüten, nicht genießen!  
 Doch laß ein Bächlein güldner Fluch  
 Auch auf den Weisen fließen!

Denn unsre Weibchen kosten viel,  
Wenn sie uns lieben sollen:  
Wieviel erfordert Puz und Spiel  
Und wann wir schmausen wollen!

Heil allen, denen Heil gebracht;  
Heil sey dem ganzen Staate!  
Dieß wünsch ich aus bezahlter Pflicht,  
Nachtwächter von Ternate.







Ihm wird willig aufgethan;  
 Und sein Bruder hängt sich an:  
 Halb bedeckt ein Epheu-Kranz  
 Seines güldnen Hornes Glanz.  
 Seine schlauen Blicke brennen;  
 Jede Sehne schwillt von Kraft:  
 Die ihn kennen wollen, nennen  
 Ihn den Gott der Hahnreyschaft.

Amor thut sogleich bekannt,  
 Lehnet an die nächste Wand  
 Seinen Bogen lachend hin,  
 Hüpfet und ruft mit frohem Sinn:  
 Trotz der fest verschlossnen Thüre,  
 Bruder! half ich dir herein.  
 Jung und feurig ist Elmire:  
 D sie wird nicht grausam seyn!



Die Wissenschaft zu leben.

**E**in großer und vielleicht der größte Theil des Lebens,  
Das mir die Parce zugebracht,  
Schlich, wie ein Traum der Nacht,  
Mit leisen Flügeln hin, und war vielleicht vergebens!

**V**ergebens flammten mir so vieler Tage Sonnen,  
Wenn ich, vom Schöpfer aufgestellt,  
Als Bürger einer Welt,  
Durch eine gute That nicht ieden Tag gewonnen:

**W**enn ich der Tugend Freund und groß durch Män-  
schenliebe,  
Frei von des Wahnes Tyranny,  
Wahrhaftig groß und frey,  
Erst werden soll, nicht bin, und es zu seyn verschiebe.

**W**ie? wer nach Golde geizt, obgleich kein Gold  
beglücket,  
Braucht alle Stunden zum Gewinn,  
Und läuft nach Wucher hin,  
Wann kaum der junge Tag aus weissen Wolken blicket.

Indeß die halbe Welt, vom sanften Schlaf umflogen,  
In bleicher Dämmerung Stille träumt;  
Hat jener, ungesäumt,  
Schon Gelder angelegt, schon Zinsen abgezogen.

Wir leben niemals heut! wir schieben auf, zu le-  
ben,  
Bis einst ein günstiges Geschick  
Uns ein geträumtes Glück  
Nach Vorschrift unsers Plans und Eigensinns gegeben.

So stark herrscht überall der Thorheit alter Glaube,  
Als könnten wir uns nicht erfreun,  
Nicht weis und glücklich seyn  
In einem ieden Stand, im Purpur und im Staube!

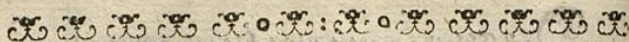
Auf Blumen seh ich hier den armen Landmann lie-  
gen,  
Den ein gepachtet karges Feld  
Nur kümmerlich erhält:  
Um seine braune Stirn lacht ruhiges Vergnügen.

Er lebt, wann sein Tyrann, der ieden Tag bethränet,  
Sich um das Leben selbst betrügt,  
Und, immer unvergnügt,  
Reich, aber hungrig stets, nach grösserm Reichthum gäh-  
net.  
Doch

Doch Chlotho wartet nicht, bis wir genug erlangen;  
Und wann sie uns zur kühlen Gruft  
Und in die Stille ruft,  
So haben viele nie zu leben angefangen.



Der



## Der standhafte Weise.

An Herrn Hof-Rath C\*

**S**at nun dein Saitenspiel den süßen Scherz verges-  
sen,  
Und schweigt, stets ungestimmt, an traurigen Cy-  
pressen,

Um deiner holden Gattinn Grab?

Wer kann, o weiser C\* den wilden Schmerz besiegen,  
Wenn Seelen, deren Muth erhabne Proben gab,  
Wenn starke Seelen unterliegen?

**W**ie? soll die Traurigkeit unwiderseghch wüthen,  
Und wo sie einmal herrscht, stets fürchterlich gebieten,  
In ewig unerhellter Nacht?  
Nein! von dem Weissen muß die Welt und Nachwelt lesen,  
Er sey gemässigt froh, wenn ihm das Glück gelacht,  
Und auch in Leiden groß gewesen.

**I**hm darf die träge Zeit auf mitleidvollen Schwin-  
gen  
Nicht ihren späten Trost, nicht ihre Lindrung bringen:  
Sie sey des Pöbels Trösterinn!  
Der Weise braucht sie nicht, er tröstet sich aus Gründen:  
Die Wahrheit schimmert ihm durch trübe Nebel hin;  
Er kann sie sehen und empfinden.

Sein

Sein lehrend Beyspiel strahlt auch auf entfernte  
Lage :

Der Schwache, der es hört, schämt sich der feigen Klä-  
und fühlet ungewohnten Muth.  
Um seine Helden-Scien müß' ewig Lorbeer grünen!  
O Lorbeer besser Art, als den durch fremdes Blut  
Die Weltverwüster sich verdienen!

Kein stoischer Gesang ertönt von meinen Saiten ;  
Ich waffne nicht den Stolz, die Thränen zu bestreiten ;  
Ihm widersteht ein zärtlich Herz.  
Die Stimme der Natur gebeut in allen Seelen,  
Und falscher Großmuth Zwang kann einen wahren  
Schmerz  
Nicht überwinden, nur verhehlen.

Doch was kein Stolz vermag, kann Weisheit mög-  
lich machen :

Auch Triebe der Natur, die herrschbegierig wachen,  
Gewöhnt sie zum Gehorsam an.  
Sie müssen sich vor ihr, so wild sie brausen, schmiegen,  
Wie in verschlossener Gruft, dem Aeol unterthan,  
Die lauten Winde knirschend liegen.

Sieh

**S**ieh auf den starken Trieb, der uns zur Wollust  
reißet,  
Im freyen Wilde Brunst, in Menschen Liebe heisset,  
Und, unbeherrscht, sich leicht verirrt.  
Er wird Gesetz und Recht und Menschlichkeit verletzen,  
Wenn ihn kein Zügel hält, und ihm erlaubet wird,  
Sich höhern Pflichten vorzusetzen.

**A**us ihren Schranken darf auch die Natur nicht  
schreiten:  
Soll nicht ein gleicher Zaum die weiche, Wehmuth lei-  
ten,  
Die ein verlohrenes Gut bedauert?  
Kein allzulanger Schmerz muß unsre Ruhe stören;  
Und wenn es Menschheit ist, daß unsre Seele trauert,  
So ist es Weisheit, aufzuhören.

**W**as kann den Sterblichen das wilde Glück entzie-  
hen,  
Das ewig Leid verdient? Ist alles nicht geliehen?  
Gebührt nicht alles ihm zurück?  
Die Güter, die es giebt, verschenkt es nicht auf immer:  
Sein schmeichlend lächeln ist ein kurzer Sonnenblick,  
Ein kaum genossner Frühlings, Schimmer.

Wann

**W**ann sich die dunkle Luft mit Winter . Wolken  
 schwärzet;  
 Wann Philomele schweigt, kein lauer Zephyr scherzet,  
 Kein Zephyr Morgen-Rosen küßt:  
 Was hilft's, mit finst'rer Stirn den Unbestand beklagen?  
 Es kommt nicht mehr zurück, was einst entflohen ist;  
 Doch leicht wird, was wir freudig tragen.

**D**er Weise bleibt sich gleich im Schoos erwünschter  
 Freuden,  
 Und sieht, noch ehe sie, bald oder späte, scheiden,  
 Die leichten Flügel ieder Luft.  
 Wenn ihr Gefieder sich in schneller Flucht verspreitet,  
 So sieht ers unbetäubt: er hatte seine Brust  
 Zu jedem Unfall vorbereitet.

**N**icht unser ganzes Herz muß am Vergnügen hangen:  
 Zu einem höhern Zweck hat uns die Welt empfangen,  
 Wo ieder eine Rolle spielt.  
 Nicht bloß zu trunken' Lust im Umgang eines Weibes  
 Bewohnt ein freyer Geist, der sich unsterblich fühlt,  
 Die irdne Hütte seines Leibes.

**D**urch Tugend müssen wir des Lebens würdig werden,  
 Und ohne Tugend ist kein daurend Glück auf Erden:  
 Mit ihr ist niemand unglücklich.  
 Der lasterhafte nur ist elend, arm, verachtet,  
 Auch wann er glücklich heißt und sich vom Raube schmückt,  
 Und jüdisch ganze Länder pachtet.

Kein



Kein fremder Zufall kann der Seelen Hoheit mindern;  
 bern;

Kein widriges Geschick ihr wahres Wohl verhindern:  
 Kann was geschieht, uns böse seyn?  
 Der Schöpfer einer Welt wird seine Schöpfung lieben,  
 Und wenn er sie betrübt, aus weiser Huld allein  
 Und nicht aus blindem Haß betrüben.

Vom strengen Strom der Zeit wird ieder hingeris-  
 sen,

Bald unter heitrer Luft, bald unter Finsternissen  
 Und schwarzer Ungewitter Wuth:  
 Strom, wo sich allzuoft beschäumte Wellen thürmen,  
 Stets brausend, wie das Meer! o ungestüme Fluth,  
 Verüchtigt von erzürnten Stürmen!

Wohin der Sturm uns führt, bleibt oft vor uns  
 verstecket,

Weil fürchterlich Gewölk die grünen Ufer decket,  
 Und unsrer Blicke Lauf begränzt.  
 Die Schatten werden fliehn, die unser Auge banden,  
 Vielleicht wohl, ehe noch der andre Morgen glänzt,  
 Vielleicht nicht ehe, bis wir landen.



Die

## Die Sommerlaube.

Die Laube prangt mit jungem Grün:  
**D** Es tönen ihre dunkeln Buchen  
 Von Vögeln, die voll Wollust glühn,  
 Von Frühlingstrieben glühn und Scherz und Schatten suchen.

Soll, was der Wahn Geschäfte nennt,  
 Uns um so schöne Zeit betrügen?  
 Freund! wer des Lebens Kürze kennt,  
 Der legt es flüger an und braucht es zum Vergnügen.

Geneuß den feuervollen Wein:  
 Beym Weine herrscht vertraulich Scherzen.  
 Oft ladet Amor sich mit ein,  
 Und sein verborgner Pfeil schleicht in die offenen Herzen.

Der schlaue Gott ist niemals weit;  
 Ich wittre seine sanften Triebe:  
 Denn grüner Lauben Dunkelheit  
 Ist für den Weingott schön, noch schöner für die Liebe.

**G**eliebte Schatten! weicher Klee!  
 Ach! wäre Galathee zugegen!  
 Ach! solt ich, holde Galathee,  
 Um deinen weissen Hals die Arme brünstig legen!

**W**o süßer Lippen Rosen blühen,  
 Wer kann sie sehn und nicht verlangen?  
 Die jugendlichen Küsse fliehn  
 Bey welchem Reiz vorbey und suchen frische Wangen.

**E**in leblos Auge rührt mich nicht;  
 Kein blödes Kind wird mich gewinnen,  
 Das reizt, solange der Mund nicht spricht,  
 Und eine Venus ist, doch ohne Charitinnen.





## Die Rose.

**D**er Frühling wird nun bald entweichen:  
Die Sonne färbt sein Angesicht:  
Er schmachtet unter welken Sträuchen;  
Und findet seinen Zephyr nicht.

**E**r hinterläßt uns, da er fliehet,  
Den Ausbund seiner Lieblichkeit.  
Die Rose, die in Purpur blühet,  
Verherrlicht seine letzte Zeit.

**D**u, Rose! sollst mein Haupt umkränzen:  
Dich lieben Venus und ihr Sohn.  
Raum seh ich dich im Busche glänzen,  
So wallt mein Blut, so brenn ich schon.

**I**ch fühl ein jugenblich Verlangen,  
Ein blühend Mädchen hier zu sehn,  
Um dessen rosenvolle Wangen  
Die jungen Weste süßer wehn.





## Der Sommer und der Wein.

In diesen schwülen Sommertagen  
 Fliegt Amor nur in kühler Nacht,  
 Und schlummert, wann die Sonne wacht:  
 Die Muse träumt nur matte Klagen.  
 Ich hänge mit verdrossner Hand  
 Die träge Leyer an die Wand.

Doch, Freund! in schwülen Sommertagen,  
 (Zischt mir häus in das Ohr:)  
 Hebt sich der Weinstock stolz empor,  
 Den Frost und Regen niederschlagen:  
 Und nur der höhern Sonne Glut  
 Kocht seiner Trauben göttlich Blut.

So mag in schwülen Sommertagen  
 Der Weichling, Amor, schüchtern fliehn,  
 Und Scherz und Muse sich entziehen:  
 Der Wein wird sie zurücke jagen.  
 Es reife nur der frohe Wein:  
 Was kann mir unerträglich seyn?



## Die Freude.

**E**rgeht euch, Freunde, weil ihr könnt!  
 Den Sterblichen ist nicht vergönnt,  
 Von Leiden immer frey zu bleiben.  
 Vernunft wird öfters ohne Frucht  
 Sich wider schwarzen Unmuth sträuben:  
 Inäus weis ihn zu betäuben,  
 Und fngt ihn sieghaft in die Flucht.

**L**ernt, wie sich finstrer Unverstand,  
 Verhüllt in trauriges Gewand,  
 Von wahrer Weisheit unterscheidet,  
 Die mit entwölfter Stirne glänzt,  
 Und in der Wollust leichtem Kleide,  
 Wie sie, im Schooße sanfter Freude,  
 Auch oft mit Rosen sich bekränzt.

**S**egnet jeden Augenblick,  
 Da ihr ein unvergälltes Glück  
 In süßer Freundschaft Armen schmecket:  
 Da Bacchus euch mit Epheu krönt,  
 Und Wisz und attisch lachen wecket;  
 Und muntre Scherz, der Narren schrecket,  
 Die Narren und ihr Glück verhöhnt.

Doch hört ihr, was die Wahrheit spricht?  
 Verwöhnt, verwöhnt die Seele nicht  
 Zu rauschenden Ergößlichkeiten,  
 Die, wann der Geist sie lieb gewinnt,  
 Von Rosen unter Dörner leiten;  
 Und kein Vergnügen aller Zeiten,  
 Nur Augenblicke reizend sind.

Die Weisheit richtet meinen Sinn  
 Auf dauerndes Vergnügen hin,  
 Das aus der Seele selbst entspringet.  
 Geschmack und Wahrheit! ihr entzückt,  
 Auch wann kein Saitenspiel erklinget:  
 Auch wann mein Mund nicht lacht und singet,  
 Bin ich in euerm Arm beglückt.

Die Anmuth prächtiger Natur  
 Vergnügt mich auf beblühmter Flur,  
 Auf Hügeln und im dunkeln Hayne.  
 Ich jauchz' an stiller Musen Brust  
 So fröhlich, als bey Cyperns Weine:  
 Ja wenn ich Thoren einsam scheine,  
 Vertraut sich mir die reinste Lust.

So lockend jene Freude lacht,  
 Die nur die Sinne trunken macht,  
 So nah ist sie dem Ueberdrusse.  
 Die Wollust, vom Geschmack ernährt,  
 Stirbt unter dummem Ueberflusse:  
 Sie bleibt bey sparsamem Genusse  
 Weit länger schön und liebenswerth.

Du Tochter wilder Trunkenheit!  
 Fleuch, ungestalte Fröhlichkeit,  
 Und rase nur bey blöden Reichen!  
 Sie mögen durch entweiheten Wein  
 Die sanften Grazien verscheuchen!  
 Sie, Bacchus! mögen Thieren gleichen;  
 Uns Freunde! lass' er Menschen seyn.





Die wahre Grösse.  
An Herrn Gleim.

In meinen Adern tobt ein juvenalisch Feuer;  
Der Unmuth reicher mir die scharfgestimmte Leyer;  
Nast sich des Pöbels Wahn  
Das Urtheil nicht von grossen Seelen an?

Sey Richter, liebster Gleim! der Pöbel soll nicht  
N du, der jedes Herz mit lieblichen Gedichten  
Nach Amors Willen lenkt,  
Der schalkhaft scherzt und frey und edel denkt!

Ein Mann, der glücklich kühn zur höchsten Wür-  
de fliehet,  
Und, weil er Sklaven gleich, vor Grossen sich geschmieget,  
Nun, als ein grosser Mann,  
Nuch endlich selbst in Marmor wohnen kann:

Der heisst beyhm Pöbel groß, da ihn sein Herz ver-  
dammet;  
Und wann der Bürger Gold auf seinem Kleide flammet,  
So sieht die Schmeichelen  
Für Schimmer nicht, wie klein die Seele sey.

Soll seines Nahmens Ruhm auf späte Nachwelt  
grünen?

Dem Staate dient er nur, sich Schätze zu verdienen:  
Bereichert ein Verrath,  
So, zweifle nicht, verräth er auch den Staat.

Der Absicht Niedrigkeit erniedrigt grosse Thaten:  
Wem Geiz und Ruhmbegier auch Herculs Werke rathen,  
Der heißt vergebens groß:  
Er schwingt sich nie vom Staub des Pöbels los.

Zeuch, Alexander! hin bis zu den braunen Scythien;  
Ihr um den trägen Phrat, wo heisse Sonnen wüthen,  
Und reiß dein murrend Heer  
Zum Ganges hin, bis ans entfernte Meer!

Du kämpfest überall und siegest, wo du kämpfest,  
Bis du der Barbarn Stolz, voll grössern Stolzes, dämpst  
fest,

Und die verheerte Welt  
Vor ihrem Feind gefesselt niederfällt.

Doch laß dich immerhin der Menschheit nicht erbar-  
men!

Von deinem Haupte reißt, auch in des Sieges Armen,  
Der Tugend rauhe Hand  
Die Lorbeern ab, die Ehrsucht ihr entwandt.

Mit Lorbeern wird von ihr der beste Held bekränzt,  
Der für das Vaterland in furchtbarn Waffen glänzt,  
Und über Feinde siegt,  
Nicht Feinde sucht, nicht unbeleidigt kriegt:

Der Weise, der voll Muths, wann Aberglaube  
schrecket,  
Und Wahn die halbe Welt mit schwarzen Flügeln decket,  
Allein die Wahrheit ehrt,  
Und ihren Dienst aus reinem Eifer lehrt:

Der ächte Menschenfreund, der bloß aus Menschen-  
liebe  
Die Völker glücklich macht und gern verborgen bliebe;  
Der nicht um schnöden Lohn,  
Nein! göttlich liebt, wie du, Timoleon!

**Zu** dir schrie Syracus, als unter Schutt und Flam-  
men  
Und Leichen, die zerfleischt in eignem Blute schwammen,  
Der wilde Dionys  
Sein eisern Joch unträglich fühlen ließ.

**Du** kamst und stürztest ihn, zum Schrecken der  
Tyrannen,  
Wie, wann ein Winter-Sturm die Königin der Tan-  
nen  
Aus tiefen Wurzeln hebt,  
Von ihrem Fall ein weit Gebürge hebt.

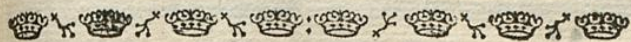
**Durch** dich ward Syracus der Dienstbarkeit ent-  
zogen;  
Und sicherer Ueberfluß und heitre Freude stiegen  
Den freyen Mauern zu,  
Held aus Corinth! was aber hattest du?

**Nichts**, als die edle Lust, ein Volk beglückt zu ha-  
ben!  
Belohnung besserer Art, als reicher Bürger Gaben!  
Du Stifter güldner Zeit,  
Der Hoheit werth, erwähltest Niedrigkeit.

Doch

Doch dein gerechtes Lob verewigt sich durch Lieder,  
Nachdem die Ehre dich auf glänzendem Gefieder  
Den Musen übergab:  
Noch schallt ihr Lied in Lorbeern um dein Grab.





## Der Winter.

**D**ie Erde drückt ein tiefer Schnee:  
 Es glänzt ein blendend Weiß um ihre nackten  
 Glieder:

Es glänzen Wald, Gefild und See.

Kein muntreer Vogel singt:

Die trübe Schwermuth schwingt

Ihr trauriges Gefieder.

**D**er Weise bleibt sich immer gleich:

Er ist in seiner Lust kein Sklave schöner Tage,  
 Und stets an innrer Wollust reich.

Was Zephyrs Unbestand,

Was ihm die Zeit entwandt,

Verkert er ohne Klage.

**W**er euch, ihr süßen Musen! liebt,

Der scherzt an eurer Hand in blumenvollen Feldern,

Wann Boreas die Lüfte trübt,

Der Frühling mag verblühen!

Ihm lacht ein ewig Grün

In euern Lorbeer-Wäldern.

Und

Und wie? Inäus flieht ja nicht,  
 Um dessen Epheus-Stab die leichten Scherze schweben!  
 Noch glüht sein purpurnes Gesicht:  
 Noch will er guten Muth  
 Und ächte Dichterglut,  
 Trotz rauhen Froste, geben.

Dem Weingott ist es nie zu kalt,  
 Und auch der Liebe nicht, lockt Venus gleich nicht immer  
 In einen grünbelaubten Wald.  
 In Büschen rauscht kein Kuß:  
 Doch Amors zarter Fuß  
 Entweicht in warme Zimmer.

Ihm dient ein weiches Canapee  
 So gut und besser noch, als im geheimen Hayne  
 Beblühntes Gras und sanfter Klee.  
 O welche Welt von Lust  
 An einer Phyllis Brust  
 Und, Freund, bey altem Weine!

Stoß an! es leb' ein holdes Kind,  
 Von Grazien gepflegt, erzogen unter Musen  
 Und schätzbarer, als Phrynen sind,  
 Durch Unschuld, flugen Scherz  
 Und durch ein gutes Herz  
 In einem schönen Busen!

Die

## Die Nacht.

**D**u verförst uns nicht, o Nacht!  
 Sieh! wir trinken im Gebüsch;  
 Und ein kühler Wind erwacht,  
 Daß er unsern Wein erfrische.

**M**utter holder Dunkelheit,  
 Nacht! Vertraute süßer Sorgen,  
 Die betrogner Wachsamkeit  
 Viele Küsse schon verborgen!

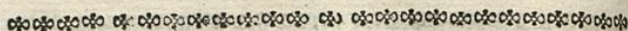
**D**ir allein sey mitbewußt,  
 Welch Vergnügen mich berausche,  
 Wann ich an geliebter Brust  
 Unter Thau und Blumen lausche!

**M**urmelt ihr, wann alles ruht,  
 Murmelt, sanftbewegte Bäume,  
 Bey dem Sprudeln heischrer Fluth,  
 Mich in wollustvolle Träume!



Die





## Die fröhliche Dichtkunst.

**S**chattiger Parnas! ihr heiligen Gesträuche,  
 Wo oft um Mitternacht ich einsam wachend schlei-  
 che!

Nie hab ich klagend euch entweißt.  
 Nur Scherz mit heitrem Angesichte,  
 Nur Wein und freye Zärtlichkeit  
 Begeistern mich, gefällig, wenn ich dichte.

**W**ann mich ein Kummer drückt, so mag die Mu-  
 se schweigen,

Den Nachtigallen gleich, die auf begrünten Zweigen  
 Nur singen, wenn sie sich erfreun.  
 Welch ächter Priester froher Musen  
 Vermischt mit Thränen seinen Wein,  
 Und ächzet stets, auch an der Daphne Busen?

**E**inst lag ich sorgenvoll im Schatten finstrier Buchen,  
 Wo sich ein träger Wäch, den Faunen bloß besuchen,  
 Durch einsames Gesilde wand.  
 Mein Saitenspiel vergaß der Schönen,  
 Und meine scherzgewohnte Hand  
 Verirrte sich zu trauervollen Tönen.

Bereits

Bereits entschloß mein Mund sich unvergnügter Klage,  
ge,

Als mit entwölfter Stirn, gleich einem Frühlingstage,  
Die holde Muse mir erschien.  
Der lippen Anmuth war den Rosen,  
Den Morgen-Rosen vorzuziehn,  
Und ieder Blick schien lächelnd liebzukosen.

Mein Geist erwachte schnell aus allen trüben Sorgen:  
Wie, wann im rothen Ost der angenehme Morgen  
Ist in Aurorens Arm erwacht;  
Alsdann die bangen Träume fliehen  
Und schwarzgeflügelt, wie die Nacht,  
Mit ihr zugleich in ihre Grotte ziehen.

Soll Anmuth, schalt sie mich, dein Saitenspiel ver-  
stimmen?  
Sieh auf! Anakreon, den Wein und Alter krümmen,  
Scheucht singend eitler Sorgen Heer!  
Welcht auch die Freude von Alkæen?  
Sie schwimmt ihm nach durchs rauhe Meer,  
Und singt mit ihm von Amorn und Iphæen.

Horaz trinkt Chier, Wein und jauchzt bey seinem  
Weine:

Sein ewiger Gesang ertönt in Tiburs Hayne  
Nur an der weisen Wollust Brust.  
Der Wollust weihe deine Leher!  
Bloß diese Mutter wahrer Lust  
Beseelt ein Lied mit ächtem Reiz und Feuer.

Die wache Sorge mag an schlechten Seelen nagen!  
Dem Thoren fehlt es nie an selbstgemachten Plagen:  
Ihn quält ein Tand, ein dunkler Traum.  
Der Weise kann das Glück betrügen:  
Auch wahres Uebel fühlt er kaum;  
Und macht sichs leicht und macht es zu Vergnügen.

Mit mancher Blüthe lacht die rauhe Bahn des Le-  
bens:

Auf! pflückt sie! säumt ihr euch? sie welkt und war ver-  
gebens,

Und ihr' und eure Zeit verläuft,  
O Thorheit! daß mit faulen Händen  
Ihr nach erwünschten Freuden greift,  
Die doch so schnell die leichten Flügel wenden!

Seyd langsam, eh ihr wünscht, und zum Genuß  
geschwinde:

Denn wißt ihr, was euch nützt, die ihr, gleich einem  
Kinde,

Ohn' Ursach lacht, ohn' Ursach weint?

Ist euer Auge nicht gebunden?

Was in der Ferne böse scheint,

Wird in der Näh ausbündig gut befunden:

Wie, als ein holber Wind auf unbeschrifttem Pfabe,  
Die Helben Portugalls an dein gewünscht Gestade,  
Madera, Siß der Wollust! riß:  
Dich eine schwarze Wolke deckte,  
Und stingschdicke Finsterniß  
Sich fürchterlich bis hoch zum Himmel streckte!

Die blinde Nacht verließ die ungestümen Wellen;  
Der Thetis Angesicht sieng an, sich aufzuhellen;  
Sie spielte ruhig um den Strand:  
Indem sie sich dem Ufer nahten,  
Und jauchzend ein entzückend Land  
Hier überfahn, und ans Gestade traten.

Hier lachte die Natur, die Flora stets bekränzte;  
 Die Blumen düfteten; von hellen Bächen glänzte  
 Manch rauschender Oranschen-Hayt.  
 Nichts fehlte zu beglücktem Leben;  
 Nichts, als Ixäus und sein Wein:  
 Ixäus kam und pflanzte süsse Reben.



Bier



## Viertes Buch.

### Die Glückseligkeit.



Der Wahrheit ernste Stimm erschallt in meis-  
nem Busen:

Hört eure Lehrerin! sie selbst hat mich er-  
nannt

Und auf den Flügeln süßer Musen  
An euch, ihr Sterblichen! gesandt.

Es flammt ein Welten-Heer in angewiesnen Grän-  
zen:

Es ist im lichten Raum, wo in bestimmter Bahn  
Die ungezählten Sonnen glänzen,  
Der Ordnung alles unterthan.

**Z**ur Ordnung ward, was ist, eh etwas war, erlesen:  
 Sie fordert sanften West und stürmisch Ungestüm:  
 Ihr Band verknüpft alle Wesen,  
 Vom Straube bis zu Cherubim.

**D**er ganzen Schöpfung Wohl ist unser erst Befehl:  
 Ich werde glücklich seyn, wenn ich durch keine That  
 Dieß allgemeine Wohl verlese,  
 Für welches ich die Welt berrat:

**W**enn wider meine Pflicht mein Herz sich nicht empöret,  
 Und niedrer Eigennuß, der die Begierden stimmt  
 Und ihre Harmonie zerstöret,  
 Nicht unter meinen Trieben glimmt.

**D**ie Quelle falscher Lust, die Aristipp gefunden,  
 Haucht ekle Bitterkeit selbst unter Blumen aus.  
 Den Weichling drücken leere Stunden:  
 Die Ruhe flieht sein marmorn Haus.

**D**enn reine Freude quillt allein aus reinem Herzen:  
 Sein Zeugniß, daß wir thun, was unsre Pflicht gebeut,  
 Entwaffnet Ungeduld und Schmerzen,  
 In Tagen voller Dunkelheit.

**Q**uälte mich sein Urtheil nicht mit nagendem Verdrusse,  
 So sey mein Eigenthum der schlauen Bosheit Raub;  
 So trete mich mit stolzem Fusse  
 Das ungestüme Glück in Staub.

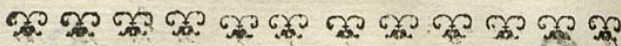
**I**ch winsle nicht um Trost, nicht weibisch um Er-  
 barmen:  
 Die Ruhe folget mir zum armen Strohdach hin,  
 Wo ich in reiner Wollust Armen  
 Durch Unschuld reich und glücklich bin.

**F**ehlet innre Ruhe nicht; was fehlet meinem Leben,  
 Als was entbehrlich ist und unentbehrlich scheint?  
 Sollt ich bey jedem Unfall beben,  
 Und weinen, wann die Thorheit weint?

**M**it weiser Huld vertheilt das Schicksal Weh und  
 Freuden,  
 Das bald auf Rosen uns durchs Leben wandern heisset,  
 Bald aber durch bedornete Leiden  
 Des lasters Armen uns entreisset.

**E**in Blick in vorig leid wird künftig uns entzücken,  
 Wenn unsrem Auge sich der Ordnung Plan entdeckt,  
 Der nun vor unsern kühnen Blicken  
 In heilig Dunkel sich versteckt.





## Der Tobackbraucher.

Soll ich stets die trunkenen Neben,  
 Soll ich nur den Gott erheben,  
 Der aus holden Augen blizt?  
 Wird ich nie zu deinem Preise,  
 Pflanze, meine Lust! erhist,  
 Unterdeß der Thor und Weise  
 Beym verblasnen Rauche sitzt?

Wie viele güldne Stunden,  
 Sind mir unbereut verschwunden,  
 Bey geliebter Blätter Glut!  
 Da empört mein rascher Wille  
 Sich für kein verderblich Gut:  
 Ich genieße süßer Stille;  
 Meine ganze Seele ruht.

Weg mit lärmendem Gepränge!  
 Wo ich mich durch Narren dränge,  
 Gähn' ich bey dem besten Wein.  
 Lächle, Venus! unter Thränen;  
 Sey die Mutter süßer Pein!  
 Aber zeuch mit deinen Schwänen,  
 Zeuch bey mir nicht sieghaft ein.

**I**ch begehre keine Krone,  
 Wann aus weißgebranntem Thone  
 Manch balsamisch Wölffchen dringt;  
 Und in meiner Nase Händen  
 Ihrer leyer Scherz erklingt;  
 Oder höhern Gegenständen  
 Sich mein Geist entgegen schwingt.

**D**ie geflügelten Gedanken  
 Flieh'n des Wahnes enge Schranken:  
 Nur der Weise scheint mir groß.  
 Nur des Glückes falsches Lachen  
 Und sein oft entweihter Schoos,  
 Reichthum, Hoheit, (schlechte Sachen!)  
 Sind betrogner Thorheit loos.

**F**lieht, Entwürfe größern Glückes,  
 Die der Odem des Geschickes,  
 Wie den Sommer-Staub, verweht!  
 Fliehet im aufgewölften Rauche,  
 Der, wie ihr, sich stolz erhebt,  
 Und, wie ihr, bey schwachem Hauche  
 Schnell erscheint, schnell vergeht!

Rauch

**R**auch ist alles, was wir schätzen:  
 Unser theuerstes Ergehen,  
 Unser Leben selbst ist Rauch.  
 Weht nicht über frische Leichen  
 Jedes Morgens kühler Hauch?  
 Viele werden heut erbleichen;  
 Und vielleicht ich selber auch.

**A**lles muß verlassen werden!  
 Nackend gehn wir von der Erden  
 In die öde Dunkelheit.  
 Was wir guts verrichtet hatten,  
 Folgt uns in die Ewigkeit,  
 Wann das blasse Reich der Schatten  
 Allen fremden Glanz zerstreut.





## An die Musen.

**Z**hr holden Musen! wer, an eurer Brust erzogen,  
Den Weg zum grünen Pindus weis,  
Wird nicht von Goldburch auf erzürnte Meer be-  
trogen,  
Nicht auf des Hofes trüglich Eis.

**E**r, dessen Scheitel unbethrünter Lorbeer decket,  
Glänzt in der Themis Tempel nicht,  
Wo Dornestränche, mit verspristem Blut beslecket,  
Sich um die finstern Pfade slicht.

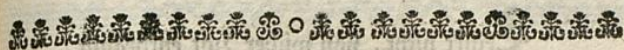
**B**eglückter Weiser, der im Stillen sich erfreuet!  
Die Tage werden uns gezählt,  
Uns aufgerechnet, die wir kluger Lust geweiht,  
Und wo wir thörlich uns gequält.

**S**ollt ich, wie Harpar, wund von ungeliebter Bürde,  
Unausgeruht im Joche ziehn,  
Daß ich, wie Harpar, Hüter stolzer Schätze würde,  
Die eine scheue Tugend fliehn?

Er

**E**r kargte Schätze, schlummert nur bey meinen Feinden!  
 Ich wünsche nichts, als daß ich frey,  
 Als daß ich fröhlig unter Musen, Wein und Freunden,  
 Nie fremder Thorheit Sklave sey!





## Die Trinker.

**W**ie Narren sollte ich mich erfreun?  
 Ihr Wein schmeckt ekelhaft gemein,  
 Wie Wasser, das die Musen scheuchet;  
 Und wär es auch der beste Wein,  
 Der an der Mosel bleichet.

**K**ann ich mit Klugen mich erfreun;  
 So schmeckt auch Wasser ungemein  
 Und gleich burgundischem Lyaen.  
 Doch, Freunde! seht, wir haben Wein!  
 Wer wollte Wein verschmähen?

**E**s müsse kühne Nöllerey  
 Nicht, unter bäurischem Geschrey,  
 Mit ihrem Thyrsus hier gebietzen!  
 O Bacchus! gehe still vorbey,  
 Und rase bey den Scythzen!

**W**ie fürcht' ich deinen trunknen Blick!  
 Wie droht manch fliegend Felsenstück!  
 Seh ich die wüthende Mänade?  
 Welch rauher Jubel brüllt zurück  
 Vom Thrazischen Gestade!

Trinke

**E**rinkt nicht, von wilder Lust entbrannt,  
 Bis an des Rausches welker Hand  
 Der blinde Bacchus taumelnd schleicht!  
 Sonst fley ich schneller, als der Sand  
 Vom Wirbelwind entweichet.



## In Galathee.

**F**leuch, Galathee! den Stolz verlebter Schönen!  
 Schilt auf die Liebe nicht.  
 Du wirst sie nur mit falschen Lippen höhnen:  
 Dein Auge widerspricht.  
 Es müsse dich die süsse Leyer lehren,  
 Die überredend klingt,  
 Und, wie man glaubt, trotz heuchlerischem Behren,  
 Von manchem spröden Mund oft manchen Kuß erzwingt.

**D**er Liebesgott schlief unter Myrthenbüschen,  
 In Blumen hingestreckt;  
 Und ließ im Schlaf durch Nymphen sich erwischen,  
 Die er so oft erschreckt.  
 Nur eingedenk, wie Amor sie geplaget,  
 Nicht, wie er sie entzückt,  
 Verübten sie, was niemand noch gewaget:  
 Sie fesselten den Gott, der Götter selbst bestrickt.

**D**er schlaue Gott sah, als er schnell erwachte,  
 Den ihm gespielten Streich.  
 O lofes Volk! sprach dieser Schalk und lachte;  
 Wie listig rächt ihr euch!  
 Ich läugne nicht, was ich an euch begangen:  
 Ich macht' euch tausend Pein.  
 Besänftigt euch! nun habt ihr mich gefangen:  
 Ihr werdet ungequält und ungeküßet seyn.

Und



**U**nd ungeküßt? welch grausamer Gedanke!  
 Man dachte reifer nach,  
 Und sah beschämt, wie dem verwegnen Zanke  
 Das Herze widersprach.  
 Sie thaten was? was alle Mädchen thaten!  
 Sie banden Amorn los,  
 Und Amor flog, da sie um Gnade flehten,  
 Von ihnen lachend weg in seiner Mutter Schoos.



## Die Grotte der Nacht.

**W**ohin wird mein Gesang verschlagen?  
 Der Ocean ist voller Blut:  
 Denn Titan kommt; sein strahlenreicher Wagen  
 Schwebt feurig über blauer Fluth:

**I**ndessen auf behauten Schwingen  
 Die braune Nacht entlassen flieht,  
 Und Nymphen sie zu ihrer Grotte bringen,  
 Die kein unheilig Auge sieht.

**W**ird meinem Blick im tiefsten Meere  
 Dort ihre Herrschaft aufgethan?  
 Es trennen sich erschrockner Schatten Heere;  
 Sie machen mir entfliehend Bahn.

**O** Ruh! o welch ein heilig Schweigen  
 Beherrscht ihr schattiges Revier!  
 Kein Vogel schwast auf düstrer Ulmen Zweigen;  
 Der muntre West entschlummert hier.

**E**in zitternd Schimmern bleicher Kerzen  
 Erleuchtet ihren dunkeln Sitz,  
 Wo rings umher die leichten Träume scherzen,  
 Geflügelt, wie der schnelle Blitz.

I

Von

**V**on welchem angenehmen Kinde  
 Kommt hier der schöne Morgentraum?  
 Seht! Phantasmus hüllt sich in rauhe Rinde  
 Und grünt, beblättert, als ein Baum.

**N**un, da in junger Nymphen Händen  
 Gedämpfter Saiten Scherz erklingt:  
 ertönt ein Lied von muschelreichen Wänden,  
 Das eine der Najaden singt.

**G**eneuß die Ruhe, die du zeugest,  
 O Göttinn! singt sie; holde Nacht!  
 Der Lärm entschläft, wenn du zum Himmel steigest;  
 Und nur der Progne Schwester wacht.

**W**ie leise gehn in feuchten Büschen  
 Die Winde durch den finstern Hayn!  
 Die Ruhe will, was Odem schöpft, erfrischen:  
 Doch können Menschen ruhig seyn?

**U**msonst sind ihre müden Glieder  
 Auf Sidons Purpur hingestreckt,  
 Wenn Mitternacht mit schweigendem Gefieder  
 Den Marmor der Paläste deckt;

Umsonst sind schwanenweiche Betten,  
 Bey stürmischer Begierden Wuth:  
 Der franke Geist schleppt seine Sklaven-Ketten,  
 Stets ohne Ruh, wann alles ruht.

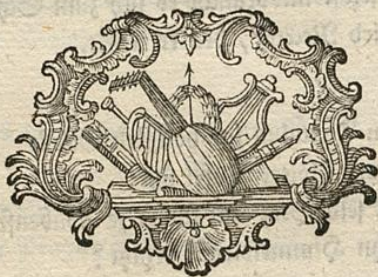
Der Mensch entflieht beblümten Pfaden,  
 Wo ihm die stille Freude winkt.  
 Das Gute selbst misbraucht er sich zum Schaden:  
 Zu Gift wird Nectar, den er trinkt.

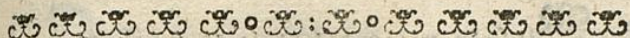
Wenn Tantalus im höchsten Glücke  
 Selbst an der Götter Tafel sitzt:  
 Denkt nicht sein Herz auf schwarze Bubenstücke,  
 Noch da ihn Himmelstrank erhitzt?

Fern von Olymps gestirnter Schwelle  
 Verbannt ihn Jupiters Entschluß:  
 Unseliger! ihn peintigt eine Hölle,  
 Mehr Hölle, denn der Tartarus.

Sein Reichthum wird ihm zum Verdrusse,  
 Zum Qual-Gepränge des Gesichts:  
 Er hungert, arm, in vollem Ueberflusse,  
 Hat alles und genießet nichts.

Wenn Wolken meinen Geist umziehen,  
Durch stürmischer Begierden Wuth:  
Beruhig' ihn mit süßen Harmonien,  
O Muse, die auf Rosen ruht!





## Die Dichtkunst.

**I**ch liebe Feld und Bach, der Sonne Morgenstrahl,  
 Ein schwarzbeschattet einsam Thal,  
 Und jenen stillen Lorbeer-Wald,  
 Wo keuscher Musen Flöte schalle.  
 Ich mische mich in ihre Chöre;  
 Sie weihten mich zum Priester ein:  
 Und sollten Wünsche mindrer Ehre  
 Mein ruhig Herz entweihn?

**E**ntzeuch, o Dichtkunst! mir dein glänzend Angesicht,  
 O du der Liebe Tochter! nicht:  
 Denn in der ersten Schäfer-Welt,  
 Die uns im Bilde noch gefällt,  
 Gebahr dem Gotte frohes Weines.  
 Die Liebe dich, ihr ähnlich Kind,  
 In dunkeln Schatten eines Haynes,  
 Die dir noch heilig sind.



Wie schön erzogen dich die Unschuld und Natur  
 Auf Triften und beblümter Flur!  
 Noch nicht um stolzen Schmuck bemüht,  
 Erhönte hier dein sanftes Lied.  
 Es hörten die erstaunten Hirten  
 Den ungekünstelten Gesang,  
 Der öfters um geheime Myrthen!  
 Und oft beym Wein erklang.

Die Weisheit bracht' alsdann dich, junge Schäferin!  
 Zum unbewohnten Håmus hin;  
 Und lehrte dich der Dinge Grund,  
 Und wie das Weltgebåud entstand:  
 Warum der Frühling grüne Hügel  
 Und lauen West und Floren liebt,  
 Und was den Winden ihre Flügel,  
 Dem Donner Kräfte giebt.

Du lerntest, wer mit Recht hoch oder niedrig heißt!  
 Uns adelt nur ein edler Geist,  
 Und nicht ein schimmernd hoher Stand,  
 Nicht ein vergüldetes Gewand;  
 Noch daß man groß genennet werde  
 Von Lippen feiger Schmeicheley,  
 Und einem Winkel weiter Erde  
 Bekannt und furchtbar sey.

Die Aue schwieg vor dir, als du vom Håmus kamst,  
 Und eine kühnre Leyer nahmst.  
 Es wallte junger Hirten Blut;  
 Sie fühlten ungefühlte Glut,  
 Als nun dein höhers Lied ertönte,  
 Das, reizend, wann es unterwies,  
 Von rauher Wildheit sie entwöhnte,  
 Und Menschen werden hieß.

Du sangst: es rissen sich bemooste Felsen los  
 Aus drohender Gebirge Schoos,  
 Und rollten fort mit eignem Lauf,  
 Und thürmten sich zu Mauern auf.  
 Die Lieger unter düstern Sträuchen  
 Behorchten dein entzückend Spiel;  
 Und auch die unbelebten Eichen  
 Erhielten ein Gefühl.

Die Wahrheit rührt uns nicht entblößt und unge-  
 schmückt,  
 Wenn sie die Sinne nicht berückt.  
 Wer unser Herz erst überwand,  
 Gewinnt auch leichtlich den Verstand  
 Wir bleiben kalt bey kalten Schlüssen;  
 Sie sausen schwach um unser Ohr:  
 Wir lernen, wie wir leben müssen;  
 Und leben, wie zuvor.



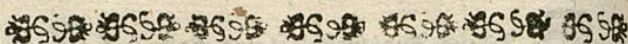
Du weckest uns zur Luft, befriedigst unsern Schmerz,  
 Du, Dichtkunst! öffnest unser Herz  
 Der Wahrheit, welcher deine Hand  
 Aus Myrth und Rosen Kränze band.  
 Dich muß der taube Wille hören,  
 Die du nicht finstern Schulwisz liebst,  
 Und was die Weisen mühsam lehren,  
 Uns zu empfinden giebst.

Vor dir eröffnet sich der Ehre Heiligthum,  
 Und lorbeerreicher Helden Ruhm  
 Vertraut sich deiner Leher an,  
 Durch die er ewig schimmern kann.  
 Doch Dunkelheit und kalte Schatten  
 Begraben ungepriesnen Muth,  
 Den Völker einst bewundert hatten,  
 Der nun vergessen ruht.

Du folgest kriegerisch durch Blut und heißen Dampf  
 Dem Helden in den rauhesten Kampf:  
 Und wann, vom güldnen Sieg umkränzt,  
 Sein Haupt von Lorbeern furchtbar glänzt;  
 Alsdann erwachen deine Lieder,  
 Und bringen ihn vom wilden Streit  
 Auf unermüdetem Gesieder  
 Der fernern Ewigkeit.

Wo Titans Aug entsläft und wo er früh erwacht,  
Die Gegenden der Mitternacht,  
Und wo der Mittag Flammen sprüht,  
Durchfliegt mit ihm dein hohes Lied:  
Indeß die Muse der Geschichte  
Nur niedrig an der Erde streicht,  
Und mit erhittem Angesichte  
Nie seinen Flug erreicht.





## An die Deutschen.

**I**hr Deutschen, die an Ruhm berühmtern Vätern weichen!  
 Verlangt ihr, groß zu seyn, so müßt ihr ihnen gleichen;

Nicht an der alten Rauzigkeit!  
 Die Helden-Zugend jener Zeit  
 Ruht nicht auf ungeschlachten Sitten,  
 Auf nackter Armuth, nackten Hütten.

**I**n Freundschaft Redlichkeit und ehrner Muth im Streite,  
 Der jeden Tropfen Bluts dem Vaterlande weihete,  
 Und jener unbewegte Sinn,  
 Der, taub zu niedrigem Gewinn,  
 Allein der Ehre Stimme kannte,  
 Für Vaterland und Freyheit brannte:

**D**as machte Deutschland groß; das eifert, nachzuahmen:  
 So seyd ihr deutscher Art, nicht bloß aus deutschem Saamen.  
 Ihr starrt? ihr zittert und erbleicht?  
 Warum irrt euer Blick verscheycht?  
 Die Ahndung hat mich nicht betrogen!  
 Zu Sklaven werdet ihr erzogen.

**D** unsrer Schande Quell, Erziehung deutscher Ju-  
gend!

Wer pflanzt in ihre Brust Empfindungen der Tugend  
Und Liebe für das Vaterland,  
Die unserm Hermann Lorbeern wand?  
Wer bildet ihre jungen Seelen,  
Noch ehe sie das Laster wählen?

**M**an bildet nur den Leib: der Jüngling lernt gefallen,  
Lernt freyen Tanz und Spiel, in fremder Sprache lallen  
Und buhlen, eh er mannbar ist,  
Betrügen, die er kaum geküßt,  
Und seinen Hals zu schlaunen Tücken  
Im Joch weicher Sitten bücken.

**Z**ur Ueppigkeit verwöhnt, wie kann er edel denken?  
Wie soll er sich, als Mann, zur strengen Tugend lenken?  
Und wird er, seiner Pflicht getreu,  
Im Schooße fauler Schwelgerey,  
Nie mit erkauften Uebelthaten  
Des Vaterlandes Wohl verrathen?

**E**ntkräftet vor der Zeit in Amors Myrthensträuchen,  
Baut er die Nachwelt an mit Kindern, die ihm gleichen,  
An einer gleichen Gattinn Brust,  
Die sorglos, unter eitler Lust,  
Nur ihren Puß und Schoosbund liebet,  
Und ihren Wiß beym Spieltisch übet.

Aus

**A**us besserer Eltern Schoos entsprungen jene Helden,  
 Von derer hellem Ruhm des Nachruhms Bücher melden,  
 Die keinem Weltstrich unbekannt,  
 Als Geißeln in des Schicksals Hand,  
 An Rom, das feige Laster schwächten,  
 Der halben Erde Knechtschaft rächten:

**E**in männliches Geschlecht, stark, alles zu ertragen,  
 Gleich streitbar, wann der Süd, in trägen Sommertagen,  
 Die Wüste Lybiens verließ;  
 Und wann der alte Nordwind blies,  
 Und seine furchtbarn Flügel stürmten,  
 Die Schnee auf Schnee verderblich thürmten.

**Z**u welchem Wechsel ist der Völker Glück verdammet!  
 Ein rauh verachtet Volk, das edler Muth entflammet,  
 Macht sich der Erde fürchterlich,  
 Wird üppig und entkräftet sich,  
 Und fällt, nach kurzgenossnem Glücke,  
 Schnell in sein erstes Nichts zurücke.



## An Herrn Baron von C\*\*.

Du, der des Adels Glanz mit schimmerndem Verstande,  
Mit Musen und Geschmack verehnt,  
Entreisse dich, o C\*\*! edler Freund!  
Der Pleisse liederreichem Strande.

In jener hohen Burg, wo Epheu an den Mauern  
Sein dauernd Grün dir aufbewahrt,  
Erwarten dich nur Freuden ächter Art,  
Die nie vergrünen, immer dauern.

Hier mahle die Natur, die nun, vom Ienz umfränzet,  
In jedem Austritt hier entzückt,  
Und ungeschminkt, nur landhaft aufgeschmückt,  
Doch in verschiednem Schmucke, glänzet.

Welch liebliches Gemisch von sonnenreichen Höhen  
Und rauchbebüschter Thäler Nacht,  
Und grüner Saat und junger Blumen Pracht  
Und Bächen und bestrahlten Seen!

Das Aug ist unbeschränkt, die freyen Blicke fliegen  
Hoch über furchtbarn Wäldern hin,  
Und sehn erstaunt, mit angespanntem Sinn,  
Noch zwanzig Städte dufstig liegen.

D Au.

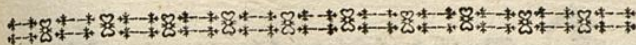
**D** Aufenthalt der Lust für unverwöhnte Weisen!  
 Der Musen liebster Aufenthalt,  
 Wo aus der Flur der Lerchen Lied erschallt,  
 Die ihre Schöpfung fröhlich preisen!

**D**ie gütige Natur verlangt nicht unsre Plagen:  
 O ruhten wir an ihrer Brust,  
 Und ließen ihr die Wahl der bessern Lust:  
 Wie heiter flössen unsre Tage!

**D**ie Freude, welche sie mit milder Hand bereitet,  
 Reizt ungekauft, ermüdet nicht,  
 Ist ruhig, rein, sanft, wie das Morgenlicht,  
 Das über frische Rosen gleitet.

**D**ie Quellen wahrer Lust stehn allen Menschen offen,  
 Vergnügungen der Phantasie,  
 Euch kaufen wir mit unvergoldner Müh:  
 Wie täuscht ihr unser schmachtend Hoffen!

**P**racht, Hoheit, Ruhm, die ihr vom Wahn geschmie  
 cket,  
 Den Sterblichen so blendend gleißt!  
 Ihr sättigt nicht, weil ihr mit Rauche speißt;  
 Und flieht, indem ihr uns entzücket.



## Empfindungen

### In einem Frühlings-Morgen.

**S**welche frische Luft haucht vom bebüschten Hügel!  
 Welch angenehmer West durchzieht  
 Mit rauschendem behauten Flügel  
 Dieß holde Thal, wo alles grünt und blüht!

**H**ier, wo die Grazien sich ihre Blumen hoblen,  
 Hier seh ich, wie der Morgen lacht,  
 Der unter düstenden Violon  
 Und beyhm Gesang der Vögel aufgewacht.

**D**as kleinste Gräschen blüht vom farbenreichē Thau  
 Wie himmlisch lächelt die Natur,  
 Wohin ich um und bey mir schaue,  
 Dort im Gestrauch und hier auf grüner Flur!

**D**ie ganze Schöpfung zeugt von weiser Gute Händē;  
 Mit Schönheit pranget unsre Welt.  
 Muß nur der Mensch die Schöpfung schänden,  
 Der sich so gern für ihre Zierde hält?

Der



Der Mensch darf sich nur sehn, damit er sich nicht  
brüste,

Wie, an der Thorheit Brust gesäugt,  
Er sich im Taumel wilder Lüste  
Bald lächerlich und bald abscheulich zeigt.

Um Tand und Puppenwerk vertauscht er seine Rechte  
Zu glänzender Unsterblichkeit,  
Erniedrigt sich und sein Geschlechte,  
Sucht kurze Lust und findet ewig Leid.

Ein denkendes Geschöpf kann so verderblich wählen,  
Als wär es nur zum Thier bestimmt?  
Herrscht solche Blindheit über Seelen,  
In welchen doch der Gottheit Funke glimmt?

Umsonst! weil dieser Strahl nur wenig Weisen funkelt,  
Er wird von Leidenschaft und Wahn  
In tausend Sterblichen verdunkelt,  
Oft eh er sich siegprangend kundgethan:

Wie, wann die Sonne kaum dem Ocean entfliehet,  
Des dunkeln Mondes Zwischenlauf  
Ihr flammend Antlitz uns entziehet:  
Vor ihrem Thron steigt schwarzer Schatten auf.

Die Vögel hemmen schnell die angefangnen Lieder;  
 Der halbverirrte Wandrer bebt,  
 Indes mit schreckendem Gefieder  
 Die frühe Nacht um Erd und Himmel schwebt:

Bis Itans froher Blick, nach überwundenen Schatten,  
 Izt wieder unverfinstert strahlt,  
 Und in den aufgehellten Matten  
 Um Floren lacht und ihre Blumen mahlt.

So strahlet unser Geist, mit angebohrnem Lichte,  
 Durch dicke Finsterniß hervor,  
 Wenn vor der Weisheit Angesichte  
 Die Nebel fliehn, worinn er sich verlor.

Geh auf mit vollem Tag, und herrsch' in Glanz und  
 Ehre,  
 Und herrsch', o Weisheit! unbegränzt,  
 Von einem bis zum andern Meere,  
 Ja weiter noch, als unsre Sonne glänzt!

Wie lang soll Finsterniß den Erdkreis überziehen?  
 Es müsse, wer im Schatten sitzt,  
 Auf deine lichten Höhen fliehen,  
 Wo Klarheit uns in Aug und Seele blizt!

Die Seele, die alsdann kein äusserer Schmuck betri-  
get,

Dringt in das nackte Wesen ein,  
Und was beständig sie vergnüget,  
Muß edel, groß, muß ihrer würdig seyn.

Sie suchet nicht ihr Glück in schimmerreichen Bür-  
den,

In Ehre, Gold und ecker Pracht,  
Nicht bey den thierischen Begierden,  
Durch die ein Geist sich Thieren ähnlich macht.

Sie sucht und findet es in reiner Tugend Armen,  
Die sich für Andrer Wohl vergisst,  
Und, reich an göttlichem Erbarmen,  
Vom Himmel stammt, und selbst ein Himmel ist.





## Die Liebe.

**D**a auf rauschendem Gefieder  
 Zephyr uns den Frühling bringt:  
 So erwacht die Freude wieder;  
 Alles lacht und scherzt und singt.  
 Tanzt, o tanzt, junge Schönen!  
 Meiner sanften Leyer nach,  
 Welche nie mit lechtern Tönen  
 Unter meinen Händen sprach.

**A**lles fühlet nun die Triebe,  
 Die kein Herze stets verschwur:  
 Alles ladet euch zur Liebe,  
 Jugend, Frühling und Natur.  
 Wie bekannt wird euerm Ohre  
 Nun die Stimme schlauer Lust!  
 Und wie sträubt im regen Flohre  
 Sich die halbunfslohrte Brust!

Sollt ihr eine Wollust meiden,  
 Die den Weisen selbst begehrt,  
 Und mit Bildern trunkner Freuden  
 Auch der Frommen Andacht stört?  
 Dürft ihr die Natur verdammen?  
 Ihr aufrührisch widerstehn?  
 Uns mit Liebe zu entflammen,  
 Schönen! würdet ihr so schön.

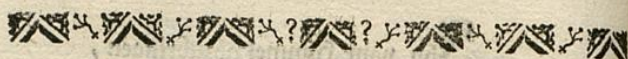
Liebet, weil ihr lieben sollet!  
 Fliehet Platons Unterricht!  
 Wenn ihr niemals küssen wollet,  
 O so liebet lieber nicht.  
 Weg mit Liebe, die nur denket,  
 Und, voll Schul-Gelehrsamkeit,  
 Stets im kalten Ernst versenket,  
 Auch Begierden sich verbeut!

Als in jenen dunkeln Jahren  
 Amor ganz platonisch hieß,  
 Und ihm von bestäubten Haaren  
 Keine Rose düftend blies:  
 Flog er fern vom stillen Scherze,  
 Bis zum Sirius hinauf,  
 Und besorgte seine Kerze  
 Schlechter, als der Sterne Lauf.

**I**hn vom Himmel abzubringen,  
 Da ihn Erd und Menschheit rief;  
 Kürztet ihr die stolzen Schwingen,  
 Holde Nymphen! da er schlief.  
 Da der Himmel ihm entgangen,  
 Flattert nun der Gott der Luft  
 Um die rosenvollen Wangen  
 Und um jede Liljen-Brust.

**A**ber wie an Frühlings-Morgen  
 Einer jungen Rose Pracht,  
 Würdig Zephyrs liebster Sorgen,  
 Würdig aller Wünsche, lacht;  
 Die bis Titans niedrer Wagen  
 Sich im Abend-Seeer verliert,  
 Welket und in künftigen Tagen  
 Keine Blicke mehr verführt:

**S**o verblühen mit kurzem Prangen  
 Auch die Blumen unsrer Luft,  
 Diese Rosen frischer Wangen,  
 Diese Liljen einer Brust.  
 Amor, fliehend, folgt der Jugend;  
 Und es fesselt nur Verstand,  
 In dem Schooße sanfter Tugend,  
 Ihn durch ein beglücktes Band.



## Der Schäfer.

**A**rabien! sey mir gegrüßt!  
 Du Land beglückter Hirten,  
 Wo unter unentweiheten Myrthen  
 Ein zärtlich Herz allein noch rühmlich ist!

**I**ch will mit sanftem Hirtenstab  
 Hier meine Schafe weiden.  
 Hier, liebe! schenke mir die Freuden,  
 Die mir die Stadt, die stolze Stadt nicht gab.

**W**ie schäfermässig, wie getreu  
 Will ich Elminen lieben,  
 Bis meinen ehrfurchtvollen Trieben  
 Ihr Mund erlaubt, daß ich ihr Schäfer sey!

**W**elch süßem Traume geb ich Raum,  
 Der mich zum Schäfer machet!  
 Die traurige Vernunft erwachet:  
 Das Herz träumt fort und liebet seinen Traum.





## Palinodie.

**L**aßt ab von mir, ich will mich selbst verdammen;  
 Gespenster! ach! die ihr mit Klauen dräut,  
 Um Gräber spüht und Kindern oder Ammen  
 Am liebsten sichtbar seyd!

**I**ch glaubte sonst: der Todte kommt nicht wieder;  
 Ein eisern Band hält seine Füße fest:  
 Wo ist ein Grab, das die vermorschten Glieder  
 Aus kalten Armen läßt?

**I**m Grabe schläft Ulyß, nach langen Reisen;  
 Da schläft Achill, nur lebend im Gedicht:  
 Da kümmern sich die Narren, wie die Weisen,  
 Um andre Narren nicht.

**S**o schwast Vernunft, die immer närrisch gewesen:  
 Ich glaub indeß, was mein Walbier bezeugt,  
 Was wir im Faust und im Kalender lesen;  
 Und kein Kalender leugt.



**I**ch glaube nun die klägliche Geschichte  
 Vom schwarzen Mönch, der nächtlich wachen muß;  
 Den Hexen-Tanz und Marthens Nacht-Gesichte,  
 Selbst Satans Pferdefuß.

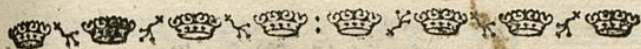
**W**as Aberglaub im Finstern ausgebrütet,  
 Hört ist mein Ohr, von banger Lust entzückt,  
 Seit über mich der Hypochonder wüthet,  
 Und mein Gehirn verrückt.

**D**er Jugend Roth fliehet meine blassen Wangen:  
 Ich seh, erstaunt, mein schwarzes Haar gebleicht,  
 Und welke Haut um meine Knochen hängen:  
 Mein schwerer Odem leicht.

**I**hr Larven, schont! verschont mein einsam Bette,  
 Wo ich allein und ohne Mädchen bin!  
 Was rasselt ihr mit nachgeschleppter Kette,  
 Vor meinen Ohren hin?

**W**ill ein Gespenst bey meinem Bett erscheinen,  
 So sey es Fleisch und fähig schlauer Lust,  
 (Versteht mich recht!) mit runden weissen Beinen  
 Und einer weissen Brust.





## An die Scherze.

**W**o seyd ihr hin, ihr schlaunen Scherze?  
 Vermiß ich euch mit frühem Schmerze,  
 Noch ehe mich die Jugend flieht?  
 Die ihr muthwillig um mich schwebtet,  
 Und oft mein leichtgeflügel't Lied  
 Mit schalkhaftmunterm Wiß belebetet!

**S**eh't hier die vollen Gläser blinken!  
 Wie? meine Muse sieht mich trinken,  
 Und schlummert unermuntert ein?  
 Winkt Bacchus euerm stolzen Schwarme  
 Umsonst mit feuervollem Wein  
 Und in der Freundschaft holdem Arme?

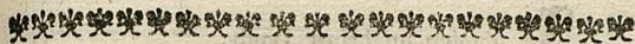
**U**msonst! wenn Amor euch verlanget,  
 Der immer an Cytheren hanget!  
 Seyd ihr auf jeden Wink bereit:  
 Und alle Grazien begleiten  
 Den Gott beglückter Zärtlichkeit,  
 Und Freude flattert ihm zur Seiten.

**W**en mit wird iede Muse wilde:  
 Wir irren einsam durch Gefilde,  
 Durch Wälder, die der Herbst entlaubt;  
 Und scheinen, wenn durch öde Gründe  
 Der greise Nord verheerend schnaubt,  
 Noch rauher, als die rauhen Winde.

**D**a preiß ich ruhiges Ergehen:  
 Kein Wunsch nach aufgehäuften Schätzen  
 Ermüde, sing ich, meine Nacht!  
 Mein freyes Herz trotz' unbefieget  
 Dem Ehrgeiz, der nur Sklaven macht,  
 Und seine Sklaven stets betrüget!

**D**mächte zwischen Wald und Sträuchen  
 Mein Leben still vorüber schleichen,  
 Wie jener Bach geruhig fließt!  
 Wo in den Thälern, in den Triften  
 Sich seine milde Fluth ergeußt,  
 Lacht fetter Klee und Blumen düften.

**V**erfließt, ihr Tage meines Lebens,  
 Zwar unbemerkt, nur nicht vergebens  
 Für meiner Mitgeschöpfe Glück!  
 So mag von mir die Nachwelt schweigen!  
 So sey ein glänzendes Geschick  
 Dem glücklichkühnen Laster eigen!



## Die ruhige Unschuld.

**E**in Strahl der Fröhlichkeit  
 Erheitert meine Stirn auch in der bösen Zeit,  
 Indeß aus grauenvollen Büschen  
 Voll ungetreuer Dunkelheit,  
 Die Nattern der Verläumdung zischen.

**S**ie lauert fürchterlich,  
 Still, wie die Mitternacht: ihr Köcher leeret sich  
 Von Pfeilen, die verderblich glühen,  
 Und ihre Funken rings um mich,  
 Entzündet in der Hölle, sprühen.

**Z**u meinem Schutze flammt  
 Der Unschuld feurig Schild! ich werd umsonst verdammt:  
 Die Tugend hat mich losgesprochen,  
 Da Schmähsucht, die vom Neide stammt,  
 Mir tückischflüsternd nachgefrochen.

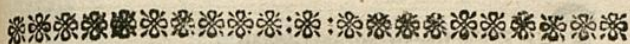
**E**s fällt des Lästrens Zahn  
 Des Weisen Schätze nicht, nur seine Puppen an,  
 Die Puppen unsrer Kinderjahre,  
 Verdrängt uns auf der Ehre Bahn,  
 Und nagt am Lorbeer unsrer Haare.

**I**ch schwing an deiner Hand,  
 O Weisheit! mich empor, hoch über stolzen Land,  
 Und kurzen Sonnenschein des Glückes,  
 Und seiner Freuden Unbestand,  
 Nur Freuden eines Augenblickes.

**E**s brüllt aus dicker Nacht  
 Der Donner unter mir, indeß mir Titan lacht,  
 Und reine Lüfte mich umwehen,  
 Und über giftigen Verdacht  
 Und niedre Schmähsucht mich erhöhen.

**H**och in den Wolken fliegt  
 Der Adler, wo ein Blick ihm ferne Raben zeigt,  
 Die sich beym Aas geschwäßig freuen:  
 Der königliche Vogel schweigt,  
 Und läßt die trägen Thiere schreyen.





## Theodicee.

**M**it sonnenrothem Angesichte  
 Flieg ich zur Gottheit auf! Ein Strahl von ih-  
 rem Lichte  
 Glänzt auf mein Saitenspiel, das nie erhabner klang.  
 Durch welche Töne wälzt mein heiliger Gesang,  
 Wie eine Fluth von furchtbarn Klippen,  
 Sich strömend fort und brauft von meinen Lippen!

**I**ch will die Spötter niederschlagen,  
 Die vor dem Unverstand, o Schöpfer! dich verklagen:  
 Die Welt verkündige der höhern Weisheit Ruhm!  
 Es öffnet Leibniß mir des Schicksals Heiligthum;  
 Und Licht bezeichnet seine Pfade,  
 Wie Titans Weg vom östlichen Gestade.

**D**ie dicke Finsterniß entweiche,  
 Die aus dem Acheron, vom stygischen Gesträuche  
 Mit kaltem Grausen sich auf meinem Wege häuft,  
 Wo stolzer Thoren Schwarm in wilder Irre läuft,  
 Und auch der Weise furchtsam schreitet,  
 Ist stille steht und oft gefährlich gleitet.

Die

Die Kisse liegen aufgeschlagen,  
 Die, als die Gottheit schuf, vor ihrem Auge lagen:  
 Das Reich des Möglichen steigt aus gewohnter Nacht,  
 Die Welt verändert sich, mit immer neuer Pracht,  
 Nach tausend lockenden Entwürfen,  
 Die eines Winks zu schnellerm Seyn bedürfen.

Der Sertus einer bessern Erden  
 Zwingt nicht Lucretien, durch Selbstmord groß zu werden:  
 An keinem Dolche starrt ihr unbeflecktes Blut.  
 Das leichenvolle Rom, der Schauplatz fetter Wuch  
 Und viehischer Domitiane,  
 Herrscht unverheert in einem schönern Plane.

Doch Dämmerung und kalte Schatten  
 Gehn über Welten auf, die mich entzückt hatten:  
 Der Schöpfer wählt sie nicht! Er wählet unsre Welt,  
 Der Ungeheuer Siz, die, Helden beygesellt,  
 In ewigen Geschichten strahlen,  
 Der Menschheit Schmach, das Werkzeug ihrer Qualen.

**E**hn die Morgensterne lobten,  
Und auf sein schaffend Wort des Chaos Tiefen tobten,  
Erkohr der Weiseste den ausgeführten Plan:  
Und wider seine Wahl will unser Maulwurfs-Bahn  
In stolzer Blindheit Recht behalten,  
Und eine Welt im Schoos der Nacht verwalten?

**V**on welcher Sonne lichthem Strahle  
Weicht meine Finsterniß! Wie, wann aus feuchtem Thale  
Der frühe Wandersmann auf hohe Berge dringt,  
Schnell eine neue Welt vor seinem Aug entspringt,  
Und Reiz die grosse Weite zieret,  
Wo sich der Blick voll reger Lust verlieret:

**D**enn Fluren, die von Blumen düften,  
Gesilde voll Gesangs und heerdenvolle Tristen,  
Und hier crystallne Fluth, vom grünen Wald umkränzt,  
Dort ferner Thürme Gold, das durch die Wolken glänzt,  
Begegnen ihm, wohin er blicket:  
So wird mein Geist auf seinem Flug entzückt.



**I**ch habe mich empor geschwungen!  
 Wie groß wird mir die Welt! die Erde fliehet verschlungen,  
 Sie macht nicht mehr allein die ganze Schöpfung aus!  
 Welch kleines Theil der Welt ist Rheens finstres Haus!  
 Und, Menschen! welche kleine Heerde  
 Seyd ihr nur erst auf dieser kleinen Erde!

**G**önnt gleiches Recht auf unserm Valle  
 Geschöpfen andrer Art! Ihr Schöpfer liebt sie alle:  
 Die Weisheit selbst entwarf der kleinsten Fliege Glück.  
 Ihr Schicksal ist bestimmt so gut, als Roms Geschick  
 Und als das Leben einer Sonne,  
 Die glänzend herrscht in Gegenden der Wonne;

**S**eh, wie in ungemessner Ferne  
 Orion und sein Heer, ein Heer bewohnter Sterne,  
 Vor seinem Schöpfer sich in lichter Ordnung drängt.  
 Er sieht, er sieht allein, wie Sonn an Sonne hängt,  
 Und wie zum Wohl oft ganzer Welten  
 Ein Nebel dient, das wir im Staube schelten

Er sieht mit heiligem Vergnügen  
 Auf unsrer Erde selbst sich alle Theile fügen,  
 Und Ordnung überall, auch wo die Tugend wehnt:  
 Und findet, wann sein Blick, was böß und finster scheint,  
 Im Schlimmer seiner Folgen siehet,  
 Daß, was geschieht, aufs beste stets geschieht.

Es leide mit gepriesnem Mütze  
 Die Gattinn Collatins! Es keimt aus ihrem Blute  
 Die Freyheit eines Volks, die einst Catone zeugt:  
 Bis kühne Tyranny, vom Laster groß gesäugt,  
 Die spätverlassne Tugend rächet,  
 Und Rom durch Rom bestraft und strafend schwächet.

Entkräftet in verdienten Ketten,  
 Wie soll sich Latium vor fremdem Joch retten?  
 Sieh! das entmannte Rom verfällt in Schutt und Graus.  
 Der kalte Norden speyt ein Volk der Wilden aus,  
 Das durchs Verhängniß überwindet,  
 Im Finstern saß und Licht und Wahrheit findet.

Die ihr ein Stück vom Ganzen trennet,  
 Vom Ganzen, das ihr bloß nach euerm Winkel kennet;  
 Verwegen tadelt ihr, was Weise nicht verstehn.  
 O könntet wir die Welt im Ganzen übersehn,  
 Wie würden sich die dunkeln Flecken  
 Vor unserm Blick in grössern Glanz verstecken!

Soll Welten alles Böse fehlen?  
 So musste nie den Staub der Gottheit Hauch beselen;  
 Denn alles Böse quillt bloß aus des Menschen Brust:  
 So muß der Mensch nicht seyn: welch grösserer Verlust!  
 Die ganze Schöpfung würde trauern,  
 Die Tugend fliehn und ihren Freund bedauern.

Ihr Weisen! hättet nie entzückt,  
 Die ihr die Schöpfung mehr, als hundert Sonnen, schmückt,  
 Und Ordnung herrschte nicht im Reiche der Natur,  
 Die niemals flüchtig springt, und stufenweise nur  
 Auf ihrer güldnen Leiter steigt,  
 Wo sich der Mensch auf mittlern Sprossen zeigt.

**V**om Wurme, der voll grössrer Mängel

Auf schwarzer Erde krecht, und vom erhabnen Engel  
Sind Menschen gleich entfernte, und beyden gleich verwandt.  
Ihr freyer Wille fehlt, ihr himmlischer Verstand  
Entfliehet nie der engen Sphäre:  
Stets fesselt ihn des Leibes träge Schwere.

**E**s rauschen laute Spöttereyen

Um mein verachtend Ohr: viel stolze Klugen schreyen  
Dem armen Sterblichen des Willens Freyheit ab.  
Die Sklaven! welche das, was weisse Güte gab,  
Der Menschheit Vorrecht, nicht erkennen,  
Und, gleich dem Vieh, sich dessen unwerth nennen!

**V**erzärtelt eure Leidenschaften;

So herrschen sie zuletzt: sie bleiben ewig haften;  
Ein diamantnes Band knüpft sie an euer Herz.  
Der freygeborne Geist erblickt, nicht ohne Schmerz,  
Sich endlich in verzärteten Banden,  
Und ist ein Knecht, weil er nicht widerstanden.

In allen Ordnungen der Dinge,  
 Die Gott als möglich ſah, war Menschenwitz geringe:  
 Der Menſch war intmer Menſch, voll Unvollkommenheit,  
 Durch Tugend ſoll er ſich aus dunkler Niedrigkeit  
 Zu einem höhern Glanz erheben,  
 Unſterblich ſeyn, nach einem kurzen Leben.

Mein Schickſal wird nur angefangen,  
 Hier, wo das Leben mir in Dämmerung aufgegangen:  
 Mein Geiſt bereitet ſich zu lichtern Tagen vor,  
 Und müert nicht wider den, der mich zum Staub erkohr,  
 Mich aber auch im Staube liebet,  
 Und höhern Rang nicht weigert, nur verſchiebet.




Sieg  
des  
Liebesgottes.

Ein Gedicht.



Ein Gedicht  
von  
Christoph





## Erstes Buch.



Ich will den Liebesgott und seinen Sieg besingen:  
O Lorbeerwerther Sieg! Selinden zu be-  
zwingen,

War Stußern zwar zu schwer, zu groß ihr  
Widerstand:

Umsonst! sie ward besiegt, und Amor überwand.  
Es müsse dieses Lied kein rauher Ton entehren!  
Doch wer von Liebe singt, den muß die Liebe lehren.  
Begeistre du mich selbst, o Göttinn schlauer List,  
Die du der Grazien, wie Amors Mutter bist!  
Entflamme mich deine Glut, so wird mein Lied gefallen;  
So wird mein ewig Lied um Paphos wiederhallen.  
Vergnügt mein Saitenspiel, ihr Schönen! euer Ohr:  
So zieh ich diesen Ruhm zehn Lorbeerkränzen vor.

Es war die heisse Zeit, und Luft und Erde glühten;  
Es lechzte dürres Gras, wo jüngst Violett blühten;  
Die Aue war verbrannt und Sirlus erwacht,  
Der manch Gehirn verrückt, manch neuen Dichter macht.  
Kein Amor zeigte sich: er war mit schlaffem Bogen,  
Verdrossen, unbelebt, nach Paphos hingeflogen.



Dort rauscht von holdem West ein ihm geweihter Wald,  
 Der Freuden Sammelplatz, der Wollust Aufenthalt.  
 Mit Lust vertert man sich in dichtverwachsenen Gängen,  
 Wo in geheimer Nacht sich Myrth und Lorbeer drängen.  
 Auf allen Seiten lockt die süsse Nachtigall:  
 Hier murmelt nur ein Bach, dort braust ein Wasserfall.  
 Die weißbeschaumte Fluth stürzt von bebüschten Hügeln,  
 Und wird ein stiller See, in dem sich Blumen spiegeln,  
 Der weichen Rasen Grün, der Büsche Dunkelheit  
 Und alles reizet hier verbuhlte Zärtlichkeit.  
 Das stumme Schweigen stund vor diesem Götterhaine,  
 Der, allzeit anmuthvoll beim schwülsten Sonnenscheine,  
 Nun unter kühlem Laub den Liebesgott empfing,  
 Um dessen heisse Stirn die matte Rose hing.  
 Hier gaukelten um ihn in jugendlichen Reihen  
 Der Scherze reger Schwarm, die sanften Schmeicheleyen,  
 Die leichte Hoffnung selbst, verhüllt in dünnem Flohr,  
 Betrug und Lüsternheit und Amors ganzes Chor.  
 Es mischte sich verwirrt in ihre Lustbarkeiten  
 Der Stimmen Zauberton, die Anmuth reiner Salten.  
 Aus euerm schönen Mund, ihr Grazien! erklang  
 Manch Lied Anakreons, manch sapphischer Gesang.  
 O sagt, (euch ist's bewusst,) was Amors Ruhe störte,  
 Der in der Wollust Schoos auf eure Lieder hörte?  
 Rief diesen Gott ein Schmaus, den ihm d'aus gab,  
 Ein feyerlicher Tanz, zu Cyperns Nymphen ab?

Nein!

Nein! Zephyr hatte nun was grössers vorzutragen.  
 Man weis ja Zephyrs Dienst: er trägt verliebte Klagen  
 Dem Liebesgotte vor: ein mühevoll's Amt,  
 Zu welcher Sklaverey die Dichter ihn verdammt!  
 Er flog halb athemlos vor Amors Antlitz nieder,  
 Und stund und schüttelte sein thauendes Gefieder.  
 Die Büsche flüsterten den Lippen Zephyrs nach,  
 Der Blumendüfte blies und lispelnd also sprach:  
 Dorante sendet mich; wie lange soll er leiden?  
 Du bist ihm ein Tyrann, kein Gott gewünschter Freuden.  
 Ich liebe, sprach er heut, und saß beym frühen Thee,  
 Im Schlafrock eingehüllt, auf einem Canapee.  
 Ich liebe! fuhr er fort; wie rein sind meine Triebe!  
 Zu redlich ist vielleicht, zu standhaft meine Liebe,  
 Nicht wie der Stutzer liebt, der niemals zärtlich ist,  
 Und sich für zärtlich hält, bloß weil er gerne küßt.  
 Der Sommer kam und wich, eh ich Selinden sagte,  
 Was doch mein stilles Ach! ihr öfters furchtsam klagte:  
 Und seit mein kühn'rer Mund um spätes Mitleid bat,  
 Reißt nun zum andernmal der Felder bleiche Saat.  
 Wie oft hat in der Zeit die Hoffnung mich betrogen!  
 Die heute mich verschmäh't, schien gestern mir gewogen.  
 Wie oft hat nur ein Blick, ein Druck der schönen Hand  
 Ihr mein empörtes Herz aufs neue zugewandt!  
 Doch sah ich sie vielleicht, nach dreyn Augenblicken,  
 Auf andre schmach'tend sehn, auch andrer Hände drücken.  
 Wer für Selinden seufzt, wird niemals abgeschreck't;  
 Und schlummert Amor ein, so wird er aufgeweck't.

O Liebel! duldest du so sehr getheilte Flammen?  
 Muß nicht Selinde selbst ihr zweifelnd Herz verdammen?  
 Sie liebet mich vielleicht: vielleicht beräubet nur  
 Der Mode Tyranny die Stimme der Natur.  
 Ich soll bey lesbien sie heut im Garten sehen:  
 Begleite mich dahin, mir hülfreich beyzusehen.  
 Wenn etwas rühren kann, so rühre sie mein Schmerz,  
 Mein Herz voll Zärtlichkeit, mein ehrfurchtvolles Herz!

Als Zephyr ausgeredt, entwich er ins Gesträuche,  
 Dorante kennt nicht sehr die artigen Gebräuche,  
 Sprach Amor: Ehrfurcht macht ihn schwerlich liebenswerth;  
 Nicht allzu zärtlich sey, wer Gegongunst begehrt.  
 Ihn liebt Selinde nicht; sie liebt allein Selinden:  
 Doch heute soll ihr Herz bey lesbien mich finden.  
 Es fall ihr alten Trost zu meinen Füßen hin,  
 Wosern ich was ich war, wosern ich Amor bin!  
 Er schwieg und wollte fliehn, voll muthiger Entschlüsse:  
 Die Wollust widersprach durch schlauberedte Rüsse;  
 Und ihr entblößter Arm, dem Schnee an Weisse mich,  
 Hieng um des Gottes Hals, und widersezte sich.  
 Du reifest? seufzte sie, und wie? trotz wilder Hitze,  
 Nach Deutschlands Wüstenen, nach dummer Gothen Sige:  
 Ein Franzmann machte mir dieß rauhe Volk bekannt:  
 Dort fesselt ewig Eis die Herzen, wie das Land.  
 Du suchest Palmen dort, wo ich nur Barbarn sehe?  
 Man weis von Liebe nichts, man weis nur von der Ehe:  
 Da ist ein Ehspruch ein häuslicher Vertrag,  
 Der nur die Nachwelt pflanzt, nur süß auf einen Tag.

Soll eine Heirath dich von meiner Seite trennen?  
 Der träge Hymen mag den Gatten einst benennen,  
 An dessen treuer Brust Selinde gähnen soll,  
 Von deren Reiz bisher so manch Sonnett erscholl!

Ein himmlisch Lächeln strahlt in Amors Angesichte,  
 Indem die Wollust sprach, betrogen vom Gerüchte.  
 Er spricht: was du gesagt, mag wahr gewesen seyn;  
 Doch, Freundin! dein Bericht trifft heute nicht mehr ein.  
 Dem Gallier hat stets dein willig Ohr geglaubet,  
 Der dir den Weihrauch brennt, den er der Liebe raubet;  
 Dem alles, wo nicht ganz, doch halb barbarisch dünkt,  
 Was nicht mit erster Lust die bessere Seine trinkt.  
 Die Deutschen sind nicht mehr die rohen Alemannen,  
 Die nur auf Jagd und Krieg in armen Hütten sann;  
 Die liebten, (lache nicht und höre noch ein Wort!)  
 Zwar nicht, wie in Paris, doch redlicher, als dort.  
 Sie haben nun gelernt, ihr Vaterland verlernen,  
 Und mit dem starren Bart auch die Natur entfernen.  
 Nun modelt Frankreichs Wig das weite deutsche Reich:  
 Es wird ein männlich Volk den Sybariten gleich.  
 Durch Stuzer führt es Krieg, durch Stuzer macht es Friede,  
 Stellt Stuzer zum Altar statt härtiger Druiden.  
 Tracht, Wig und Sprache hohlt sich Deutschland aus Paris,  
 Das Fremde für ihr Geld stets willig unterwies.  
 Ein Volk, das überall, was Frankreich vorgeschrieben,  
 Als ein Gesetz befolgt, wird auch französisch lieben:  
 Das ist, nur obenhin, von Zwang und Ehrfurcht frey,  
 Stets lebhaft, ungestüm und immer ungetreu.

Auch

Auch Deutsche lieben so, entbrannt von edlem Neide:  
 Sie sind ganz umgewandt; man sieht nur seine Freude.  
 Die Dichtkunst nehm ich aus, die unvollkommner bleibt;  
 Halb Deutschland liest entzückt, was ieder Knabe schreibt.  
 Einst flog ich durch ein Thal, in dessen frischen Schatten  
 Die Knaben einer Trift sich hingelagert hatten.  
 Sie spielten, und ihr Spiel hieß das Poetenspiel:  
 Der Nahme war mir neu, der Nahme selbst gefiel.  
 Hans trat wie rasend auf, und sang in wilder Ode,  
 Mit einem rauhen Ton, ein Sprüchelchen vom Tode;  
 Und pries den weissen Mann, der schlau die Sorgen schwächt,  
 Und, im betrunkenen Gras sanft hingegossen, zecht.  
 Schalkhafte Scherze ließ der dicke Kunz erschallen:  
 Ich hätte fast geweint; er, durste nichts, als lallen.  
 So lallt ein jährig Kind mit kindisch reger Lust,  
 Bey einem Zucker-Brot, an seiner Mutter Brust.  
 Kaum lallte Mas, wie er, und sang doch von der Liebe!  
 Ach! Hanne! rief er aus; sieh, wie ich mich betrübe!  
 In Thränen bad ich mich, indem ich deinen Kuß,  
 Dein seelenvolles Aug abwesend missen muß.  
 Du hättest sollen sehn, wie Mas mit seinen Thränen  
 Die Dichterprobe hielt! wir mußten alle gähnen.  
 Wie hat durchs Hirtenlied des Hirten Sohn entzückt,  
 Der seines Vaters Ton vollkommen ausgedrückt!  
 Ein deutscher Schäfer nur kann, wie der Junge, spassen:  
 Gorgs Lustspiel selbst muß ihm der Schwänke Vorzug lassen.  
 Zuletzt erzählte Mops, mit Pappeln um sein Haupt,  
 Wie Muche, da er schlief, ihm seinen Hut geraubt.

Mehr

Mehr Sylphen dienten ihm, als zwanzig Herenmeistern,  
 Als einem Sabalis; es spückte recht von Geistern.  
 Ich lacht und eilte fort; und kaum verfloß ein Jahr,  
 Als alles nett gedruckt und schnell verkaufet war.  
 Zu lange säum ich mich, da Lorbeern meiner warten:  
 O Göttinn, lebe wohl! ich eile nach dem Garten.

So sprach er und verließ der Wollust weichen Schoos;  
 Mit Mühe riß er sich von ihren Küssen los:  
 Wie Hector in den Streit aus Priams Mauern eilte;  
 Und wann Andromacha in seinem Arm verweilte,  
 Sich ohne Wehmuth nicht, doch als ein Held, entzog,  
 Und von geliebter Brust dem Sieg entgegen flog.  
 Der volle Köcher schwirrt um Amors nackte Lenden;  
 Sein güldner Bogen droht in sieggewohnten Händen.  
 Nun schwingt er sich empor: auf sein gebietend Wort  
 Rauscht sein Gefolg mit ihm aus Cyperns Büschen fort.  
 Indessen rings um ihn gelinde Weste spielen,  
 Und die erhitzte Luft mit ihren Flügeln kühlen;  
 Entbrennt, wo Amor fliegt, in ungewohnter Glut,  
 Das Herz der Sterblichen und alt und junges Blut.  
 Die Seufzer steigen auf, mit Klagen über Wunden  
 Und Schwüren steter Treu, die in der Luft verschwunden.  
 Des Gottes Ungeduld und blißgeschwinden Lauf  
 Hemmt kein gemeiner Sieg: er sucht Selinden auf.



## Zwentes Buch.

**I**ndes prange Lesbia in ihren kühlen Zimmern,  
Die nach dem Garten sehn und reichbekleider schim-  
mern.

Dieselbst versammeln sich, indem der Coffee winkt,  
Die Artigsten der Stadt und wer sich artig dünkt.  
Von allen Lippen rauscht ein fließend Wortgepränge:  
Die Neugier schleicht herum im lärmenden Gedränge,  
Und starrt mit gleicher Lust bald glänzend Porcellan,  
Wald einen jungen Herrn und bald ein Möpschen an.  
Die Wirthinn geht und kömmt; und all ihr Thun belebet  
Der freyen Sitten Reiz, die unsre Zeit erhebet.  
Wer nennt so oft, wie sie, Paris und große Welt,  
Und mahlt mit höherm Roth verblühter Wangen Feld?  
Doch, Muse! steige selbst von deinem steilen Hügel:  
Crispin fliegt immer hoch; ich schone meine Flügel.  
Steig auch einmal herab, und sage mir getreu,  
Was diesen Tag geschehn, wer hier gewesen sey.

Die stille Galathee, die Spielerinn Chlorinde,  
Nebst Chloen, die ich stets bey ihrer Mutter finde;  
Die fromme Dorilis, die ihren Eymann plagt,  
Und bis er mit ihr singt, ihm ihren Kuß versagt:  
Und andre mehr sind hier, wovon die Muse schweiget,  
Weil sich Selinde selbst im höhern Reize zeigt.

Wie

Wie strahlt die weiße Haut! der blauen Augen Scherz,  
Der feuervolle Blick verräth ein loses Herz.  
Der schlanken Glieder Bau, durch Grazien geschmücket,  
Der anmuthvolle Gang, die Stimme selbst entzückt,  
Der Schultern Marmor glänzt zu aller Augen Lust,  
Und unverborgnen hebt sich ihre volle Brust.

Denn was die alte Welt in dreifach Tuch verstecket,  
Hat unsre klügre Zeit den Kennern aufgedeckt.

Die Schönen gehn halbnackt: o angenehme Zeit!

Wer sieht so schönes Fleisch nicht lieber, als ein Kleid?

Wie kann ein Stutzer-Herz sich vor Selinden retten?

Sie lächelt ieden an, man hofft nur leichte Ketten.

Ihr gaukelt alles zu, was wohl zu leben weis:

Sie scheineth lauter Blut, und bleibeth lauter Eis.

Dorante hangt entzückt an seiner Göttinn Augen,

Und will Unsterblichkeit aus ihren Blicken saugen,

Und will auf ihrer Stirn, wo selten Wolken stehn,

Des Himmels Widerschein, platonisch zärtlich, sehn.

So denkt nicht Ganymed aus der Erobrer Orden;

Nicht Mokles, welcher doch Magister jüngst geworden;

Gewiß auch nicht Cleanth, der zum Scribenten reift,

Bald dieß, bald jenes Wein tiefsinnig hebt und pfeift.

So denkt nicht Selimor: sein Kleid und seine Sitten

Sind nach der besten Art französisch zugeschnitten,

Und einem Herrn gemäß, der Gallien betrat,

Und erst beym letzten Schnee die große Reise that.

Er buhlt, er spielt, er flucht, nimmt Spaniol und lachet:

Ein Held in allem dem, was Frankreich artig machet,

Der



Der über Schönen leicht, auch ohne Liebe, siegt,  
 Bey Zehnen zärtlich ist, sie alle Zehn betrügt.  
 Der stolze Selimor erblickte kaum Selinden,  
 Sogleich entschloß er sich, auch sie zu überwinden.  
 Sein Herz verbarg sich nicht, auch vor der Lesbia,  
 Die ihn doch gestern erst zu ihren Füßen sah.  
 Er dacht auf neuen Sieg, bey diesem Freudenfeste,  
 Und seufzte kriegerisch zu seiner liebsten Weste.  
 Sie stammt' aus Lyon her, von Golde starrt' ihr Grund,  
 Worauf in buntem Flor ein ganzer Frühling stand.  
 Er neigte sich zu ihr in Demuth bis zur Erde,  
 Und redete sie an, wie Hector seine Pferde.  
 Nun, sprach er, ist es Zeit, o Wunder kluger Kunst!  
 Beweise, was du kannst, sey würdig meiner Gunst!  
 Heut ist Gelegenheit, die Liebe zu belohnen,  
 Da ich dich höher hielt, als Wissenschaft und Kronen.  
 Ich theilte stets mit dir der Lorbeern süsse Last,  
 Die bey den Schönen du für mich erkämpfet hast.  
 Selinde scheint mir schön: wird sie mich lieben müssen,  
 So werd ich öfter dich, als ihre Lippen küssen;  
 Und wann der Mode Stolz dich nicht mehr leiden kann,  
 So weis ich deinen Platz bey Orpheus Leyer an.  
 So sprach er und besah die Baukunst seiner Locken,  
 Und fühlte seinen Werth und ward so unerschrocken,  
 Als unter Feinde sich der feige Neger drängt,  
 Wann ihm des Priesters Hand geweiht Papier umhängt.  
 Zum Teufel! fängt er an; ich liebe ja zum Nasen!  
 Selinde! weil Sie selbst mein Feuer aufgeblasen,

So lieben Sie mich bald: welch langer Widerstand!  
 Der Held bemächtigt sich der liljenweißen Hand:  
 Er küßt sie zwanzigmal und seufzt bey dreistem Scherze:  
 Wer liebt so ehrfurchtvoll? wie zärtlich ist mein Herze!  
 Drauf seufzt er noch einmal, und flattert singend fort,  
 Und flattert wieder her an seinen alten Ort.  
 Dorante girt indeß, gleich einem Turteltauber:  
 Doch jener fordert kühn, fast wie ein Strassenräuber,  
 Der, wann die Finsterniß die trägen Flügel schwingt,  
 Des banger Wandrers Geld mit bloßem Stahl erzwingt.

Selinde saß voll Ruh und übersah im Streite  
 Die Scenen eines Kriegs, der ihrem Herzen dräute  
 Und flammte selbst ihn an und wick und bebte nicht,  
 Und wies dem schwersten Sturm ein lächelnd Angesicht:  
 \*Wie unter schwarzer Nacht und heischrer Donner Brüllen  
 Der Cherub Addison's, sein Strafamt zu erfüllen,  
 Mit himmlisch heitrer Stirn dem wilden Sturm gebeut,  
 Auf Wirbelwinden schwebt und rothe Blise streut.  
 So sah die Heldinn aus, die unbeschädigt lachte,  
 Da über ihrem Haupt ihr treuer Schutzgeist wachte.  
 Den angenehmen Geist beseelt ein Frauensinn:  
 Er schießt nach seinem Reiz in alle Spiegel hin.  
 Um seine Schultern rauscht ein purpurnes Gefieder,  
 Und frey und offen fließt um seine leichten Glieder

M

Ein

\* Das erhabene Gleichniß, welches hier parodiret wird  
 steht in Addison's Campaign, einem Gedichte auf den  
 Sieg bey Höchstädt.

Ein schimmerndes Gewand, das alle Farben strahlt,  
 Die frischgefallner Thau auf bunte Wiesen mahlt.  
 Er liebt Geräusch und Puz, und seine Locken wallen,  
 Die, düftend von Jesmin, unaufgebunden fallen.  
 Es flammt sein güldner Schild, auf dem in voller Pracht  
 Die Rose buhlerisch zehn Schmetterlingen lacht.  
 Nun hing sein süßer Mund am Ohre seiner Schönen,  
 Ward bloß von ihr gehört und sprach mit sanften Tönen:  
 Sieh, Schönste, deinen Sieg! der Stüßer Auge starrt;  
 Und keine Schönheit gilt in deiner Gegenwart.  
 Dein Joch komm' heute noch auf alle diese Seelen!  
 Kann doch selbst Selimor sein Feuer nicht verhehlen.  
 Er liegt vor dir, besiegt, der allzeit Sieger war:  
 Und sieh, welch glänzend Kleid! wie lockigt ist sein Haar!  
 Dorante muß indeß nicht ganz versäumet werden:  
 Mit gleicher Ehrfurcht liebt kein Sterblicher auf Erden.  
 Sein edles Herz erzwingt den Beyfall aller Welt;  
 Er werde hochgeschätzt; doch Selimor gefällt.  
 Erhalte sie durch Huld; erkläre dich für keinen:  
 So sind sie beede dein; doch du verlierest Einen,  
 Wann dein erweichtes Herz dem andern sich ergiebt,  
 Und bürgerlich nur ihn mit kalter Treue liebt.  
 Verfolge deinen Sieg, erhize die Begierden  
 Durch unbemerkte Kunst und schlau verrathne Tzerden.  
 Ruht ein so schöner Arm, durch Brabants Fleiß verhüllt?  
 Er zeige sich entblößt und weis auf jedes Bild!  
 Vortrefflich! sieh umher! der Stüßer Wangen glühen.  
 Der Schönen Auge will verächtlich vor dir fliehen:

Doch

Doch ihr zerstreuter Blick gesteht Verdruß und Meid;  
 Und alles huldigt hier nur deiner Göttlichkeit.  
 Wenn ein Verehrer-Schwarm dein stolzes Herz beglückt;  
 Wenn ihrer Lippen Ach! dein lüstern Ohr entzückt,  
 Und neuer Siege Ruhm, Selinde! dich vergnügt:  
 So siege, weil du kannst, und werde nie besiegt.

So sprach der schlaue Geist, dem auch Selinde glaubte,  
 Ihr eigen Herz bezieht und anderer Herzen raubte.  
 Bald matt, bald feurig flog ihr unterwiesner Blick  
 Auf Sieg begierig aus und siegreich stets zurück.  
 Der muntere Selimor betäubt sie nicht mit Klagen:  
 Er hat auch Lesben und allen was zu sagen;  
 Und wann er gnug geschwaßt, so trillert iedem Ohr  
 Sein liederreicher Hals ein Gassenliedchen vor.  
 Er würzet sein Gespräch mit klugerlerntem Spotte,  
 Scherzt bald mit seinem Hund und bald mit seinem Gotte.  
 Denn welcher junger Herr, der nach Paris gereist,  
 Stellt keinen Wisling vor, spielt keinen starken Geist?  
 Die Freude lachte laut an diesem schönen Orte;  
 Ein guter Name starb von iedem ihrer Worte:  
 Man setzte sich zum Spiel, man gähnte, man betrog,  
 Bis Amor ins Gemach durchs offene Fenster flog.  
 Er wurde nicht gesehn, er wurde nur empfunden:  
 O welche Regungen, welch sanft Gezißch entstanden!  
 Man sah, wohin man sah, verstohlner Blicke Lauf,  
 Und schnelle Röthe giong in iedem Antlitz auf.  
 Selinde schien bewegt; ihr sichres Herz erbebte  
 Von Amors Gegenwart, der ihr so nahe schwebte.

Ihr Schußgeist aber warf sein trotzig Haupt empor,  
Und setzte seinen Schild den Pfeilen Amors vor.

Welch unerträglich Bild! ein Liebesgott mit Pfeilen,  
Die mit verwegnem Flug auf schöne Busen eilen!  
Die alte Rüstung weg! wer wird so griechisch gehn?  
Allein die Muse sagts: die hat ihn doch gesehen.  
Sie hat mit angeschaut, wie seine Pfeile flogen,  
Geschnitzt aus leichtem Buchs: vergülde war der Bogen;  
Und hätte sie nur Zeit, stets mahlerisch zu seyn:  
So sagte sie uns mehr; wir schliefen aber ein.  
Sie sah den güldnen Schild vor ihren Augen blitzen:  
Die Pfeile prallten ab mit umgebognen Spitzen.  
O welch verfluchter Geist! rief Amor voller Wuth;  
Geist närrscher Eitelkeit, Verächter süßer Glut!  
Soll sich Selinde nie zu ihrem Heil entschließen,  
Nur immer sieghaft seyn und keinen Sieg genießen?  
Und lernt sie nicht verstehn, wie schnell die Zeit verfliegt?  
Wie schnell die Schönheit welkt und wenig Jahre siegt?  
Wird, immer unruhvoll, sie nur Begierden fühlen,  
Die jedes Nichts entflammt und Augenblicke fühlen?  
Die Wollust selbst ist matt, wenn, kalt und unergetzt,  
Das Herz nicht Antheil nimmt, sich sträubt und widersetzt  
Selinde soll durch mich der liebe Nektar schmecken:  
Ich will Natur und Wunsch in ihrer Brust erwecken:  
Ich will, verhaßter Geist, der mir zuwider ist!  
Und wenn Gewalt nicht hilft, so zittre vor der List.

Er schwieg und sah umher auf anderer Schönen Wangen  
Die Wirkung seiner Macht, ein glühendes Verlangen.  
Voll Unruh war ihr Blick, Gespräch und Scherz mißfiel,  
Und auch das Lomber hieß ein unerträglich Spiel.  
Nur ein Quatrilles-Tisch blieb ungetrennt beysammen,  
Und Matadoren wich der Gott verliebter Flammen.  
Zween Herren spielten fort: bereut wird ieder Tag  
Von Seelen ihrer Art, wo niemand spielen mag.  
Hierzu verschwuren sich zwei ächte Spielerinnen,  
Mit hohlen Augen, bleich, voll Eifers zu gewinnen,  
Der sich bey schlimmem Glück in wilden Blicken wies,  
Und alle Grazien aus ihrem Antlitz stieß.  
Die andern sprangen auf und flogen nach dem Garten,  
Und jedes Herze schlug von freudigem Erwarten.  
Des Wunsches Ungebuld riß ihre Füße fort:  
Der Garten zeigtet sich: die Schönen sind schon dort.



Drittes Buch.

**N**un kühlte sich die Luft bey Titans niederm Lichte,  
 Der zur bestrahlten See mit rothem Angesichte  
 In güldnen Wolken sank, indes der Pflanzen Grün  
 Und Flora glänzender und alles lachend schien.  
 Es weht' ein frischer West und blies auf allen Wegen  
 Der Blumen Ambradust mit süßem Hauch entgegen.  
 Die Ferne schwärzte sich durch manchen Lindengang,  
 Wo nie der volle Tag durch grüne Wände drang.  
 Dort war ein Ueberfluß an dunkeln Cabinetten  
 Und Schatten, hohem Gras und sanften Rasenbetten,  
 An allem, was mit Fleiß die Wollust ausgedacht,  
 Was ihren Gartendienst bequem und reizend macht.  
 Dahin vertheilte sich die schnell zerstreute Menge.  
 Ein Paar ums andre schmilzt in die verschwiegnen Gänge  
 Vom großen Hausen weg, wie wann ein Frühlingswind  
 Die lauen Flügel regt und sein Geschäft beginnt:  
 Alsdann der lockre Schnee von schimmerreichen Höhen  
 In Thäler murmelnd schleicht, die Berge fleckigt stehen,  
 Bis aller weisser Glanz allmählig sich verliert,  
 Und nur ein seltenes Grün die nackten Gipfel ziert.  
 Die welfe Doritis, die lauter Seele scheinert,  
 Oft auf die Weltlust schmählt und oft beym Cubach weinet,  
 Betrug den Ganymed, der manchmal klüglich schwur,  
 Daß ein Geheimniß nie dem treuen Mund entfuhr.

Sie schwast so vertieft, vielleicht, wie ich vermuthete,  
 Von Pflicht und keuschem Stolz und von dem höchsten Gute;  
 Daß ihr verirrer Fuß in finstre Büsche kam,  
 Wo ihre Geistigkeit ein sinnlich Ende nahm.  
 Auch Chloe wagt sich hin: sie, die erst aufgeblühet,  
 Und sich um neuen Puz und nicht um Wiß bemühet,  
 Wie ihre Mutter denkt, wie ihre Köchinn spricht,  
 Hört dem Magister zu; versteht ihn aber nicht.  
 Nachdem zween Sommer lang der Mann sich blaß gelesen,  
 Und nun aus Wolfen weis, was beste Welt und Wesen  
 Und Lieb und Schönheit sind: so wünscht sein menschlich Herz  
 Nun auch verliebte Lust und ungelehrten Scherz.  
 Er fühlet sich bereit, nach ehlichen Gesetzen  
 An seiner Chloen Werth sich sinnlich zu ergehen;  
 Und folglich liebt er sie, und fraget mit Geschrey,  
 Ob sie nicht auch entzückt von seinem Werthe sey.  
 Das unschuldvolle Kind! was hat sie ihm zu sagen?  
 Sie weis nur Ja und Nein; und weil auf seine Fragen  
 Sie deren keines wählt, und keine Mutter sieht,  
 Erröthet sie, verstummt, weint endlich und entflieht.

Der süsse Selimor, der zärtliche Dorante,  
 Selinde, Lesbia, die allen Zwang verbannte,  
 Verweilten um den Ort, wo rauschend Wasser sprang,  
 Das eines Tritons Mund aus krummem Horne zwang.  
 Dort glänzte Lyndaris, von Marmor ausgehauen:  
 Ihr holdes Angesicht wies Liebe, Scham und Grauen,



Und wandte sich verwirrt vom Paris, der sie trug,  
 Und seinen weichen Arm um ihre Lenden schlug.  
 Ihr thranend Auge schien den Himmel anzusehen:  
 Die Haare flogen wild nach reger Lüfte Wehen:  
 Den schönsten Leib verrieth ihr fliehendes Gewand:  
 Dem Paris wird verziehn; wer hätte nicht gebrannt?  
 O welche volle Brust! ruft Selimor entzückt:  
 Doch eine blüht für mich, die grössre Schönheit schmückt.  
 Er blickt, indem er spricht, Selinden schalkhaft an,  
 Die durch ein Lächeln dankt und kaum erröthen kann.  
 Wie schlaue weis Lesbia dieß Kühne Lob zu rächen!  
 Ach! spricht sie, Selimor! Sie wollten mit mir sprechen!  
 Was ist's? recht sehr geheim? so kommen Sie geschwind!  
 Ich glaube, daß Sie toll mit Ihrem Zaudern sind.  
 Ja - doch - ein andermal! sprach Selimor mit Lallen;  
 Und seine Zunge ließ nur halbe Worte fallen.  
 Doch folgt' er Lesbien, die unbarmherzig gieng,  
 Und sich an seinen Arm gebietrisch lächelnd hieng.  
 Der Henker hohle sie mit ihren Teufelsränken!  
 Murrte Selimor bey sich: was wird Selinde denken?  
 Ich weis, das gute Kind ist inniglich betrübt:  
 Allein kann ich dafür, daß Iedermann mich liebt?  
 Die Schönheit fesselt mich, wo ich die Schönheit finde:  
 Drum lieb ich Lesbien; drum lieb ich dich, Selinde!  
 Vergebens bildet sich dein Stolz ein anders ein:  
 Nie wird ein Selimor ein treuer Schäfer seyn.

Paris und London denkt, wie Selimor gedachte,  
 Der nun mit Lesbien ganz unbekümmert lachte.

Ele

Sie kamen im Gebüsch an eine Rasenbank,  
 Wohin, um auszuruhn, die müde Schöne sank.  
 Nun raubt er einen Kuß von ihren warmen Wangen:  
 Ihr unberebter Mund bestraft sein Unterfangen:  
 Ach! plagen Sie mich nicht! • Vergeben Sie, ich muß!  
 Dem ersten folgte bald ein zweyter, dritter Kuß.  
 Allein was wollen Sie? es ist nicht auszusehen!  
 Sie müssen, Selimor, hin zu Selinden gehen.  
 Selinden sagen Sie? und sehn ich mich nach ihr,  
 Versetzte Selimor? bin ich nicht besser hier?  
 Wie aber? fuhr er fort; Sie wollen meine Flammen  
 Zu peinlichem Verzug, wie ein Roman, verdammen?  
 Soll dieser dunkle Busch vergebens dunkel seyn?  
 Ist uns die Liebe fremd? und sind wir nicht allein?  
 Nun warf er ungestüm sich lesbien zu Füßen,  
 Fiel über ihre Hand mit gierigheissen Küßen,  
 Und küßte Mund und Brust: sie hielt ihn schwach zurück;  
 Und nur von Wollust sprach ihr halbgebrochener Blick.  
 Die schwere Zunge schwieg, von stummer Lust gebunden:  
 Da war kein Widerstand; sie gab sich überwunden.  
 Sie seufzte: Selimor! • • Auch Zephyr seufzte nach,  
 Der lispelnd im Gebüsch von ihren Küßen sprach.

Du küssest, Selimor? und nicht Selindens Wangen?  
 Wohin verirret sich dein flatterndes Verlangen?  
 Selinden, welche dir so liebenswürdig schien,  
 Die dich vielleicht schon liebt, kannst du gelassen fliehn?

Dorante war allein bey ihr zurückgeblieben ,  
 Und sprach nun ungestört von seinen bessern Erleben.  
 Durch seine Lippen sprach Natur und Zärtlichkeit,  
 Da jede reizend ist und allem Reiz verleihet.  
 Doch welche Muse darf ihm nachzusprechen wagen ?  
 Romanenmäßig schallt die Zärtlichkeit der Klagen  
 In unser ekles Ohr, das Crebillon erregt,  
 Der Wollust Sirenen rührt und Amors Ach! verlegt.  
 Ein schalkheitvoller Mund mit ungetreuen Schwüren,  
 Nicht ächte Liebe, kann ein heut'ig Herze rühren.  
 Die Schöne, wenn sie liebt, denkt nur auf süßen Scherz,  
 Und sieht auf äussern Glanz und sieht nicht auf das Herz.  
 Dorante sprach umsonst, der nicht von Golde strahlte,  
 Nicht fremdes Geld verthat und seine Schulden zahlte.  
 Selinde bliess durch Lob in seiner Liebe Brand,  
 Und lobend gähnte sie mit vorgehaltner Hand.  
 Sie wallten auf und ab in blumenvollen Steigen,  
 Mit feyerlichem Ernst und oft in tiefem Schweigen;  
 Und kamen an den Busch, wo im bethauten Gras  
 Sich Selimor berauscht bey Lesbien vergaß.  
 Kaum hörte Lesbia das Rascheln fremder Tritte,  
 So wischte sie davon mit unbemerktem Schritte:  
 Indes mit offner Stirn, wie nach der besten That,  
 Der dreiste Selimor hin zu Selinden trat.  
 Vergebens, sieng er an, mit wahren Stuger-Witze;  
 Entflieh ich im Gesträuch entflammter Sonnenhitze!  
 Auch in den dicksten Busch, wohin mein Fuß entwich,  
 Folgt mir die Sonne nach und wüthet über mich.

Der Welhrauch seines Lob's ward günstig angenommen,  
 Selinde schien vergnügt und Selimor willkommen.  
 Die trübe Dämmerung, die um ihr Auge lag,  
 Zerstreute sich und floh: es wurde wieder Tag.  
 Dorante sahs erzürnt; und mit verstärkten Blicken  
 Entzog er sich schon halb Selindens Zauberstricken.  
 Doch, ach! sie hatte kaum ihn zärtlich angeschielt,  
 Als ihr geübter Blick ihn wieder feste hielt.  
 Er wollt' und wollte nicht und mußte sie begleiten:  
 Wie unterstund er sich, sein Herze zu bestreiten?

Man gieng, nach langem Gehn, das Gartenhaus vorbey:  
 Nun hörten sie von fern ein weibliches Geschrey.  
 Sie sahen Lesbien: eh, rief sie, will ich sterben,  
 Und mit versprigtem Blut Papier und Erde färben!  
 Da hinter ihr Cleanth bestäubt und keichend lief,  
 Und immer: warten Sie! mit sanfter Stimme rief.  
 Umsonst! sie floh erblaßt, schrie kläglich um Erbarmen,  
 Und bebte voller Angst noch in Selindens Armen.  
 Ach! fieng sie endlich an; ich bin doch sicher da?  
 Indem sie wild umher mit finstern Blicken sah.  
 O Schande! fuhr sie fort; in abgelegnen Sträuchen  
 Begegnet mir Cleanth: ich such ihm auszuweichen.  
 Er tritt mich schmeichelnd an, und, Himmel! was geschieht?  
 Nach einem, apropos! liest mir Cleanth ein Lied.  
 Bis an den kalten Mond entfliegt in seiner Ode  
 Der Unsinn, dickumwölkt und scheckigt nach der Mode;

Der

Der Henker flieg ihm nach! doch lob ich, was er schrieb:  
 Verfluchte Schmeicheley, die ihn zum Frevler trieb!  
 Nun aber, fährt er fort und runzelt seine Stirne;  
 Bemüht ein Heldenlob mein kreissendes Gehirne:  
 Und schöne Lesbia! ich kenn ihr feines Ohr,  
 Wosfern es nicht mißfällt, so les' ich etwas vor.  
 Er langt mit voller Hand und vornehm sprödem Wesen  
 Ein drohend Buch hervor, und alles will er lesen.  
 Ich flieh, er läuft mir nach, und liest, indem er läuft:  
 Warum wird ein Poet nicht, eh er schreibt, ersäuft!  
 Ich fühlte, da er las, mein Blut im Leib erkalten:  
 Ach! konnte mich Cleanth nicht süßer unterhalten?  
 Verdrüßlicher Poet! wie artig schiekt sich nicht  
 In schattiges Gebüsch ein episches Gedicht!  
 Nein! widersprach Cleanth; so wahr die Musen leben!  
 Nie hab ich meiner Schrift solch stolzes Lob gegeben.  
 Sie ist nur ein Entwurf, noch rauh und mangelvoll,  
 Kein episches Gedicht, nicht was sie werden soll.  
 Doch, sprach Dorante drauf, wen wählen sie zum Helden?  
 Und welche große That wird ihre Muse melden?  
 Das ist's, erwiedert er, was meinem Werke fehlt!  
 Die Handlung fehlt mir noch, der Held ist nicht gewählt.  
 Ich habe Zeit hierzu, und kann mit Muse dichten:  
 Doch eines Cherubs Bild zu künftigen Gesichtern,  
 Und acht Beschreibungen sind völlig ausgemahlt,  
 Wo ieder Pinselzug mit hohen Farben strahlt.

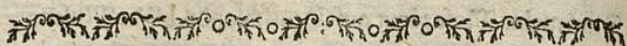
Denn

Denn meine Muse zürnt auf Deutschlands blöde Musen :  
 Ein stürmisch Feuer leucht in ihrem Götterbusen :  
 Von weicher Anmuth fern, auf unbefogner Spur,  
 Entzieht ihr kühner Schwung sich kriechender Natur.  
 Mit allem, was mir fehlt, wird Milton mich versorgen ;  
 Nur will ich einen Sturm vom schwachen Maro borgen.  
 Doch welcher Held bey mir die krause See durchstreicht,  
 Beym Zeus ! das weis ich nicht : ein Patriarch vielleicht !  
 Nimm, rief Dorante laut, o Deutschland ! nimms zu Ohren !  
 Aus deutschem Hirne wird ein undeutsch Werk geböhren ;  
 Ein Werk, das wenigstens Homers berauchte Schrift  
 Und alle Kunst Virgils beschämend übertrifft.  
 Dem Franzmann zum Verdruß, zu Deutschlands Ruhm  
 und Freude

Baut unsers Freundes Wis ein episches Gebäude :  
 Fast wie der Muselman Moscheen künstlich baut,  
 Der Trümmer Griechenlands aus altem Schutte baut :  
 Alsdann sich Mühe giebt, mit frischgebrannten Steinen  
 Manch altes Marmorstück willkürlich zu vereinen ;  
 Und Säulen Joniens mit rauher Dorer Art,  
 Nicht nach geschickter Wahl, bloß nach der Größe paart.  
 Ich seh, ich sehe schon mit grünen Lorbeerkränzen  
 Die breite Stirn Cleanths, des Heldendichters, glänzen.  
 Der Zeitungschreiber Lob lärmt vom erstaunten Velt  
 Bis an der Alpen Eis und in der halben Welt.



Nier:



## Viertes Buch.

**E**s war der Liebesgott Selinden nachgeflogen,  
 Und hatte jeden Blick mit stummem Ernst erwogen:  
 Sein scharfes Auge sah die große Wahrheit ein,  
 Selinde würde nicht unüberwindlich seyn.  
 Sie soll, vermaß er sich, doch endlich unterliegen;  
 Und kann der Weise nicht ihr weiblich Herz besiegen,  
 So siege Selimor und ohne Hinderniß!  
 Nur er ist ihrer werth, ihm ist ihr Herz gewiß.  
 Der Gott versuchte nun, zu glücklichem Bestreben  
 Des müden Stüßers Much aufs neue zu beleben.  
 Dir ist Selinde hold, blies Amor ihm ins Ohr;  
 Du aber wagest nichts, o nicht mehr Selimor!  
 Du zauderst, bis vielleicht dich ein Pedant verdrungen,  
 Nachdem so mancher Sieg dir in Paris gelungen,  
 Wo manche Gräfin von \* \*, die Venus ihrer Stadt,  
 Selbst eine \* Paris einst dich angebetet hat.  
 Nun übe, was du weißt, was Frankreich dich gelehret!  
 Verschmäht Selinde dich, so seh ich dich entehret.  
 Auf! schleiche dich mit ihr ins nahe Gartenhaus!  
 Was fluge Liebe wünscht, führ' edle Kühnheit aus.

Er

\* S. Canevas, de l'histoire de la Paris ou de l'Hôtel du Roule, 1750.

Er schwieg; und Selimor, entbrannt von stolzem

Grimme,

Sprach zu Selinden kühn, doch mit gedämpfter Stimme:

Dorante, glaub ich, rast! verdammt sey sein Poet,

Der uns von Dingen schwagt, die niemand hier versteht!

Soll meine Liebe stets dem Schulgeschwäße weichen?

Was hindert uns, mein Herz! allein hinweg zu schleichen?

Selinde folge mir und gebe mir Gehör:

Gesellschaft solcher Art erniedrigt uns zu sehr.

Er sprach, indem er ihr die Hand vertraulich drückte,

Und ihren Arm ergriff und nach dem Hause rückte.

Die Schöne folgte träg als wider Willen, nach,

Indeß Dorante noch mit jenem Dichter sprach.

Er ließ ihr Zeit genug, ins Zimmer zu verschwinden:

Zuletzt vermist' er sie: er fragte nach Selinden.

Von banger Ahndung schlug sein furchtsam liebend Herz,

Und auf unvölkter Stirn erschien ein finstrer Schmerz.

Selinde! rief er aus, mit todtenbleichen Wangen;

Wo ist die Grausame? wo ist sie hingegangen?

Ihm sagt es Lesbia, bey ihres Buhlen Flucht.

Von Nachlust angeflammt, erhitzt von Eifersucht.

Dorante, der, betäubt vom Donner ihrer Worte,

Wie eingewurzelt stand, wich nicht von seinem Orte.

Er stand und sah umher mit starrem Blick und schwieg,

Bis einst ein dunkles Ach! von seinen Lippen stieg.

Er nahm sich plögl'ich vor, Selinden zu erbitten:

Er gieng: blieb wieder stehn: Vernunft und Liebe stritten,

Es wankte sein Gemüth, wie, durch den Herbst entlaubt,

Die schwache Weide wankt, wann Eurus zornig schnaubt.

Zu-



Zuletzt ermannet' er sich zu muthigern Entschlüssen,  
 Entsagte mit Bedacht umsonst gewünschten Küssen,  
 Und wollte länger nicht an einem Joche ziehn,  
 Das ihm so süsse sonst, nun aber eisern sehien.  
 Sey glücklich, rief er aus, mit deinem jungen Thoren!  
 Selinde! nun für mich, auf ewig nun verlohren!  
 Die Hoffnung, welche mir dein schmeichlend Auge gab,  
 Die mir so blühend sehien, fällt nun verwelket ab.  
 Betrügliches Geschlecht, geschaffen, uns zu quälen!  
 Wird einer Schönen Herz ie nach Verdiensten wählen?  
 Ihr fällt ein schimmernd Nichts zu reizend ins Gesicht:  
 Sie sieht das güldne Kleid; den Thoren sieht sie nicht.  
 Zu spät erblickt sie ihn, wann, der für sie geschmachtet,  
 Gefättigt vom Genuß, einst ihren Kuß verachtet,  
 Sie ohne Liebe küßt, ihr als Tyrann bestiehl't,  
 Und an erkaufter Brust sein wildes Feuer kühl't.  
 Dorante wollte mehr in vollem Eifer klagen:  
 Die leichte Lesbia belachte seine Plagen.  
 Er stoh, indem sie ihm die Hand gefällig both,  
 Und klagte, Dichtern gleich, den Büschen seine Noth.

Dorante war geflohn, Beglücktern Plas zu machen,  
 Da Amor unterdeß, nicht ohne boshaft lachen,  
 Den Garten schnell verließ; und ein geschwinder Flug  
 Zur Wohnung Selimors ihn augenblicklich trug.  
 Dasselbst verläugnet er sein göttliches Gefieder:  
 Das Dienstkleid Selimors glänzt um die nackten Glieder:  
 Am glatten Rinne schlägt ein schwarzes Bändchen an;  
 Die Stirn ist unverjämmt: kurz, Amor wird Johann,  
 Der

Der Diener Selimors, ein Stuger in den Sitten,  
 Der, wüthig, wie sein Herr, bey Mägden wohl gelitten,  
 Nie ohne Karten geht, sich oft beym Wein vergißt,  
 Und alle Wirthe kennt und allen schuldig ist.  
 Da Amor lärm't und flucht; entspringt vom Ruhebette,  
 Ermuntert vom Geschrey, die junge Magd Lisette:  
 Ein Mädchen, schlank von Leib, in Schelmeren geübt,  
 Die wechselsweis ihr Herr und sein Bedienter liebt,  
 Ein faltigter Muslin, der ihren Hals bedeckt,  
 Läßt ihre weiße Brust nachlässig unversteckt.  
 Ein kurzer Unterröck zeigt ihr gedrechelt Bein,  
 Und auch ihr Sprödehuhn stößt Buhlern Kühnheit ein.  
 Sie kömmt, sie fliegt herben, heißt ihren Johann Schweigen,  
 Der, nach Lackayen-Art sich artig zu bezeigen,  
 Ihr in den Busen greift, und auf den Kutscher schmählt,  
 Weil seine Kutsche noch beym fernen Garten fehlt.  
 Der Kutscher kömmt; man schilt; er fragt noch eine Welle,  
 Warum doch Selimor so ungewöhnlich eile.  
 Doch hat ein junger Herr nicht seinen Eigensinn?  
 Der Kutscher schleicht belehrt zu seinen Pferden hin.  
 Ein braungeapfelt Paar wird prächtig aufgezümet,  
 Und beißt auf blanken Stahl und scharrt in Sand und schäum-

met.

Der neue Wagen glänzt, auf dem, noch unbezahlt,  
 Man's güldner Liebesgott, geschnitzt aus Holze, prahlt.  
 In Wolken braunen Staubes fliehn die muntern Pferde,  
 Und unter ihrem Huf erschüttert sich die Erde.  
 Die Fenster fliegen auf, wo, stolz auf schimmernd Gold,  
 Die Kutsche Selimors mit raschem Rasseln rollt,

N

Doch

Doch Amors Ungebuld kann diese nicht erwarten:  
 Er ist nicht mehr Johann; er eilet nach dem Garten,  
 Als Liebesgott, voraus, fliegt ins Gemach und sieht,  
 Wie Selimor verliebt vor seiner Göttinn kniet.  
 Noch mußte dieser Held um Sieg und Lorbeern kriegen:  
 Was hatt' er nicht gethan, Selinden zu besiegen!  
 Wie reizend unverschämt durch freyen Scherz gestrahlt,  
 Mit fremden Flüchen ihr sein Feuer vorgemahlt,  
 Gedankenlos gelacht, bald sie, bald sich gepriesen,  
 Mit ungezwungner Art die londner Uhr gewiesen,  
 Des Franzmanns Dreistigkeit mit Anmuth nachgeahmt,  
 Kurz, allen seinen Werth Selinden ausgekramt!  
 Sie sah den Selimor: wie konnte sie ihn hassen?  
 Doch wollt ihr steinern Herz sich nicht entfesseln lassen.  
 Oft schien sie zwar erweicht: ihr Blick voll Mattigkeit  
 Irrt' ungewiß und scheu; ach! aber kurze Zeit.  
 Ihr unbesiegter Stolz erhohlte sich geschwinde:  
 Sie wurde, was sie war, die grausame Selinde;  
 Und eben da sie ihm gewiß gefangen schien,  
 Sah sich der Held getäuscht und seinen Raub entfliehn:  
 Wie, wann ein Junker einft, mit Hülf kluger Hunde,  
 Den Kammler aufgespürt; nach mancher müden Stunde  
 Spur, Haß und Fröhlichkeit auf einmal wieder flieht,  
 Der edle Jäger flucht und leer nach Hause zieht.  
 Doch sollte Selimor den Sieg verlieren müssen?  
 Verzweifelnd warf er iht Selinden sich zu Füßen.  
 Er flehte, seufzte, schwur: wie manch französisch Ach  
 Entflog dem süßen Mund und säufelt' im Gemach!

Urpflöglich sprang er auf mit freudigem Vertrauen:  
 Er hatte Zeit gehabt, sich achtsam zu beschauen;  
 Und nahm, noch mehr gereizt durch kühnen Widerstand, )  
 Halb scherzhaft, halb verliebt, Selinden bey der Hand.  
 Wie ists nun? fieng er an; o Blüthe junger Schönen!  
 Wird ihre Zärtlichkeit bald meine Treue krönen?  
 Ich kann Sie nicht verstehn, nein! meine Königin!  
 Und wissen Sie, im Ernst, daß ich verdrüsslich bin?  
 Mich dünkt, ich liebe Sie schon volle hundert Jahre:  
 Verschieben Sie mein Glück auf meine grauen Haare?  
 Sie lieben mich ja doch; das ist so offenbar, . . .  
 Wie? unterbrach sie ihn; Sie halten das für klar?  
 Für klar? o für gewiß! Sie werden mir erlauben,  
 Erwiebert Selimor; wie kann ich anders glauben?  
 Man weiß sich liebenswerth, man liebt, man wird geliebt:  
 Was ist hier wunderbar, das Recht zu zweifeln giebt?  
 Ich ärgre mich zum Narrn bey Ihrem Widerstreben.  
 Wie lange zögern Sie, sich rühmlich zu ergeben?  
 Fort! machen Sie geschwind! beschwören sie den Bund;  
 Und weil Ihr Herz mich liebt, so sage mirs Ihr Mund.

Vor einem Selimor muß Troß und Härte brechen:  
 Ihm, der so dreiste hofft, kann jemand widersprechen?  
 Wie glücklich wart ihr einst, ihr Schönen alter Zeit!  
 Die Ehrfurcht eurer Welt war eure Sicherheit.  
 Nur jähriger Bestand hieß ächter liebe Zeichen:  
 Man wollte seinen Sieg verdienen, nicht erschleichen.

N 2

Da

Da hatte die Vernunft zur Ueberlegung Raum;  
 Nun wird sie überrascht; die Schöne faßt sich kaum.  
 Man buhlt nicht um ihr Herz; man schmeichelt ihren Sinnen:

Und kann was leichter seyn, als diese zu gewinnen?  
 Wie glänzt ein junger Herr! er ist voll Ungebuld:  
 Und wann die Spröde säumt, ertroßt er ihre Huld.  
 Selinde wankte schon, wie unter starken Streichen,  
 Von scharfer Art bestürmt, die schönste schöner Eichen  
 Auf alle Seiten droht und hin und wieder winkt,  
 Bis ihr bemooster Stamm mit Prasseln splitternd sinkt.  
 Doch fiel die Schöne nicht, für die ihr Schußgeist kämpfte,  
 Der stets durch kalten Stolz der Liebe Regung dämpfte:  
 Als einer Kutsche Lärm, die durch die Strasse flog  
 Und vor dem Garten hielt, sie schnell ans Fenster zog.  
 Ihr Herze schlug sogleich von weiblichem Verlangen;  
 Ihr funkelnd Auge blieb an diesem Anblick hangen:  
 Entzückt vertheilte sich der Blicke schneller Blitz  
 Auf Wagen, Roß und Mann, bis auf den Kutschersitz.  
 Bewundernd rief sie aus: der allerliebste Wagen!  
 Wer ist der glückliche, den solche Rosse tragen?  
 Ich selbst, sprach Selimor mit ernster Majestät:  
 Die Unterfehle schien hochmüthig aufgebläht.  
 Wie aber? fuhr er fort, mein Kutscher, glaub ich, träumet,  
 Der nun zu zeitig kömmt, sonst immer sich ver säumet.  
 Ich soll von Ihnen gehn? von Ihnen, göttlich Kind?  
 Und ehe, toller Streich! wir vollends richtig sind?

Nein!

Mein! das geschehe nicht! ich laß es nicht geschehen:  
 Ich schwöre bey der Uhr, die Sie hier glänzen sehen,  
 (Er legt sie auf den Tisch), und ich vor kurzer Zeit  
 Aus London mitgebracht, nicht ohne Vieler Neid.  
 Es hatte sie ein Lord bey Smeerts bestellen lassen:  
 Ich kaufte sie ihm aus; der Junker mußte passen.  
 Bis dieser Zeiger hier auf 300 Minuten schleiche,  
 Ergebe sich Ihr Herz, das doch vergebens weicht.

Er schweigt: Selinde steht noch immer unentschlossen:  
 Noch hangt ihr starrer Blick an jenen edlen Kossen.  
 Sie machen ihren Herrn der Schönen doppelt lieb,  
 Der sein verdientes Glück nun muthiger betrieb.  
 Der Schußgeist mußte selbst dem Vorwitz unterliegen,  
 Und schlich dem Fenster zu, die Neugier zu vergnügen.  
 Der leichtgesinnte Geist! raubt einer Kutsche Fuß,  
 Ein Pferd, ein schöner Land, Selinden seinen Schuß?  
 Durch keine Zeichen ward sein taubes Herz bewegt:  
 Der Schooshund hatte sich aufs Canapee gelegt:  
 Nun fuhr er bellend auf, verließ die sanfte Ruh,  
 Und sprang mit regem Schweif Selinden ängstlich zu.  
 Es prangte der Camin mit glänzenden Pagoden:  
 Sie bebren ungeregt und stürzten auf den Boden.  
 Umsonst! der Schußgeist stund und sah und hörte nicht.  
 Verwundrung überzog sein lächelnd Angesicht.  
 Nun zog der Liebesgott, der längst begierig lauschte,  
 Den krummen Bogen an: mit schnellen Flügeln rauschte  
 Der abgedrückte Pfeil, der Blut und Flammen trug,  
 Und in Selindens Brust sich ungehindert schlug.

Durch Amors Zauchzen ließ der Schutzgeist sich erwecken:  
 Vergebens wollt er sie mit spätem Schilde decken:  
 Denn eine schnelle Nacht verdunkelt' ihren Blick:  
 Sie sank, o Selimor! in deinen Arm zurück.  
 Ein fremdes Feuer floß durch ihre schönen Glieder:  
 Sie hob die Augen auf und schlug sie wieder nieder.  
 Ihr fliehend Auge selbst bekannte deinen Sieg,  
 Ob gleich ihr stolzer Mund noch uneröffnet schwieg.  
 Indessen hatte sie, bey diesen kurzem Schweigen,  
 Des frohen Siegers Reiz und artiges Bezeigen,  
 Sein lachen, seinen Gang, des Kleides reiche Pracht,  
 Der Kutsche Göttlichkeit, noch einmal überdacht.  
 Erröthend sagt sie ihm: Sie haben überwunden!  
 Und reicht ihm ihre Hand, vom alten Stolz entbunden;  
 So viel Verdiensten kann mein Herz nicht widerstehn!  
 Ach! möcht ich Ihre Glut in steter Flamme sehn!  
 Ihr dankte Selimor durch ungezählte Küsse,  
 Da Amor siegreich floh, und über Berg und Flüsse,  
 Hoch auf des Adlers Bahn, in grauer Dämmerung  
 Und unter frischem Thau, sein feucht Gefieder schwung.  
 Nach Paphos trugen ihn die schnellbewegten Flügel:  
 Die Wollust brachte selbst ihn zum entlegnen Hügel,  
 Wo bey crystallner Flut, die heischer murrend lief,  
 Und unter Majoran, der müde Gott entschlief.



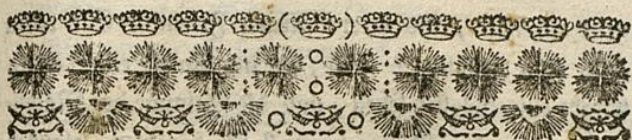
Briefe.





Einige





## An Herrn Hofrath B \*



Zum andernmal, o Freund! grünt Römhilbs  
 Aue wieder,  
 Zum andernmal für mich! Mit rauschen-  
 dem Gefieder

Scherzt überall der sanfte West!  
 Die Nachtigall singt ihre Lieder:  
 Die fromme Schwalbe baut ihr Nest.  
 Noch diesen Frühling wird mein Aufenthalt hier dauern:  
 Ich würde nicht untröstlich trauern,  
 Wenn unter den bejahrten Mauern  
 Mein künftig Nestchen aufbewahrt,  
 Mir angewiesen werden sollte,  
 Wosfern ein Vogel guter Art,  
 \*Nest, schalkhaft, hüpfend, zart,  
 Mit mir zu Nester tragen wollte.

Aber, ohne Scherz! die hiesigen Gegenden sind die ange-  
 nehmiesten, die man sehen kann. Der Frühling ist nir-  
 gend

\* Siehe Herrn von Hagedorn Fabeln und Erzählungen.

gend reizender, als hier. Armer Freund! Sie reden auch vom Frühling? Sie, die im Rauch einer engen Stadt eingeschlossen leben, und die Stimme der Nachtigall nur bey den Poeten hören? In Städten, glauben Sie mir, ist nur ein halber Frühling: der Hauch der Weste ist daselbst nur halb so lieblich, und die Blumen lachen mit einem nur gemeinen Reiz. Dort kennet man die Schönheiten der Natur bloß dem Nahmen nach. Nur auf dem Lande kennet, fühlet und genießet man sie: und ich kann, ohne zu lügen, sagen, daß ich auf dem Lande bin, ob ich gleich in einer Stadt mich aufhalte, die nicht wenig Lärm verursacht.

Ich kann wie auf dem Land und als ein Schäfer leben:  
 Als Schäfer? ich betrüge mich!  
 Wer wird mir Schäferinnen geben?  
 Und ohne Schäferinn sind Schäfer jämmerlich.  
 Zwar Mädchen sind hier, wie Göttinnen,  
 So artig, als die Schäferinnen;  
 Doch nicht so fromm, wie sie und ich.  
 Sie sind, wie überall die Quelle süßer Schmerzen,  
 Voll Unschuld auf der Stirn, voll Schelmeren im Herzen.  
 So schlimm dieß Völkchen ist, wer liebt es, leider! nicht?  
 Ein schöner Blick war stets dem Weisen überlegen:  
 Ein Blick entrunzelt sein Gesicht:  
 Der Fromme sündigt ihrentwegen,  
 Schielt übern Cubach weg und spricht:

Ach!

Ach! wär kein Mädchen auf der Erden,  
Wir würden alle selig werden!

Dergleichen † Gedanken schleichen, wenn ich mich der hohen poetischen Sprache, ich der ich unpoetisch bin, bedienen darf, selbst in meinem geheimsten Herzen zu weilen herum, bey meinen einsamen Spaziergängen, wo alles um mich herum lachet. Was für entzückende Spaziergänge! Hier verlohnt sich doch der Mühe, daß ich meine vermöhnten Füße ermüde. Sie sollten nur sehen, wie ich laufe, ich, den sie oft faul gescholten haben, weil ich Ihnen auf ihren Tagereisen durch meist unangenehme Dörter zu folgen, keine Lust hatte! Hier bieten die angenehmsten Scenen der Natur sich mir selbst und ungesucht an.

Raum eil ich fliegend aus den Thoren;  
So kann ich mich im Grünen sehn;  
So fühl ich freyer Lüfte Wehn:  
Die Lerche singt; ich sehe Floren  
Durch hundert Gärten landhaft gehn,  
Nicht mit befeeltem Marmor strahlen,  
Nicht mit Orange-Wäldern prahlen  
Die Gärten hier zur schönen Zeit.  
Nebst einem kleinen Sommerhause,  
Zu einem abendlichen Schmause,  
Gewähren sie der Fröhlichkeit

Viel

† Siehe Gebete eines Frengeists, eines Christen und eines guten Königs.

Viel Gras, sich scherzend hinzustrecken,  
 Und Amors Freuden zu verstecken,  
 Viel Schatten, viele Dunkelheit.  
 Die Anmuth lockt auf allen Wegen  
 Im Schoos des Frühlings mir entgegen:  
 Dem Reiz begegnet ieder Blick.  
 Er schweift herum in weiter Sphäre:  
 Damit kein Berg der Aussicht wehre,  
 Steht ieder ehrfurchtvoll zurück.  
 Der Steinsburg kahle Glase strecket  
 Sich in des Donners Aufenthalt;  
 Und ihre breite Schultern decket  
 Furcht, schwarze Finsterniß und Wald.  
 Gleich furchtbar, noch erhabner thürmet  
 Das Gleichgebürge sich empor:  
 Von seinen düstern Eichen stürmet  
 Der Nord in müder Wandrer Ohr.  
 O du, die Busch und Gras bekleiden,  
 Du, Hartenburg! stehst zwischen Beyden,  
 Zwar niedrig, aber angenehm!  
 Das Klettern kan ich niemals leiden;  
 Doch dich besteig ich ganz bequem.  
 Ich steig, in kühlen Abendstunden,  
 Zu dir an Gärten spielend hin:  
 In diesen kühlen Abendstunden  
 Wird hier der Bürger oft mit seiner Frau gefunden,  
 Oft auch mit einer Nachbarin.

Nuch

Auch Bacchus hat, wer sollte es glauben?  
 Bekränzt mit essigsauern Trauben,  
 Man weis nicht, wie? sich hin verirrt,  
 Daß Römhild nun durch Wein und Bier verherrlicht  
 wird.

O Lust! wenn von beblähmter Spitze,  
 Wo im Gesträuch ich einsam sitze,  
 Wo mich die Sommerluft vergnügt;  
 Wenn ich von krausbebüschter Höhe  
 Die grossen Weiten übersehe,  
 Die ißt mein Auge frey umfliegt;  
 Wenn hier ein schattigt Wäldchen rauschet,  
 Wo Amor, flieht ihr Schönen! lauschet;  
 Dort unbestrahlte Wälder brausen,  
 Und hier der West mit sanftem Sausen  
 Auf wallendem Getraide liegt;  
 Wenn bald mit feinen weissen Wänden  
 Mir Breitensee entgegen lacht,  
 Bald Mitz mit seinem Thurm in gothisch alter Tracht;  
 Und hier und dort, an allen Enden,  
 Mir eine Stadt, ein Dorf manch lustig Schauspiel  
 macht!

Ich seh, o Hartenburg! dich immer mit Entzücken;  
 Dein Angedenken soll mir keine Zeit entrücken;  
 Und wenn ich deinen grünen Rücken  
 Und Römhilds Grazien und Größners Wein und Ruch  
 Verlassen muß:  
 Will ich nach dir im Geiste blicken;

Soll

Soll meine Muse dich mit ihren Lorbeern schmücken,  
 Daß, wie man Tiburs Hain, das holde Tempe preist,  
 Auch du der Nachwelt heilig seyst.

Aber diese arme Muse hat sich ganz aus dem Odem geredet: sie leidet für Müdigkeit, und wünschet, auszuruhen. Bis zu ihrer baldigen Wiederherstellung, will ich ihnen nur in der alltäglichen Sprache sagen, daß mir auf dieser angenehmen Hartenburg ein Abenteuer zugestossen, welches meine bisherige Vermuthung bestätigt hat, daß ein so reizender Berg auch in andern Absichten merkwürdig seyn müßte. Die alten gefürsteten Grafen von Henneberg sollen ein Bergschloß daselbst gehabt haben; und noch bey Lebzeiten des letzten Herzogs Sachsen-Nöthlischer Linie ist ein Lust- oder Trink-Ort hier gestanden, von welchem nichts mehr übrig ist, als ein schöner Felsenkeller und ein tiefer Brunnen. Sie müssen, wenn sie überhaupt von den Alterthümern hiesiger Stadt, wider Vermuthen, ein mehreres wissen wollen, gewisse gelehrte Werkchen nachschlagen, welche niemand lieft. Als ich ohnweit ermeldten Kellers meinen melancholischen Gedanken nachhieng, nöthigte mich ein plötzlich einbrechender Sturm hinein zu flüchten, bis der Regen vorüber wäre. Raum war ich einige Schritte von dem Eingang abgekommen, als ich durch die Erscheinung eines ehrwürdigen Alten, der mich ihm folgen hieß, erschrecket wurde.

Ein silberweißer Bart fließt ihm von muntern Wangen

Bis

Bis auf den Gürtel ab, wo schwere Schlüssel hangen:  
 Sein blendendes Gewand schleppt auf dem Boden hin:  
 Er geht; ich folg ihm nach; ich weis nicht, wo ich bin.  
 Ein zweifelhaftes Licht stiehl sich durch feltne Ritzen,  
 Wie in den Wäldern herrscht, wann die Gestirne bli-  
 hen,

Noch ehe Cynthia mit vollem Angesicht  
 Aus neidischem Gewölke bricht.  
 Ich sehe tief hinein viel grosser Fässer liegen:  
 Huy! denk ich, hier giebt's Wein! Für Sehnsucht und  
 Vergnügen

leckt meine dürre Zunge schon  
 Die Lippen, die dem Faß mit ihrem Durste drohn.  
 Du siehest, sprach der Geist, den ehrlichsten der Geister!  
 Ich war in beßrer Zeit hier ehemals Kellermeister:  
 O Zeiten! euch vergeß ich nie,  
 Da Weins die Fülle war, und alles trank und spie!  
 Auf diesen Höhen stund Wäens liebster Tempel:  
 Mein Schatten schwebet noch um den geliebten Ort.  
 Wie ofte taumelt' ich, den Jüngern zum Exempel,  
 Um jene fruchtbarn Fässer dort!  
 Doch damals waren auch die güldensten der Zeiten:  
 Da wuste Römheld nichts von Unruh, Zank und Strei-  
 ten:

Man zankte nur, wenn Wein gebracht:  
 Nur seit Wäus floh, flog ihm der Friede nach.  
 O Römheld! Römheld! sieh, was dir mit ihm entge-  
 het!

Die



Die Zwietracht raste stets, die stille Ruhe wich,  
 Seit Hartenburg verheeret stehet:  
 Ein Gott hat hier gewohnt, ein Gott verfolget dich.  
 \* Du büssest unverdient der Väter Missethaten,  
 Bis du den Tempel wieder baust,  
 Das Haus des Nebengotts, das in Verfall gerathen,  
 Auf dessen Trümmern du nur Gras und Moder schaust;  
 Bis du die Fässer füllst, wo sonst kyäus brauste;  
 Nun, leider! sind sie leer!  
 Der Alte seufzte und sprach nicht mehr:  
 Die schreckenvolle Höhle saufte  
 Und seufzte kläglich: sie sind leer!  
 Auch ich, der schon in Hoffnung schmauste,  
 Schrie kläglich: sie sind leer!

Ich wünschte nunmehr von ganzem Herzen, aus diesen unterirdischen Wohnungen je eher, je besser loszukommen: denn mit leeren Fässern und mit leeren Gläsern ist mir niemals viel gedient gewesen. Aber meine Bestürzung stieg aufs höchste, als mein Kellermeister mich wieder anredete. Der Sturm, sprach er, welcher dich in diesen Keller genöthiget; o Sterblicher! ist nicht von ungefehr entstanden. Ein Gnome, der in diesem Berge sich aufhält, hat ihn veranstaltet, weil er dich zu sprechen verlangt. Er hat mit Vergnügen bemerkt, daß du die schöne Hartenburg besonders liebst, und beym Spazieren

\* Parodie der Worte Horatii in der 6. Ode des 4ten Buchs: Delicta Majorum immeritus laus &c. nach Herrn von Hagedorn Uebersetzung in Oden und Liedern S. 30.

rengelien dieselbe nicht leicht übergehst. Er hat geglaubt, daß du vor diesem Besuch um so weniger erzittern würdest, da du aus den cabbalistischen Briefen eines witzigen Marquis, mit derer Durchlesung du einige Zeit her beschäftigt gewesen, eine richtigere Kenntniß der Geister aller Arten geschöpft hättest. Ich werde dich zu ihm führen: folge mir! Ich läugne nicht, werthester Freund, daß ich dieses unerwarteten Besuches gern überhoben gewesen wäre.

Poeten sprechen zwar mit Geistern,  
Trog ausgelerten Hexenmeistern,  
Vertraulich, kühn und ohne Scheu;  
Jedoch, ich sag es frey,  
Nur warn sie auf dem Pindus träumen,  
In ihren Reimen.

Ich habe auch, die Wahrheit zu sagen, eben nicht viel rühmlisches von den Herren Gnomen gehört: sie sollen et was boshaft und überhaupt schlechte Christen seyn. Aber ich war einmal in den Händen des Stärkern: ich mußte der Gewalt weichen, und folgte meinem Führer, wohin er mich leitete.

Wie, wenn des Müllers brauner Stecken  
Dem Esel, welcher ledig zeucht,  
Von seiner Eselinn vielleicht,  
Vielleicht von distelreichen Hecken  
Gebietherisch verscheucht;

D

Das

Das träge Thier alsdann, beschwert mit neuen Säcken,  
 Die Ohren hangen läßt, und melancholisch schleicht :  
 Mit gleicher traurigen Geberde  
 Gieng ich im Innersten der Erde,  
 Wo durch die unerhellte Nacht  
 Mein Alter mich zum Gnomen führte.  
 Er schien mir, wie ich ihn gedacht,  
 Klein, häßlich, erdenbleich und stolz auf seinen Schacht.  
 Die Höhle, seine Wohnung, zierte  
 Was Tellus kostbars zeugt, der Geiz mit Angst bewacht,  
 Und Narren unerträglich macht.  
 Ein grosser Affe warf bey'm Eingang mich mit Rothe:  
 Ich stugt' und wich zurück; doch als der Gnom' ihm  
 drohte,

Dann ihm zween derbe Streiche gab,  
 So ließ er zornig von mir ab,  
 Und hatte Lust mich anzuspeyen,  
 Wandt endlich sich hinweg, und zeigte mir den Steis.  
 Mit Lachen sprach der Geist zu seines Liebtings Preis:  
 Es ist mein Hofpoet; man muß ihm was verzeihen.  
 Er spaßt stets aufgeweckt und fein.  
 Ich geb ihm Brod, mit Schäkereyen  
 Mich, eh ich schlase, zu erfreuen;  
 Denn seine Scherze schläfern ein.  
 Seyd ihr Poeten sonst was nütze?  
 Wenn ihr nicht Poffen macht, so bleibt bey eurer Pfüße,  
 Bey Hypokrenen, ohne Wein!

Dieser

Dieser unhöfliche Spaß des Gnomen verdroß mich. Eine Sprache dieser Art, die nur der großen Welt natürlich läßt, schien mir in dem Munde eines kleinen Gnomen unverschämt zu seyn; und ich weiß nicht, was ich ihm würde geantwortet haben, wenn er mich hätte reden lassen. Wie nun? fuhr er fort; wird die gewünschte Ruhe in Römheld auf den Flügeln eines erfreulichen Conclust (weil dieses doch dermalen ein Modewort, auch bey den Bauern, ist) bald zurückkommen? Sollen wirklich die Bürger dieses Ortes die glückliche Gelegenheit bald verlieren, ihre politischen Einsichten zum Wohl ihres Vaterlandes, bey einem Krug Bier, in den Schenken auszukramen? Ich dächte nicht! Nein! Es wäre mir auch eben nicht angenehm. Mein Hof würde doch in künftiger Zeit keinen so starken Zufluß mehr bekommen, als in diesen Zeiten der Unordnung geschehen können.

Denn diese grauenvollen Höhlen  
Sind abgeschiednen strafbarn Seelen  
Zu ihrem Aufenthalt ernannt.  
Hier schwärmen unter bangen Klagen  
Die Werkzeug' allgemeiner Plagen,  
Die euch die Höhle zugesandt:  
Verräther, Wucherer, Ungerechte,  
Die keinen Gott, kein Vaterland,  
Als ihren Eigennuß, gekannt:  
Der schwarzen Habsucht schlaue Knechte,

Die auch ein Meineyd nicht erschreckt,  
 Sobald sich ein Gewinn entdeckt:  
 Die Heuchler, derer fromme Zungen  
 Bald andachtvolle Lieder singen,  
 Und bald, o heiliges Bemühn!  
 Den Gift vergällter Lasterungen  
 Auf ihren bessern Nächsten spien:  
 Der Harte, der sich nie erbarmet,  
 Nie auf den Armen hülfreich blickt:  
 Der Falsche, der den Freund umarmet,  
 Und ihm den Dolch ins Herze drückt:  
 Der giftigen Verläumdung Freunde,  
 Die glänzender Verdienste Feinde,  
 Verfolger aller Tugend sind;  
 Und jene plaudernde Sibyllen,  
 Die jedes Haus mit Zwist erfüllen,  
 Wo ihr Geschwäs ein Ohr gewinnt;  
 Verlebte müßige Matronen,  
 Die Geißeln, ja die Pest der Strassen, wo sie wohnen.

Kurz, aller Unflath des menschlichen Geschlechts fließet  
 in diesen traurigen Grüften zusammen; ein ieder zu seiner  
 bestimmten Strafe. Sind dir, feste der Gnome mit  
 seiner gewöhnlichen possenhafte Art hinzu, dergleichen  
 Leute, die ich einstens hier zu sehen hoffen darf, an dem  
 Orte deines igtigen Aufenthaltes bekannt? Welche sind es?  
 lustig! erzehle mir was! Bist du denn gar nicht aufge-  
 weckt? nicht boshaft? Ich erwiederte verdrüsslich, daß  
 ich

ich wohl wetten dürfte, dergleichen Menschen, die ihm lieb wären, würden hier gar nicht anzutreffen seyn. Wenn sie es aber auch wären, so möchte ich sie nicht sehen: sie würden mich nur traurig machen; und ich lachte lieber. Römheld wäre gut genug: nur verdrösse mich der unter die Einwohner ausgegangene Kottengeist, welcher die gute Gesellschaft selten und die Freude schüchtern machte.

Wie? Bürger einer Stadt sind Feinde?  
Anstatt gefellig und als Freunde  
Bey Scherz und frohem Wein zu glühn;  
Seh ich sie voreinander fliehn?  
Und eh sie einen Kuß auf holden Lippen wagen,  
Erst ängstlich fragen,  
Von welch politischer Parthey,  
Der Torris oder Whigs, ein artig Mädchen sey,  
Das oft nicht weis, was beyde klagen?  
Ihr Bürger! welche Wuth hat euer Hirn verbrannt?  
Die Staatskunst sey euch unbekannt!  
Trinkt euern Wein in Ruh, und schlaft bey euern Weibern.

So mußt ihr doch dem Vaterland,  
Und wenigstens mit euern Leibern.  
Ich, der in kurzem scheiden muß,  
Will meinen väterlichen Segen  
Auf dich, unruhig Römheld! legen:  
Es seht nie an Wein! Inäens Ueberfluß

Entferne Zwietracht und Verdruß,  
 Die stets bey schlechtem Bier sich regen!  
 Der Jüngling schmachte nicht umsonst um Wein und  
 Ruß,  
 Und sterbe keiner Spröden wegen!

Sterben? und um eines spröden Mädchens willen? unterbrach mich der unverschämte Gnome: o sey deswegen unbesorgt! Ich habe in diesem meinen unterirdischen Aufenthalt noch keinen Selbstmörder dieser Art gesehen; und vermuthete auch nicht, jemals einen solchen zu sehen. Die Schönen und ihre Liebhaber haben seit undenklichen Jahren einander ihr Wort gegeben, weder durch eine übertriebene Strenge dergleichen sündliche Gewaltthätigkeiten zu veranlassen, noch bey unvermutheter Härte sich zu entleiben: alles aber, was, diesem zuwider, dann und wann gesagt, oder geschrieben würde, sollte als ein unverbündliches Compliment angesehen werden.

U Weil Phyllis untreu ist, will Damon sich erstechen:  
 Doch will er klüglich erst mit seinem Weine sprechen.  
 Sein klügerer Wein giebt ihm den Rath,  
 Er soll durch eine gleiche That  
 Sich an der Ungetreuen rächen:  
 Er thut's, und lebt noch ist: gewiß ein guter Rath!  
 Der Liebesgott braucht sein Gefieder,  
 Als Amor, als der Gott der Lust:  
 Die Freude flieht; er sucht sie wieder;

Und

Und findet sie auf andrer Schönen Brust.  
 Der Schönen alte Strenge fliehet:  
 Sie sind ja Fleisch, wie leder siehet,  
 Das schönste Fleisch, nicht harter Stein.  
 Man gebe mir die größte Spröde,  
 Doch in der Dämmerung und allein:  
 Sie soll nicht lange spröde seyn.  
 Man weis, wir Gnomen sind nicht blöde:  
 Wer muthig stürmt, nimmt alles ein.

Ich konnte mich des Lachens ohnmöglich enthalten, da ich einen Gnomen mit der zuversichtlichen Mine eines Adonis sprechen hörte. Ich glaubte, einen unbärtigen Helden zu hören, welcher der aufmerksamen Mama die Heldenthaten erzehlet, die sein Arm in der Schlacht bey Mollwitz verrichtet, wo er am ersten die Flucht genommen. Aber der Gnome bezahlte mich für mein Lachen. Alles, was ich bisher gesagt habe, sprach er mit vieler Ernsthaftigkeit zu mir, hilft dir nichts, mein Freund! Ich kenne dich nun: du wirst so wenig jemals ein glücklicher Liebhaber, als ein großer Mann werden. Wer nur ehrlich, niemals unverschämt ist, und mit guter Art weder zu betrügen, noch der Welt Wind zu verkaufen weis, erscheint sehr selten in einer glänzenden Gestalt. Wer dieses wünschet, soll billig alle erforderliche Eigenschaften besitzen, um unter andern Umständen auf einem Rad sterben zu können. Du bist zu nichts nütze. Ich schäme mich der großen Absichten, die ich zu deinem Glücke gehabt habe. Ich





hatte dir die ehrenvolle Stelle meines Hauspoeten zugebacht: weil doch mein Affe anfängt, alt zu werden. Du hast dein Glück verscherzet. Gehe hin, und erkenne dich?

Schnell hört ich einen Wind um alle Klüfte heulen:  
Die Höhlen donnerten, bewohnt von scheuen Eulen,  
Der Sturm, der mich dahin gebracht,  
Stieß aus dem Schoos der Nacht,  
Nach zwoen jahrelangen Stunden,  
Mich wieder an die Luft, wo Titans Auge lacht:  
Gnom, Kellermeister, Aff und alles war verschwunden.

Ich fand mich voll Erstaunen wieder an eben dem Eingange des Kellers, wo ich vor meinem wunderbaren Gesichte gewesen war. Niemand wollte auf meine Nachfrage von einem Sturm wissen. Die Luft, sagte man mir, wäre diesen ganzen Nachmittag beständig so heiter gewesen, als sie noch wäre: nicht das geringste Wölkchen hätte sich an dem blauen Himmel blicken lassen. Ich wäre beynähe böse geworden. Ich hielt alle Leute für blind, und alle Leute hielten mich für betrunken. Ich tröstete mich endlich, als ein Poet; und rief mit einer Art von Entzückung aus:

Ihr armen Sterblichen, die Wahn und Stolz begehören,  
Habt Augen, die nicht sehn, und Ohren, die nicht hören,  
Gestehets, der Wahrheit bloß zu Ehren,  
Wie viel dem schärfsten Aug entfliehet,  
Das nur ein Dichter sieht.

Seht

Seht ihr den Zephyr? Seht ihr Floren,  
 Auf Blumen, die sie selbst gebohren?  
 Soviele nackte Najaden,  
 Die sich in kühlen Fluthen baden?  
 Dryaden und Hamadryaden?  
 Seht ihr den Gott verliebter Pein  
 Auf schönen Wangen, schönen Busen?  
 Die Grazien beym Mondenschein?  
 Den Pegasus und unsre Musen  
 Und ihren grünen Lorbeerhahn?  
 Gebt Antwort meiner kühnen Frage:  
 Seht ihr sie? Nein!  
 Wir Dichter sehn sie alle Tage.

Ich schliese unter der angenehmen Hoffnung, werthe-  
 ster Freund, daß ich nun bald das Vergnügen haben  
 werde, sie wieder zu umarmen. Sie werden es mit  
 mir wünschen, wenigstens aus Furcht, daß Sie bey mei-  
 ner längern Abwesenheit leicht noch einmal mit einem  
 poetischen Brief heimgesuchet werden möchten. Absit  
 Omen! Ich bin u. Römhild 1753.





## An Herrn Secretär G\*.

**F**reund! liebster G\*! ist jemals wahr gewesen,  
 Was wir von Gnid, Cytherens lustsüß, lesen?  
 Wo Flora stets, im Schoos des Frühlings lacht,  
 Und alles liebt, und liebe glücklich macht?  
 Wo reine Lust nie unter bitterm Thränen,  
 Und Wollust herrscht, stets fern von tragem Gähnen;  
 Nichts Ehre macht, als einer Hirtinn Kuß,  
 Und wer nicht liebt, allein erröthen muß?  
 Wo überall die Vögel brünstig schwirren,  
 Auf jedem Baum die Tauben schnäbelnd girren;  
 Und ieder Busch, am schattigten Cephyß,  
 Und ieder Busch, voll holder Finsterniß,  
 Im stillen Thal und auf beblühmter Höhe,  
 Von Liebe schallt, und niemals von der Ehe?

Wenn diese Nachrichten wahr sind; so kann ich kaum  
 zweifeln, daß nicht dieses fatale Wort: Ehe, alle Un-  
 ordnungen erregen sollte, wegen derer zu unsern eisernen  
 Zeiten das Reich der Liebe berüchtigt ist. Dieses Wort  
 muß allein Ursache seyn, daß die Glückseligkeit unserer  
 heutigen Liebhaber so tief unter der Glückseligkeit jener  
 verliebten Gnidier sich erniedriget findet, wosern anders  
 der gnidische Geschichtschreiber uns nicht hintergangen  
 hat. Er sagt viel von Liebe; nicht ein Wort aber von  
 Ehe.

Ehe. Gleichwohl ist der letzte Wunsch aller Liebenden, mit dem geliebten Gegenstande aufs genaueste vereinigt zu werden: und was ist Ehe anders, als diese genaueste Verbindung derselben? Warum sind nun ihre glücklichen Tage insgemein diejenigen, da sie ihres letzten Wunsches noch nicht gewähret worden? Sie haben auf solche Weise, werthester Freund, das Gute von dem Ehestande schon gekostet, da sie Bräutigam gewesen, und ohnfehlbar die wohlhergebrachten Rechte eines Bräutigams nicht verschlafen haben, aber doch kein Ehemann geworden sind. In was für seltsame Vorstellungen stürzet mich dieser Gedanke?

Ich dräng im Geiste mich zum Tempel der Cythere,  
 Durch schwärmender Verliebten Heere,  
 Durch den geweihten Myrthenhain,  
 Die Freude reichet mir die Hände;  
 Sie führt mich schalkhaft lächelnd ein:  
 Ach! wenn sie nicht so schnell verschwände,  
 Wenn unser Herz sie rein empfände;  
 Wie göttlich würde sie nicht seyn!  
 Die Ueberwinderinn der Herzen  
 Ruht unter gauckelhaften Scherzen:  
 Ihr Auge flammt voll schlauer Lust,  
 Und Wünsche schwellen ihre Brust.  
 Es dampft, mit Seufzern untermischt,  
 Der Weirauch wolkicht vom Altar;  
 Und ihres Zephyrs Hauch erfrischt  
 Sie, ach! die manch verlohrenes Jahr.

Mir

Mir fremde war.  
 Nun klopf mein Herz ihr wild entgegen;  
 Und Blumen düften auf den Wegen  
 Zum Sitz der großen Königin,  
 Zum innern Tempel hin,  
 Wohin Chlorinde mich begleitet,  
 Die, wenn ich ihr zu zärtlich bin,  
 Sich scherzend sträubt und lockend streitet.  
 Die Göttinn lächelt sanft, und ihr entwölfter Blick  
 Weissaget meiner Liebe Glück:  
 Wie wird mein Feuer angefacht?  
 Doch wie? was Cypris mir verspricht,  
 Vollzieht sie selber nicht?  
 Sie winkt! und wem? verdrüßliches Gesicht,  
 Auf dem die magre Sorge wachet,  
 Das niemals, oder frostig lacher!  
 Ach! Hymen ist's, und ihn verlangt ich nicht!  
 Wie? Amor und sein Chor verschwand,  
 Sobald er neben sich den trägen Hymen fand,  
 Den ekelhaft Gepräng noch ekelhafter machet?  
 O schrecklich Wort! o Ehestand!  
 Mein Saitenspiel entschläft, und schlüpft mir aus der  
 Hand.

Ohne Scherz! Sobald ein liebendes Paar aus den Hän-  
 den der freyen Liebe 'in Hymens Hände kommt; so ver-  
 schwindet Amor mit allem, was ihn reizend macht: Gro-  
 zzen und Freuden und die Begierden, die noch angeneh-  
 mer, als die Freuden, sind, werden nicht mehr gefun-  
 den.

den, und ihre Stäte kennet man nicht mehr. Der zärtliche Gesang verstummet, und statt dessen erschallen schwermüthige Klagen und Seufzer andrer Art, als die in den Armen der Wollust gehört werden. Wie viele höre ich den Tag, da sie zu ihrer ewigen Sklaverey eingeweiht worden, verwünschen, und wie wenige denselben segnen! B\*\* und Booth sind unter diesen wenigen. Denn wie man von Megären und Messalinen hört, so liest man auch von Pamelen und Amalien. Aber ich finde doch diesen Unterschied hieby: die letztern kommen in den Romanen vor, die erstern sind hingegen wirklich, in dieser unsrer besten Welt wirklich gewesen; und mich dünket, dieser Unterschied sey beträchtlich.

Les ich Amaliens Geschichte,  
 Die bey dem schönsten Angesichte  
 Das beste Herz und mehr Verstand besaß,  
 Als Booth, ihr Zaunichts, der sie so oft betrübte,  
 So oft bey Messen sie vergaß,  
 Mit ihnen soff und fraß,  
 Da ihn Amalia stets gleich, stets zärtlich liebte:  
 So wallt mein schnell erregtes Blut;  
 In einer Art von Wuth  
 Vergess ich Hymens wahres Wehe:  
 Da seufz ich nach der Ehe.  
 Doch übersieht mein ernster Blick  
 Der Ehen trauriges Geschick;

Wie

Wie Hymen, der die Kunst geerbet,  
 Die Proteus aufgebracht,  
 Das beste Mädchen ach! verderbet,  
 Und oft in einer Nacht  
 Ein sanftes Lamm zum Zieger macht;  
 Wie viel Vulcane sich bey ihrer Venus härmten,  
 Bey ihrem Feuer oft auch Sklaven sich erwärmen,  
 Bey ihrer Schmach die Welt nur lacht:  
 Indeß die arme Treu, altväterisch gekleidet,  
 Stets hinder ihnen drein und stets vergeblich läuft;  
 Indem sie niemand hört, so sehr sie klagt und keift;  
 Wie, wann ein seltnes Paar nicht Höllen-Qualen leidet,  
 Doch Langeweil und Ueberdruß  
 Vom ehelichen Ruß  
 Ach! allzuseiten scheidet:  
 So zittert mit gerechter Pein  
 Ein Schauer mir durch Mark und Bein;  
 So denk ich nur an Hymens Wehe,  
 So graut mir vor der Ehe.

Wen müssen solche Betrachtungen nicht furchtsam ma-  
 chen? Und wie sehr muß diese Besorgniß durch die Nach-  
 richt wachsen, die Sie mir, mein liebster Freund, von  
 Ihrem eigenen mislungenen Versuch ertheilen? Gewiß,  
 Ihre Begebenheit ist sonderbar und einem Roman nicht  
 unähnlich. Nichts kommt mit dabey wunderlicher für  
 als die abentheuerliche Vaterliebe des Vaters Ihrer Schö-  
 nen, der nicht wissen will, daß die Frau Vater und  
 Mut.

Mutter verlaſſen und einem Mann anhangen ſoll, auch deswegen Männinn heißt. Wie? Orpheus hat mit ſeiner Leier, die vermuthlich lange nicht ſo reizend, als die Ihrige, geklungen, ſeine Geliebte dem Teufel ſelbſt ablocken können? Und Ihre Lieder haben Ihnen nicht helfen mögen, Ihre Verlobte den Armen eines übertriebenen frommen Eigenſinns zu entreiſſen? Dieſer einige Umſtand macht Ihre Erzählung mir beynahe unglaublich. Denn was dieſes anbelanget, daß Sie von einem Mädchen ſich betrügen laſſen, und ſolches für eine Göttinn gehalten, hernach aber als einen Menſchen, gleich denen übrigen Kindern der verderblichen Eva, befunden haben: liebſter Freund, das iſt ganz begreiflich. Wer wird nicht auf dieſe Art betrogen.

Du ſpielteſt, Freund, mit Lieb und Schönen,  
Als einer der ſie nicht gekannt,

Bis mitten in der Luſt und ſüßer Saiten Tönen  
Erfahrung peinlich dich verbrannt.

So ſcherzt ein munteres Kind mit der geliebten Raſe:

Der Knabe neckt ſie lang, und ihre fromme Laſe

Scheint Sammet, ſcheint ihm unbewehrt,

Bis ein geſchwinder Schmerz und rinnend Blut ihn  
lehrt,

Daß auch ein artig Ehſerchen fraße.

O Mädchen! Mädchen! ſiehet! umſonſt iſt mein Bemühn:

Wann ihr nicht ſiehet, ich kann nicht ſiehn;

Und



Und wenn ich noch so gerne wollte,  
 Und als ein Weiser sollte.  
 Denn wider ein geliebt Gesicht  
 Und eine schöne Brust hilft alle Weisheit nicht.  
 Doch schwör ich bey dem weisen Bart  
 Des ersten Stoickers, des Mannes meiner Art:  
 Ich schwör, und, o verzeiht, ihr Mädchen! daß ich  
 schwöre;  
 Mein Schwur gereichet euch zur Ehre:  
 Nie will ich euch sehr nahe seyn;  
 Nie will ich bey vergnügten Wein,  
 Wie, leider! sonst geschehn, leichtsinnig euch besin-  
 gen.  
 Soll meine Leyer ja von eurem Reiz erklingen:  
 So mach ich mich dazu mit Fasten erst bereit,  
 Und singe fern von euch und voller Schüchternheit.  
 Denn o! ich seh es und mit Schmerzen:  
 Es läßt mit Mädchen sich nicht scherzen.

Das müssen herrliche Lieder werden, die ich nach diesem  
 Plane singe. Ob sie jemand lesen werde, das ist eine  
 andere Frage. Sie werden eine ganz neue Gattung der  
 Lieder ausmachen, oder doch unmittelbar auf die feyerli-  
 chen Gesänge der platonischen Liebhaber folgen, um die  
 es immer so finster und melancholisch aussieht. Sie ha-  
 ben, wenn man ihren hohen Worten glaubt, kein größ-  
 ers Vergnügen, als ihre Thränen; und würden zeitles-  
 bens Thoren geblieben seyn, wenn sie nicht zu gutem  
 Gilt.

Glücke geliebet hätten. Ihre Mädchen machen sie nicht bloß artig und gesittet; sondern zu Weisen, Menschenfreunden und guten Bürgern, ja mit der Zeit gar zu Seraphim. Das ist viel!

Doch Amor lacht bey meinem kühnen Schwur,  
Und rauscht mit glänzendem Gesieder  
Vor meiner Leyer hin, und fordert meine Lieder.  
Es fesselt mich die herrschende Natur  
Zu fest an seinen Sieges-Wagen;  
Wer widerstrebt, verdoppelt seine Plagen.  
Die Nacht, wer kennt sie nicht, die Freundin holdber  
Glut?

Verfolgt, wenn alles ruht,  
Mich mit Erscheinungen und flammenreichen Bildern,  
Die mir die Liebe reizend schildern.  
Wer gleicht nicht dem Wucherer Alfius?  
Wie rauscht sein Mund von weisen Sittensprüchen!  
Die Landlust wird herausgestrichen:  
Sie ist das höchste Gut, das ieder suchen muß.  
O heldenmüthiger Entschluß!  
Er handelt schon um Wies und Felder;  
Er kündigt Gelder auf: wie? zeigt sich ein Gewinn?  
Er wankt und leihet seine Gelder  
Auf neuen Wucher hin.  
So sind wir Menschen miteinander!  
Wir prahlen, wie die Alexander;  
Und kommt ein holdes Mädchen, ach!

P

Wer



desselben Schaden gethan; aber der Mißbrauch hebet niemals den wahren Gebrauch auf. Sie wissen die spartanische Pollicey-Ordnung, die einem jungen Ehemanne nicht erlaubte, bey seiner Gattinn anders, als in geheim und verstohlen, einzugehen. Wie? Sie gähnen bey dem Worte: Sparta, und erwarten eine alte Geschichte? Sie rufen wohl gar aus:

O bleibt, ihr staubichten Pedanten!

Ihr unerträglichen Citanten!

Wey euern lieben Folianten:

Was brauch ich den gelehrten Mist?

Dürst ihr bey allen lumpen-Dingen

Nach Rom und Griechenland mich bey den Haaren  
zwingen,

Da, was ihr sucht, in Deutschland ist?

Wie? könnt ihr mich nicht überführen,

Daß viele Hahnrey sind, als wenn ihr griechisch flucht,

Und eure Fäuste Rom citiren?

Rehrt immer erst vor euern Thüren:

Ihr findet hier vielleicht, was ihr so ferne sucht.

Machen Sie mich nicht böse! Ich möchte sonst Lust bekommen, Sie mit jenem Kutscher zu vergleichen, der seinen gnädigen Herrn vor einiger Zeit durch ein hiesiges Amts-Dorf fuhr. Der Herr bemerkte daselbst ein angeschlagenes Kayserliches Patent; und ersterer ward abgeordnet, zu sehen, was es wäre. Er gieng hin. Das erste, was ihm in die Augen fiel, war in dem Kayserlichen Titel das Wort: **Jerusalem**. Sogleich gieng er

P 2

wieder

wieder weg zu seinen Pferden, ohne weiter zu lesen, ohne was zu sagen. Nun! rief sein Herr ihm zu; was ist's? was giebt's neues, Hanns? Nichts! „Wie? nichts?“ „Nein! nichts! es ist eine alte Historie von Jerusalem! antwortete der Kutscher frostig, und fuhr immer seiner Wege. Doch ich habe Ihnen etwas erzehlen wollen; ich habe es versprochen? Aber. . . Sie werden meine Erzählung dießmal nicht bekommen. Ich bin durch die gemachten Einwürfe ganz auffer meiner Fassung gekommen. Als ein anderer Fontaine,

Der ehemals Hymens Heimlichkeiten  
Und ieden losen Streich, den Amor ihm gespielt,  
In seine scherzgewohnten Saiten  
So reizend sang, daß wer nur menschlich fühlt,  
Nach Hymens Freuden diebisch schießt;

wollte ich Ihnen erzehlen, wie der vorgedachte Athenienser die Gewohnheit gehabt, sein artiges Weibchen auf spartanisch zu lieben; und durch unbehutsame Entdeckung dieses Geheimnisses einen lusternen Freund veranlassen habe, ihn mittelst dieser Nummeren zum Hahnrey zu machen. Denn es ist ein allzugroßes Künsteln, wie in allen Sachen, also insonderheit im Ehestande gefährlich; und man handelt als ein Thor, wenn man die lachende Anmuth des Frühlings dem fruchtbarn Herbst geben zu wollen, sich einfallen läßt. Mit wie vielem Vergnügen würde ich mit Ihnen über diese und tausend andere Dinge plaudern, wenn ich Ihrer gütigen Einladung mich gebrauchen und Sie besuchen könnte! Aber das hiesige Commissions-Geschäft ist geendiget; und ich werde zu Haus erwartet. Morgen reise ich von hier ab. Ich verharre ic. Römhild 1753. An



## An Herrn Hof-Advocat G \* \* \*

Du, den Lyäus mir, den mir die die jungen Freuden,

Umkränzt mit Epheu, zugeführt,

Als mich der Himmel hieß auf Römihlde's Fluren wei-

den;

Der oft mit mir bey'm Wein dem Vorzug nachgespürt,

Wie ächte Weisen sich vom Pöbel unterscheiden,

Wann, unberäubt von rauhen Leiden,

Vom Glanz der Großen ungerührt,

Sie jenen standhaft stehn, sie diese nicht beneiden:

Mein G \* \* ! wenn sonst nichts beweist,

Daß ein verwandtes Blut in unsern Adern fließt;

Wenn weder Leichenstein, noch Wapen übrig bliebe:

So überzeugen meinen Geist

Der Herzen gleichgestimmte Triebe,

Zu Wein und Musen gleiche Liebe,

Zu Mädchen auch und schlauberwehrter Brust

Auf ihrem Mund, an ihrer Brust.

Ich höre mit entzückten Ohren,

Wenn Dein umlorbeert Saitenspiel

Von unsrer Freundschaft schallt, und wie ich dir ge-

fiel,

Und wie du mich gewählt und wie ich dich erkohren.

Ach! Jude, Bauer, Schelm, Betrüger oder Thoren  
 Sind, unter lärmendem Gewühl,  
 Mein Umgang, seit ich dich verlohren:  
 Nachdem, im Schoos der Vaterstadt,  
 Nun wieder, wie vorhin, zu dornichten Geschäften,  
 Die unser himmlisch Theil an Staub und Erde heften,  
 Mich Themis angewiesen hat.

Du, dem ein günstig Glück ein sorgenfreyes Leben  
 Und, ohne Sklavendienst, was du bedarfst, gegeben;  
 Dem unverwehrt ist, frey zu seyn  
 Und ungestört sich zu erfreun:  
 Darf meine Muse dich in deinem Lehnstuhl stören,  
 Und achtest du auf ihre Lehren,  
 Wann, mit entwölcktem Angesicht,  
 Sie, als ein Seneca, im Schoos der Wollust spricht:  
 Freund! so verlange nicht,  
 Dein stilles Glück zu vertauschen  
 Mit Ketten mühevoller Pflicht,  
 Die um der Ehrsucht Arme rauschen.

Der Weise, dessen Herz von Menschenliebe flammt,  
 Flieht nicht vor anvertrauten Bürden:  
 Doch drängt sich nie sein Hals ins Joch geehrter Wür-  
 den,  
 Aus einem niedern Stolz, den seine Brust verdammt,  
 Sein Herz ist groß genug, die Grösse zu verachten,

Die

Die farbicht schwillt und plaszt, eh kleine Seelen dach-  
ten,

Die nach dem bunten Lande schmachten,  
Und um ein schimmerreiches Amt,  
Das ihrer nicht bedarf, noch sie bedürfen, laufen,  
Der Thorheit Sklaven sind und neue Fesseln kaufen.  
Der Thor bleibt stets ein Thor, auch in der Ehre  
Schoos;

Und wird von innerer Knechtschaft Schande,  
Von Knechtschaft schlimmer Art, als eines Kudrers  
Bande,

Selbst unterm Purpur niemals los.

Die Höhe, wo er steht, macht keinen Becken groß:  
Sie läßt, wie klein er sey, nur desto weiter sehen.  
Ein Sturm des Glücks verschlägt ihn an entweihte  
Höhen;

Ein stürmisch Glück

Schlägt wieder ihn zurück:

Wie eine träge Regenwolke

Sich auf des Windes Flügeln hebt,

Und über einem ganzen Volke

Mit fürchterlichem Schatten schwebt.

Sie rauscht in ungewohnter Sphäre:

Nicht lange! denn die eigne Schwere

Drückt sie zur Erde bald herab,

Die ihr den Ursprung gab.

Gib nicht im Frühling munterer Jahr.  
Verblendeten Begierden Raum;



Und überlaß den Geiz der Kindheit grauer Jahre,  
 Dem Stolz der Ehre Sommer-Traum.  
 Die Sorgen stören ihn mit schreckenden Gestalten:  
 Durch Niederträchtigkeit wird, was ihn reizt, erlangt,  
 Durch Niederträchtigkeit erhalten;  
 Und schmilzt, wie Frühlings-Reif, der an der Sonne  
 prangt.

Der große Liebling großer Fürsten  
 Mag unerquickt nach Ruhe dürsten:  
 Sie flieht ihn schüchtern überall.  
 In jedem dunkeln laut, in Blicken und Geberden  
 Zeigt bange Furcht ihm seinen Fall:  
 Der Sklave fürchtet, frey zu werden!

Freund! von des Irrthums Brust entwöhnt,  
 Laß dich kein Puppenspiel von güldner Freyheit schei-  
 den;

Und brich die Rosen aller Freuden,  
 Die keine Neu umdornt, kein spätes Ach! umtönt.  
 Der weisen Wollust sey dein Garten eingeweiht,  
 Die, von der Weisheit Hand gekrönt,  
 Mit ernster Tugend nie entzweiht,  
 Die ernste Tugend selbst mit wahrer Lust versöhnt.

Seh ich unter grünen Lauben,  
 Bey dem Gotte froher Trauben,  
 Und beym Saitenspiel der Musen,  
 An des besten Mädchens Busen,  
 Dich, vom sichern Busch verdeckt,

Unter

Unter Blumen hingestreckt?  
 Hör ich unter Nachtigallen  
 Deine süßen Lieder schallen?  
 Lieder, wie mein Chaulieu sang,  
 Wenn er frey von allem Zwang  
 Und bey spätem Weine lachte!  
 Bacchus, wenn sein Lied erscholl,  
 Ließ den trunknen Becher voll,  
 Der ihm in die Augen lachte;  
 Und, gelehnt auf seinen Stab,  
 Der vom heiligen Lorbeer rauschte,  
 Hieng er schweigend hin und lauschte,  
 Bis der Dichter durstig schwieg, Bacchus ihm  
 den Becher gab.

Doch meinen Dichtergeist umnebeln leichte Träume!  
 Du ruhest ist wohl nicht im Schatten deiner Bäume!  
 Nun, da sie fast entblättert stehn,  
 Und rauhe Winde nur im öden Garten wehn:  
 Da, nach des Herbstes mildem Segen,  
 Das greise Jahr mit kalten Regen  
 Die Fluren ungewühlt, wo Raben einsam gehn.  
 Wenn Zephyr die verjüngten Blätter  
 Und Floren und die Liebesgötter  
 Auf düftendem Gefieder bringt;  
 Und in der Frühlings Luft die frühe Lerche singt:  
 Alsdann wird Amor dich im Grünen wieder finden;  
 Dich, der sein Sklave schon, ihm nur entwischet war,  
 An seinen flammenden Altar

Mit Blumen ewig feste binden,  
Zu seiner andern Sklaven Schaar.

Laß von den Grazien die eine Gattinn wählen,  
Die nicht von den gemeinen Seelen,  
Bloß wirthlich, reich, vielleicht getreu,  
Doch ohne Zärtlichkeit und lauter Pöbel sey.  
Zwar wir, wie unsre Väter, wissen  
Von keinen englischen Clarissen:

An ihre Würde reicht kein sterblich Mädchen hin.  
Ach! Harlows Tochter starb! auf Erden war kein Gatte,  
Für diese, die nichts weiblichs hatte,  
Als Reizungen und Eigensinn.

Du, Freund! bist selbst ein Mensch, und wirst ein  
menschlich Wesen

Zu einer Gattinn dir erlesen:  
Zu glücklich, wenn sie dir, vom Himmel mild bedacht,  
In einem holden Leib, zu schlauer Lust gemacht,  
Auch eine Seele zugebracht,  
Die denkt und edel denkt, die Tugend liebt und kennet,  
Und dich, als Freundinn, liebt, wenn sie dich Gatten  
nennet!

O Wollust, nicht bloß einer Nacht!  
Die Tage werden dir in ihrem Arm verschleichen,  
So ruhig, als ein Bach, der unter finstern Sträuchen,  
Von hohen Bäumen rund umwacht,  
Stets ungerunzelt lacht:  
Hoch über ihm hinweg braust unter nahen Eichen  
Der schwarzen Stürme Wuth, die niemals ihn erreichen.

Anspach 1753.

An

## An Herrn Hofrath C\*

**W**ie? Sie haben meinen Nahmen auf dem Parnas gehört? Ich soll daselbst nicht ganz unbekannt, nicht ganz auffer Achtung seyn? So zuverlässig Ihre Nachrichten von einem Orte, wo sie einen so hohen Platz behaupten, mir mit Recht scheinen müssen, so kann ich doch diese nur für einen freundschaftlichen Scherz ansehen. Wie könnte ich eine Parthey auf dem deutschen Parnas haben, da hier alles durch Cabalen zugeht, und ich hingegen ein Feind aller solchen kleinen Kottierungen bin? Inzwischen hat Ihre sinnreiche Dichtung mich ungemein ergetzet. Weil ich den ganzen Tag über damit beschäftigt gewesen; so ist meine Seele selbst im Schlafe damit fortgefahren, hat dasjenige, was ich zu verschiedenen Zeiten und stückweise gedacht, in eine besondere Vorstellung zusammengehänget, und folgenden Traum gebildet.

Ich schleiche mich aus einem Hayn,  
 Wo Myrthen unter Lorbeern rauschen,  
 Und Liebesgott und Satyr lauschen,  
 In einen lichten Tempel ein.  
 Die Musen lachen mir entgegen;  
 In Marmor nachgeahmt, scheint iede sich zu regen,  
 Und mehr, als bloßer Stein, zu seyn.

Der

Der weise Marmor scheint beseelet:  
 Von keinem neidischen Gewand  
 Wird auch der kleinste Reiz verheelet;  
 Und weder schönes Maaß, noch jenes Weiche fehlet,  
 Das alter Griechen leichte Hand,  
 Von Grazien geführt, mit hartem Stein verband.  
 In Marmor stehn an ihren Seiten  
 Die Dichter neuer Zeit, bey Dichtern alter Zeiten:  
 Da Lieblichkeit am Griechen lacht,  
 Ein Ernst voll Majestät den Römer kenntlich macht,  
 Und manche Härte noch und mildere Geberden  
 In jedem Bild entdeckt werden,  
 Das jüngre Kunst hervor gebracht.  
 Mein Auge säumt bey jedem Stücke;  
 Doch Pindar fesselt meine Blicke.  
 Sein stolzes Auge rollt, voll ungestümrer Glut,  
 Voll heilger Wuth.  
 Dem kühnen Griechen gegen über  
 Steht Flaccus, dessen Blick satirisch lächelnd bligt:  
 Er singt, von sanftern Gott erhigt,  
 Und ohne Zückung, ohne Fieber.  
 Ist nachgeahmt und nie erreicht,  
 Hebt sein geflügelt Lied sich prächtig, hoch, doch leicht.

Ich betrachtete diese beeden großen Männer mit einer so  
 ehverbietigen Aufmerksamkeit, daß ich lange Zeit den Lärm  
 nicht bemerkte, welcher immer mehr um mich herum an-  
 wuchs. Eine Menge Leute, die ich alle für deutsche er-  
 kannte, waren in den Tempel eingedrungen; aber durch

zwey

zwey verschiedene Thore, welche, wie ich hernach zu erfahren Gelegenheit hatte, auch zu verschiedenen Wegen leiteten. Der eine, welcher der gebahnteste schien, düftete von den lieblichsten Blumen aller Arten. Diejenigen, die auf demselben in den Tempel kamen, räuchereten insgemein den ehrwürdigsten Dichtern Griechenlands, Roms und Frankreichs, und besungen ihr Lob, wenigstens in einem verständlichen Deutsch und unter dem Geräusch des Reims. Hingegen die übrigen, die auf dem andern Pfade wandelten, der sehr rauh und überhaupt nicht eben der lustigste zu seyn schien, verschwendeten allen ihren Weihrauch bey einer dem Homer gegenüberstehenden brittischen Statue von schwarzem Marmor: sie sangen ihm zu Ehren uranische Lobgesänge voll Dhymp und zu gleicher Zeit voll mizraimischer Finsterniß, in seltsamen Versarten, die sie mit gewissen griechischen Nahmen gütig beehrten.

Ihr Lieblich, unerquickt vom güldnen Sonnenlichte  
 Stund mit erstauntem Angesichte,  
 Dem Hoheit eines Gotts aus vielen Zügen sah,  
 Voll feuriger Entzückung, da:  
 Und Engel, Teufel, Himmel, Hölle  
 Vermischten, unverwirrt, sich an dem Fußgestelle.  
 Für ihn, den Deutschland halb vergöttert, halb ver-  
 dammt,  
 Für ihn und andre junge Britten,  
 Aus derer Augen selbst, wie oft aus ihren Stetten,  
 Was kühnes und fast wildes flammt;

Steige

Steigt soviel Weihrauch auf aus hundert Opferschaalen,  
 Daß dicker Wolken Dampf die alten Dichter deckt,  
 Verdunkelt, aber nicht besleckt:  
 Sie werden ewig schön mit reinem Glanze strahlen.

Unmittelst näherte sich mir eine Weibsperson von ernsthaftem, strengem Ansehen, und mit einem blendend weißen Kleid angethan. Sie redete mich liebevoll an. Ich habe mit Vergnügen gesehen, waren ihre Worte, auf welche dieser heiligen Denkmale deine vorzügliche Aufmerksamkeit gefallen ist. (\*) Ich billige deine Wahl, welche von den herrschenden Vorurtheilen dieser Zeit nicht hingerissen worden. Ich selbst will dich durch dieses Heiligthum begleiten: ich will dir die Vornehmsten deines Volkes zeigen, die, nebst andern, auf dem von Dipsis gebahnten Wege beharret, und sich eine Stelle bey den Lieblingen der Musen erworben haben.

Sieh! Dipsis steht voran: Sein Geist kennt keine  
 Schranken:

Natur ist, was er denkt, und was er schreibt, Gedanken:  
 fen:

Er sang, unsterblicher Gesang!

Beseelt von einem sanften Feuer,

Noch rauh, doch männlich schön, in seine neue Leher:

Da

(\*) Ils se moquent de moi qui plein de ma lecture,  
 Vais par-tout prechant l'art de la simple Nature,  
 Malheureux, je m'attache à ce goût ancien.

Oeuvres divers. de Mr. de la Fontaine T. I.

Da dessen flüchtig Lied, der bis zum Tigris drang,  
 Ist kühner, öfter schwach erklang.  
 Wie richtig sprach, wie edel dachte  
 Der weise Hofmann an der Spree,  
 Um den, in Blumbergs weichem Klee,  
 Ein wohlgezogner Satyr lachte!  
 Sieh einen Menschenfreund, um reicher Elbe Strand,  
 Von reger Phantasie entbrannt,  
 Sein irdisches Vergnügen mahlen,  
 Wo doch der übereilten Hand  
 Manch schwacher Zug entwischt, oft falsche Farben  
 prahlen.

Bey Popen steht ein großer Mann,  
 Der auf der Alpen lob im Schnee der Alpen sann:  
 Des neuen Ausdrucks Glanz umleuchtet weise Lehren;  
 Und stimmt sein Saitenspiel ein feurig Straßlied an,  
 Wer wird nicht seinen Schwung, den edlen Schwung  
 verehren,

Und harte Töne gern verhören?  
 Mit ihm schwingt am entfernten Belt  
 Ein angenehmer Geist sein glänzendes Gesieder:  
 Nie fliegt er bis zum Pöbel nieder:  
 Er unterrichtet, er gefällt  
 Dem Weisen, wie der großen Welt  
 Im feinen Scherz der schönsten Lieder  
 Und im Johann, dem Seifensieder.  
 Auch dieser junge Greis, der aller Freude Feind,

Um.



Umwölkt mit kranker Schwermuth, scheint,  
 Hat mit so heitrem Wiß erzeulet,  
 Daß, wenn die Fabel spricht, sie seine Sprache wäh-  
 let.

Doch, ach! Melpomene beweint  
 Dich, welcher im Canut ihr Thränen einst entriß:  
 Sie selbst hat ihren jungen Freund  
 In Marmor aufgestellt, behränt mit ihren Küssen.  
 Dem, dessen sanfter Schäfer-Ton  
 Die feinste Schalkheit deckt, da seine leichten Saiten  
 Selbst mit Fontainens Leyer streiten;  
 Und deinem alten Freund, Berlins Anakreon,  
 Den alle Grazien begleiten,  
 Läßt Amor ihren Ort beym Fejer zubereiten.  
 An seiner Seite wird noch einem seiner Art,  
 Dem Vater holder Kleinigkeiten,  
 Ein ehrenvoller Platz bewahrt.

Aber in diesen Tagen, fuhr meine Begleiterinn fort, fängt  
 jener so schöne und sichere Pfad von neuem an, zu verwil-  
 dern. Der englische Wiß scheint auf den deutschen Par-  
 naß eben so vielen Einfluß zu haben, als die englischen  
 Krieges-Heere und Schätze auf das Gleichgewichte von  
 Europa: London ist, was Paris gewesen. Und wer  
 muß die brittische Muse nicht verehren, die von einem  
 göttlichen Feuer begeistert, mit ungestümem, aber oft  
 regellosem Fluge sich in Höhen, wohin ihr niemand folgen  
 kann, schwinget, ob sie gleich auch nicht selten um die  
 un-

unfruchtbarn Klippen des frostigen Schwulstes flattert! Ihre Schönheiten sind ungemein; aber ihre Fehler nicht minder. Denn der Britte hält in keiner Sache Maaß: sein Feuer reißet ihn hin, und er gefällt auch selbst in seinen Ausschweifungen. Aber ist der Deutsche zu entschuldigend, der bey seinem angebohrnen Phlegma sich zwinget, ausgelassen hitzig zu thun, und mit kaltem Blute zu rasen? Die englische Art zu schreiben ist wie die englische Regiments-Verfassung: sie sind beyde gut; aber nur für englische Köpfe. Aus dieser Ursache haben die klügern Deutschen sich niemals einfallen lassen, die Engländer durchgehends zu ihrem Muster zu nehmen: sie haben allein ihre starke, ihre gedankenreiche und körnichte Art zu dichten nachgeahmet. Dieß sind wahre Schönheiten, Schönheiten für alle Zeiten und alle Völker. Eine besuchsame Nachahmung derselben ist dem deutschen Parnaß schon nützlich gewesen, und hätte noch nützlicher werden können, wenn nicht so viele andere einer gleichen Mäßigung vergessen hätten.

Kann ein verblendet Volk die Thorheit höher treiben?  
Der nicht, wie Britten, denkt, will, als ein Britte,  
schreiben!

Der Deutsche will ein Britte seyn,  
Und kauft ein englisch Kleid auf einem Trödel ein.  
Der Aufwand ist gering: ein schwülftiges Geschwäze,  
Das der Vernunft vergift, wie aller Sprachgesetze,  
Manch Schulwort, manch verwegener Schwung  
Und schwärmende Begeisterung

D

Macht

Macht schon ein ziemlich Kleid nach Londons neuſtem  
Schnitte:

Dem Kleide fehlt nur eins! der Britte.

Was hilft ein fremder Schmuck, der, im Gebrauch be-  
fleckt,

Nur klappernde Gerippe deckt,

Die nach des Grabes Moder riechen?

Wie oft verbirgt in wilder Pracht

Des Ausdrucks unerhellte Nacht

Gedanken, die im Staube kriechen!

Die deutsche Dichtkunst weicht von weiser Alten  
Spur:

Der gründliche Geſchmack an Wahrheit und Natur,

Der Wohlklang in gefunden Ohren,

Die Sprache ſelber geht verlohren,

Da alle Scham verlohren geht:

(†) Ein Deutſcher iſt gelehrt, wenn er ſolch  
Deutſch verſteht.

Unter dieſen Reden hatte ſich das Getümmel im Tempel  
dermaſſen vermehret, daß meine Gefährtinn und ich ein-  
ander nicht mehr verſtunden, und endlich von dem ein-  
bringenden Schwarm ganz von einander geriffen wurden.

Jch

(††) Nous ſommes cinq ou ſix Novateurs hardis qui  
avons entrepris de changer la langue du blanc au  
noir. Et nous en viendrons à bout, ſ'il plaît à  
Dieu, en depit de Lope de Vega, de Cervantès &  
de tous les autres beaux esprits qui nous chicannent  
ſur nos nouvelles façons de parler.

Avantures de Gil Blas L. VII. c. 13.

Ich sah, wie alles dieses Volk, bis auf wenige Personen, die bey den Dichtern des Alterthums ruhig stunden, sich in zween Haufen gethellet, ieder derselben aber seinen Liebling hatte, dessen marmorne Statue sie bey Milton oder Virgilen aufzurichten suchten, und von andern sich daran verhindert sahen. Jeder Theil hatte gewisse papierne Posaunen zu seinem Dienste, die mit einem lauten, oft beschwerlichen Getreische vor dem Bilde hergingen; indeß ihnen die Gegenparthey mit kleinen hellen Stücker, Pfeisfen antwortete. Ich hörte höhnisch lachen und mit unter auch schimpfen: ja einige warfen sogar mit Rothe nach dem Helden des Gegentheils; und diese schienen wohl eifrige, doch nicht eben die fürchterlichsten Feinde zu seyn. Indessen wuchs der Streit, und das Geröse nahm überhand.

Wie, wann der schwarzwölkte Süd,  
 Auf dessen finstren Stirn ein wüthend Feuer glüht,  
 Am regenvollen Himmel brüllet,  
 Und ihm aus Scythien, in schauernd Eis verhüllet,  
 Der kalte Nord entgegen zieht;  
 Von ihrem Kampf die Luft erzittert,  
 Der Erden Beste bebt, und im erschrocknen Hayn  
 Was sich nicht beuget, kracht und splittert,  
 Und alles taumelnd seufzt, vom furchtbarn Sturm  
 erschüttert:

So nahm Getös und Lärm den ganzen Tempel ein:

Als eine glänzende Erscheinung eine plöbliche Stille verursachte. Ich sah den Gott des guten Geschmacks auf einer leuchtenden Wolke und so, wie ihn Voltaire gesehen, in den Tempel kommen. Seine heitre Stirne war mit den Lorbeern des Maro, mit dem Epheu des Horaz und mit Anakreons Rosen umkränzet; und seine ganze Gestalt lachte von ungeschminkter, doch rührender Anmuth. Er sprach; und seine Worte waren süßer, als die Töne der harmonischen Leier:

Ihr Freunde! höret mich, die ihr die Schönheit nen-  
net,

Für ihre Rechte kämpft, und sie vielleicht nicht kenne!  
Es lacht auf ihrer Stirn die Einfalt der Natur:  
Sie ist auch nackend schön; nicht schön im Purpur nur.  
Ein bunter Hurenschmuck ist falscher Schönheit eigen:  
Die gleißt von Flittergold, und will sich immer zeigen;  
Und will vorwitzig stolz, auf Stelzen sich erhehn,  
Dem Winde sich vertraun, und auf den Wolken gehn.  
(\*) Das Wahre nur gefällt; und wollt ihr würdig  
dichten,

So muß die Dichtung nicht auch die Natur vernich-  
ten.

Oft fliegt sie schwärmend auf; allein verflieget sich,  
Und wird nicht wunderbar, nur abentheuerlich.

In

(\*) Rien n'est beau que le Vrai, le Vrai seul est ai-  
mable,  
Il doit briller par-tout & même dans la Fable.  
Boileau

In Ländern voller Lichts, in aufgeklärten Zeiten,  
Soll wider die Vernunft allein die Dichtkunst strei-  
ten?

Wie? dieses Himmelskind schmückt pöbelhaften Wahn,  
Pflanzt alten Irrthum fort und pflanzt neuen an?

Mit Märchen spielt allein die lachende Satire:

Die hohe Muse weis, was ihrem Ernst gebühre.

Dem Scherze wird verzeihn, der eine Thorheit wagt:

Doch der wird ausgezischt, der sie im Ernste sagt.

Nicht Schönheit einer Art muß aller Orten lachen:

Was immer wiederkommt wird endlich müde machen.

Wer immer mahlt und mahlt, und jeden Rücken-

fuß

In sein Gemälde bringt, mahlt uns zum Ueberdruß.

Der Schüler der Natur verlangt nicht stets zu glän-  
zen:

Er läßt ein lebhaft Licht an sanfte Schatten gränzen.

Es blendet unser Aug ein steter Sonnenschein:

(\*) Wir suchen Dunkelheit und stehen in den Hayn.

Der Blumen hohen Glanz wird salber Grund erhe-

ben;

Da Sudler überall nur lichte Farben geben.

Was pflöpft ihr ein Gedicht mit Gegensätzen voll,

2 3

Und

(\*) Lorsque nous demandons des choses qui nous pi-  
quent & nous reveillent, outre qu'il est à propos que  
ces choses soient menagées & dans des distances  
convenables, nous voulons encore qu'elles soient  
placées sur un fond simple. Lettr. II, sur les cau-  
ses de la Decadence du gout par Remond de Saint  
Mard.

Und strahlt mit kühnem Wis, auch wo er schweigen  
soll?

Hört auf, stets räthselhaft, in Sprüchen stets zu spre-  
chen:

Warum soll ieder Sag den müden Kopf zerbrechen?

Nicht leicht fließ' euer Vers, nicht von Gedanken leer:

Er fließe klar dahin, obgleich von Golde schwer.

(†) Soll Deutschland euer Haupt mit Lorbeern dank-  
bar krönen;

So lehret euer Lied, auch deutsch, nicht fremde tönen,

Der Alten Saitenspiel schall' eurer Leyer vor:

Sie dichten für den Geist, und singen für das Ohr.

Die schönste Sprach fließt von ihren reinen Lippen:

Sie fliehn ein freches Wort, gleich Jears bleichen  
Klippen.

Schleift alles Rauhe weg! wählt; aber künstelt nicht!

(\*) Auch der wird lächerlich, der nie, wie andre,  
spricht:

Der

(†) Neque conamur sperare, qui latine non possit, hunc  
ornate esse dicturum: neque vero, qui non dicat,  
quod intelligamus, hunc posse, quod admiremur,  
dicere. Cic. de Orat. III.

Tanquam scopulum, sic inauditum atque insolens  
verbum, fugiamus. Cæsar, L. I. de Analogia.

(\*) Le Seigneur Don Fabrizio, qui fait des Vers dignes  
du Roi Numa, & qui écrit en Prose comme on n'é-  
crit point. Aventures de GilBlas L. VIII, c. 9.

Hæc verba tam improbe structa, tam negligenter  
abjecta, tam contra consuetudinem omnium posita.

Senec. Epist. 114.

Der bald ein schimmelnd Wort bejahrter Nacht ent-  
reisset,

Das niemand ist mehr kennt, bald neue werden heis-  
set;

Die kühnsten Tropen häuft, versetzt, verstümmelt, wagt,  
Und doch nicht schöner sagt, was andre längst gesagt.

Ihr Deutschen, die erhist in meinem Tempel zanken!

Die Sucht, stets neu zu seyn in Worten und Gedan-  
ken,

Umschleicht, wie eine Pest, auch euer Vaterland,

Sie, die mich aus Athen, die mich aus Rom verbannt.

Die Muse Griechenlands, die Muse Roms entzückten;

So lang sich beyde noch mit edler Einfalt schmückten;

Und ihr bescheidner Mund noch immer menschlich sprach,

Auch wann aus ihrem Blick ein göttlich Feuer brach.

(\*) Doch, ach! als beyde sich, wie feile Dirnen, schmink-  
ten,

Von Salben düfteten, und sich am schönsten dünkten,

Wenn sich zu frechem Blick ihr bühelnd Auge zwang:

War ihre Schönheit hin und kraftlos ihr Gesang.

Diese lange Rede würde vielleicht noch länger und noch  
entscheidender für die streitenden Theile geworden seyn;  
wenn nicht das Gerümmel derer, die mit derselben schlecht  
zufrieden waren, den Gott unterbrochen und mich selbst

2 4

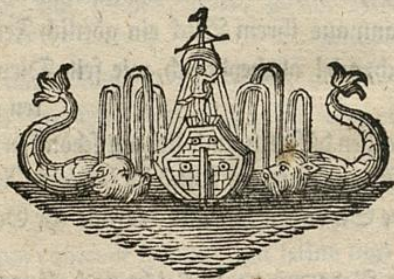
auf

(\*) Ainsi dégénérent ces graces fieres & modestes des  
Romains; ainsi perit cette belle & majestueuse sim-  
plicité de Cicéron, Lettre 1. sur la decadence du  
gout par Remond de Saint Mard.



aufgewecket hätte. In der That! ein langer Traum! werden Sie sagen. Vielleicht haben die langen Winternächte denselben so lange gemacht. Vielleicht hat auch der Traum der schönen Mirzoza, den ich in einer der wichtigsten Schriften des jüngern Crebillon vor dem Schlafengehen gelesen, meine Phantasie zu einem so langen und kritischen Traum vorbereitet. Er sey inzwischen so gut oder so schlecht, als er wolle, so habe ich Ihnen denselben erzählen wollen. Ich bin mit ehrerbietiger Hochachtung &c.

Anspach 1754.




---

Nürnberg, gedruckt bey Joh. Joseph Fleischmann.

